

Bibl. cant. VS Kantonsbibl.



1010082654

TA 455

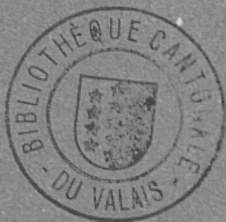


Die Schweizer-Kapuziner im Oberwallis

Dem Volke erzählt von P. Armin Bren
Kapuziner in Sitten



Verlegt:
Kapuzinerkloster Sitten
1941



1764

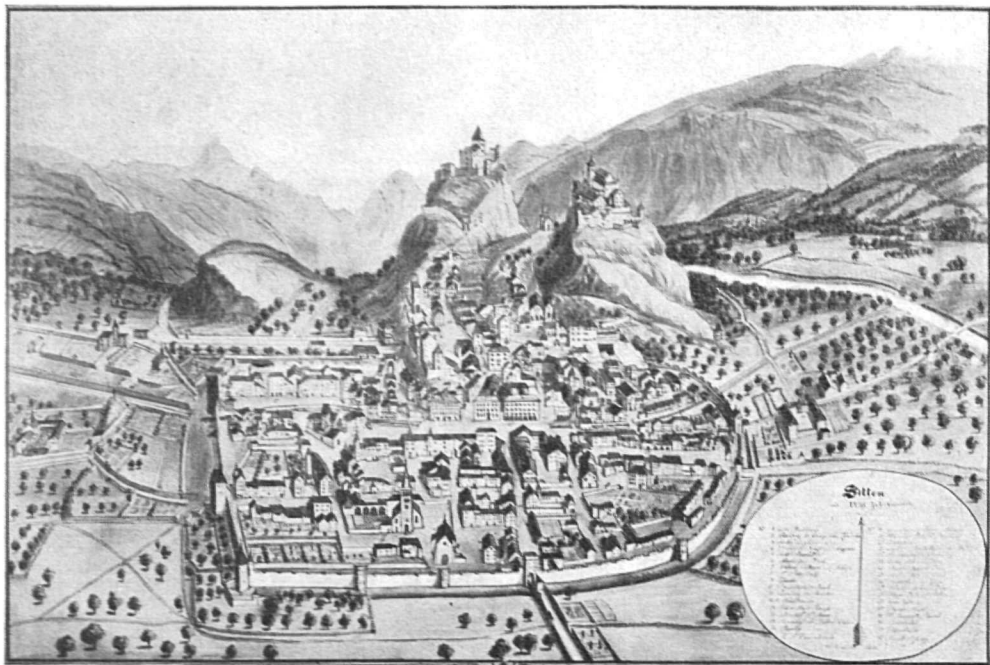
Die Schweizer-Kapuziner im Oberwallis

Dem Volke erzählt von P. Armin Breu
Kapuziner in Sitten



Verlegt:
Kapuzinerkloster Sitten
1941

IA 455



Stadtplan von Sitten aus dem 18. Jahrhundert. Links am Bildrand das Kapuzinerkloster mit seinem Kalvarienberg. Im Hintergrund das Bietschhorn, die „Königin des Rottentales“.
(Photo Schmid, Sitten)

Imprimi potest.

Lucernae, die 8 octobris 1941

Fr. Gaspard ab Oberried

O.F.M. Cap.

Min. Provl.



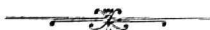
Imprimatur.

Seduni, die 20 decembris 1941

† Victor Bieler

Episcopus Sedunensis.

Die Schweizer-Kapuziner im Oberwallis



Zum Geleit

Diese Arbeit beruht nicht auf eigener Quellenforschung, sondern versucht nur auf gedrängten Seiten der Hauptsache nach zusammenzufassen, was bereits über die Tätigkeit der Schweizer Kapuziner im Wallis geschrieben worden ist. Sie beruft sich besonders auf die neueren Veröffentlichungen von P. Anastasius Bürgler (Die Franziskaner Orden in der Schweiz, Schönbach 1926) und P. Sulpice Cretiaz (Les Capucins en Valais, 2me édition, St-Maurice 1936). Den entscheidenden Anlaß zur Abfassung vorliegender Broschüre bot indessen die vor kurzem erschienene Schrift des Provinzarchivars der Schweizer Kapuziner P. Siegfried Wind, Zur Geschichte unserer „Walliser Mission“ (Colletanea Helvetico-Franciscana, 2. Bd. 1./2. Heft, Luzern 1937), worin eine längere Reihe von neu entdeckten Dokumenten verarbeitet und dadurch manches

Dunkel aufgehehlt wird, das bisher noch über dem ersten Wirken der Schweizer Kapuziner im obern Rottentale lag.

Eine wertvolle Ergänzung zu unsern Darlegungen bildet die Liste sämtlicher Walliser Kapuziner, welche P. Kassian Lauber von Glis auf Grund jahrelanger sorgfältiger Quellenforschung zusammengestellt hat. Gerade diese Beigabe dürfte über verschiedene ortsgeschichtlich interessante Persönlichkeiten und Daten Mitteilungen enthalten, worüber die lokalen Archive keine Auskunft geben, und deshalb da und dort als Beitrag an die Pfarrarchive willkommen sein.

Der „Walliser Bote“ hat in zuvorkommender Weise unserm Manuskript in seinen Feuilleton-Spalten Gastrecht gewährt, hiefür der verehrten Redaktion und Druckerei freundlichen Dank. Ganz besonderen Dank spricht der Verfasser an dieser Stelle auch seinem Mitbruder aus, P. Dr. Arnold Ruzbaumer, gewesener Provinzial, Professor der Kirchengeschichte im Kloster Sitten, für manche Fingerzeige und Handreichungen.

Zur Bebilderung des Büchleins stellten uns die St. Fidelisdruckerei, Wesemlin, Luzern, sowie die Verleger der „Walliser Nachrichten“, Brig, und des „Walliser Jahrbuch“ einige Clichés gütigst zur Verfügung.

Dem edlen Oberwalliservolke sei dieses bescheidene Büchlein in die Hand gelegt als ein Zeichen der Dankbarkeit für das große Vertrauen, welches die Söhne des Armen von Assisi seit Jahrhunderten in den Dörfern und Kirchen des Rottentales gefunden haben. Der Blick in die Vergangenheit mit den gemeinsam durchlebten Gefahren, überstandenen Kämpfen und errungenen Siegen vertiefe und festige das Verhältnis gegenseitiger Liebe und Hilfe. Niemand weiß, was die Zukunft noch bringt.

Eins ist sicher, daß das Walliser Volk und die Kapuziner, so viel es von ihnen abhängt, im Verein mit der Seelsorgsgeistlichkeit des Landes stets treu zusammenstehen werden, um dem schönen Lande die höchsten Güter zu erhalten, den heiligen katholischen Glauben und die von Gott geschenkte Schweizer Freiheit.

Sitten, am Feste des hl. Franziskus von Assisi 1941.

P. Armin Breu,
Ord. Fr. Min. Cap.



I.

Das christliche Wallis im Rückblick

Im Rathaus zu Sitten.

Das Rathaus von Sitten birgt in seinem Vorraum wohl das älteste Zeichen des Christentums im Wallis: ein Monogramm Christi. Der römische Prätor Asclepiodotus ließ es im Jahre 377 an seinem Verwaltungsgebäude anbringen. Damals beherrschte also die christliche Religion in unserm Lande bereits das öffentliche Leben.

Das Wallis kam unter Kaiser Augustus unter die Herrschaft der Römer, etwa ein Menschenalter später als die benachbarten Helvetier (27 vor Christus). Nach dem Wegzug der Tulinger blieb das Rottental von vier keltischen Völkerschaften bewohnt: Nantuates, Veragrer, Seduner und Uberger (Goms), die in der Folgezeit zu einem einheitlichen Staatswesen unter römischer Oberherrschaft zusammengefaßt wurden: der Staat Wallis, die Civitas Vallensium. Martinach war die Hauptstadt, später Sitten.

Zwei römische Heeresstraßen, die eine von Aosta über den Pönninusberg (Gr. St. Bernhard), die andere von Iselle aus über den Simplonberg, führten in unser Land und verbanden dasselbe und zugleich auch das Land der Helvetier mit Rom, dem damaligen politischen und religiösen Mittelpunkt der Welt.

Auf diesen Militärstraßen marschierten römische Soldaten und Handelsleute durch unser Land und mit ihnen kam auch die römische Kultur. Das



Die älteste christliche Inschrift im Wallis mit dem Monogramm Christi aus dem Jahre 377, gegenwärtig im Rathause Sitten.

Volk lernte die Landwirtschaft, den Acker- und Weinbau, die Gartenpflege und verschiedene Handwerke kennen und nahm bald auch die römische Sprache an. — Die römischen Alpenübergänge auf dem Simplon, Großen St. Bernhard und wohl noch auf andern Bergpässen sind für uns Wege der Vorsehung geworden. Auf diesen Pfaden kamen die ersten Glaubensboten zu unserm Volke: römische Soldaten, Handelsleute, Beamte und Ansiedler.

Der hl. Mauritius und seine Mitsoldaten bezaubten unsern Boden mit ihrem Märtyrerblut, das zur reichen Saat wurde für das ausblühende Christentum, für die *Vallesia christiana*. Von da an nimmt die christliche Frohbotschaft ihren Siegeslauf durch das Rottental. Obwohl das Wallis ein erstklassiges Fels- und Bergland ist, fiel das Wort Gottes hier nicht auf Steine und Geröll, sondern auf bestes Erdreich und brachte reiche Ernte. Es vergingen nicht hundert Jahre, und es prangte an dem römischen Verwaltungsgebäude in Sitten das Siegeszeichen Christi: „*In hoc signo vinces*“.

Der Bischofsstuhl des heiligen Theodor.

Um das Jahr 360 herum war der hl. Theodor Bischof des Walliserlandes und hatte seinen Sitz in Martinach. Im Jahre 381 nahm er an einer Bischofskonferenz in Aquileja teil, wo er gegen die Irrlehre des Arianus auftrat und unter die Beschlüsse seinen Namen setzte. Ein überirdisches Traumgesicht offenbarte ihm das Grab der thebäischen Märtyrer und er ließ daselbst um 360 eine Kirche bauen. Er ist der große Patron des Wallis geworden und der mächtige Helfer seines Bischofslandes bis auf heute geblieben.

Diese Thatfachen zeigen, wie 300 Jahre nach Christi Tod das Christentum im Wallis schon tiefe Wurzeln geschlagen und einen festen Organismus ausgebaut hatte. — Martinach aber blieb nicht für immer Bischofsstadt. Es litt schwer unter den beständigen Ueberschwemmungen des Rottens und der Dranse.

Dann wälzten sich um 574 auch die wilden Horden der Langobarden von der Poebene her über den Großen St. Bernhard in unser Land. Deshalb hat wohl der hl. Heliodor um 585 den Bischofssitz nach Sitten verlegt. Auf dem Valeriahügel erhob sich zu Ehren der lb. Gottes Mutter die neue Kathedrale. — Unterdessen waren die vier Völkerschaften des Rottentales in ein einheitliches Staatswesen umgewandelt worden, bildeten unter dem Namen Wallis poenina eine römische Bürgerschaft (Civitas) mit der Hauptstadt in Sitten und führten selbständige Verwaltung. Wie überall im Römerreiche wurde die Hauptstadt auch Bischofssitz, dessen Verwaltungsgebiet mit dem staatlichen zusammenfiel. Der römische Staat Wallis und das Bistum Sitten hatten also schon damals die gleichen Grenzen und deckten sich ziemlich genau mit den Bistumsgrenzen, wie sie heute noch bestehen, vom obern Genfersee bis zur Furkähöhe. Auf der Furka ging die Grenze durch, welche die römische Provinz Rätien vom Wallis trennte, so wie sie bis zur Stunde die Bistümer Sitten und Chur voneinander scheidet.

In jener Zeit grupperten sich die Bistümer einer größern Gegend, wie noch heute fast überall außerhalb der Schweiz, um ein Erzbistum. So lange die Bischöfe des Wallis in Martinach residierten, gehörten sie zum Erzbistum Vienne (südlich von Lyon). Bald nach der Uebersiedelung der Bischöfe nach Sitten trennten sich Hochsavoyen und Wallis vom Erzbistum Vienne ab, und das

Bistum Sitten gehörte fortan zum Erzbistum Tarentaise bis in die Tage Kardinal Schiners. Auf seine Bitten hin löste Papst Julius II. das Bistum Sitten vom Erzbistum Tarentaise ab, und seither untersteht der Bischofsstuhl des hl. Theodor, wie die übrigen schweizerischen Bistümer, unmittelbar dem heiligen Vater in Rom.

Was Tourbillon erzählt.

In der Kathedrale auf dem Valeria-Hügel überrascht den Besucher ein altes Bild, das den Kaiser Karl den Großen als Heiligen darstellt. Solche Bilder befinden sich bekanntlich noch in verschiedenen Kirchen unseres Bistums. Dieser große Kaiser war dem Walliserlande und seinen Bischöfen sehr wohl gesinnt. Es ist möglich, fast wahrscheinlich, daß die Bischöfe von diesem Kaiser nicht bloß Ehrengeschenke erhielten, sondern auch gewisse Rechte für die weltliche Verwaltung des Rottentales. Seit das Wallis anno 532 dem aufstrebenden Reiche der Franken unter Chlodwig als besondere Grafschaft einverleibt worden war, wurde der König im Lande durch seinen Grafen vertreten. So blieb es auch, als beim Zusammenbruch der Nachkommen des großen Karl 888 in St. Maurice das zweite Burgunderreich ausgerufen wurde, dem nun das Wallis zugehörte. Doch ging ungefähr von diesem Zeitpunkt an die Grafschaft Wallis nur noch bis nach Martinach, d. h. bis zum Kreuz von Ottau.

Der letzte König des 2. Burgunderreiches, Rudolph III., der Sohn der bekannten Königin Bertha, setzte nun durch eine Schenkung 999 den Bischof von Sitten als Erben der Grafschaft Wallis ein. So kommt es, daß von dort an die Bischöfe von Sitten nicht bloß die Verwaltung des kirchlichen Lebens als Spender der Geheimnisse



Sitten mit dem Kapuzinerkloster um 1700, entworfen von P. Delm, Kapuziner.

Gottes innehatten, sondern auch die Verwaltung des gesamten Staatswesens in der Grafschaft Wallis.

Der gleiche König Rudolf III. bestimmte 1016 den deutschen Kaiser Heinrich II., den Heiligen, als Schirmherrn und Erben seines Reiches. Im Jahre 1032 wurde der Bischof von Sitten unmittelbarer Lehensträger des römischen Kaisers. Als Reichsfürst war er Vertreter der kaiserlichen Macht im Wallisergau und der Kaiser belehnte ihn mit dem Amte eines Reichsfürsten. Es bewahrheitete sich im allgemeinen während vieler Jahrzehnte auch für das Walliservolk das schöne Wort: „Unter dem Krummstab (Bischofsstab) ist gut wohnen.“

Zur Erfüllung seiner Regierungspflichten als Graf des Wallis bedurfte der Fürstbischof eines eigenen Beamtenstabes und entsprechender Verwaltungsgebäude. So entstanden in den Hauptorten des Rottentales bischöfliche Schlösser und feste Häuser, die zumteil jetzt noch bestehen oder von denen noch interessante Ruinen Kunde geben. Als Mittelpunkt dieser bischöflichen Landesverwaltung entstand um 1294 gegenüber der Valeria-Kathedrale das hochragende und weitausschauende Schloß Tourbillon. Es bleibt das Symbol dieser landesherrlichen Würde und Aufgabe.

Fehden und Zwiste.

Als Graf des Wallis kam der Bischof bald einmal in Beziehungen zu benachbarten Herrscherhäusern und Landesregierungen und dadurch bald auch in unerfreuliche Zwiste.

Das Grafenhaus Zähringen, welches damals das Berner Oberland regierte, wollte unter Herzog Berchtold V. die kaiserliche Statthalterschaft

über das Fürstbistum Sitten an sich reißen. Dieses Bestreben wurde in der Schlacht von Ulrichen, 1211, von den Wallisern für immer vereitelt. An dieses Ereignis erinnert das große Steinkreuz zwischen Ulrichen und Obergesteln.

Indessen erstanden im Verlaufe der kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte der fürstlichen Macht des Bischofs von Sitten wieder andere Gegner: die Grafen von Savoyen. — Nach dem Untergang des zweiten Burgunderreiches erstarkte das Savoyerland nach und nach unter dem Grafenhaus von Maurienne, das darnach strebte, seine Macht auch über die benachbarten Gebiete auszudehnen. In ihrer Eroberungslust gingen sie immer wieder darauf aus, wenigstens die kaiserliche Vertretung über das Fürstbistum Sitten an sich zu bringen. Dies führte nun zu einer langen Reihe von Fehden und Kriegen, während welchen viele Tränen und viel Blut flossen, und stets von neuem stieß die unwiderstehliche Eroberungslust der Savoyer auf die feuerige Vaterlands- und Freiheitsliebe des Walliservolkes. Erst der Sieg der Walliser vor dem Gundistor in Sitten (November 1475) unter dem Gomsferbürger Bischof Walter II. Superjago hat dieser ewigen Fehde ein Ende gesetzt, und das Unterwallis kehrte wieder zur alten Landeseinheit zurück, so daß fortan das Grafenzepter des Nachfolgers des hl. Theodor wieder so weit reichte wie sein bischöflicher Hirtenstab.

Das sinnvolle Bild über dem Portal der alten Theodulskirche in Sitten bleibt ein wertvolles Andenken an jenen großen Sieg. Es zeigt, wie einst Maria mit dem Schwerte das Wallis beschützte, und so hoffen wir zuversichtlich, daß sie auch in Zukunft mit starker Hand unserer Heimat Einheit und Freiheit erhalten wird.

Schutz- und Trugbündnisse.

Die verschiedenen Drohungen von außen brachten es mit sich, daß Fürst und Gemeinden des Walliserlandes mit Bern und den Waldstätten in Verbindung traten, mit diesen beiden Nachbarn auch Schutz- und Trugbündnisse eingingen. Diese freundschaftlichen Beziehungen zu den benachbarten Städten und Ländern der aufstrebenden Eidgenossenschaft hatten für das Walliservolk nicht nur erfreuliche Folgen. Es entstanden auch im Lande drin selber allerlei Bestrebungen, welche das Volk vielfach mit seinem bischöflichen Fürsten in Fehde brachten.

Die freiheitlichen Bewegungen wurden allmählich so stark, daß die Gemeinden, Zenden genannt, schließlich nicht bloß mit einer Beteiligung an der Verwaltung des Landes zufrieden zu stellen waren, sondern die entscheidende Regierungsgewalt selbst verlangten. Schließlich hat der Bischof Hildebrand Jost 1630 aus Liebe zum Volksfrieden seine landesfürstlichen Rechte den sieben Kleinstaaten (Zenden) übergeben und für sich nur den bischöflichen Hirtenstab behalten, den er nicht von einer weltlichen Größe empfangen, sondern von Christus und dessen Stellvertreter selber. Zum Andenken an diese sechseinhalf Jahrhunderte, während welchen die Bischöfe von Sitten ihr Volk nicht bloß mit göttlicher Autorität geleitet haben, sondern dazu auch mit viel Liebe für sein zeitliches Wohl in väterlicher Weise besorgt waren, führten sie bis in die neueste Zeit (Bischof Jost. Ant. Blatter, gest. 1807) den Titel:

„Graf und Präfekt des Wallis — Comes et praefectus Vallesiae.“

Im Hause Supersago in Sitten.

Der Besucher unserer altherwürdigen Bischofsstadt sollte es nicht versäumen, das Haus Supersago zu besichtigen. Es gehörte seiner Zeit dem bekannten Volksführer Jörg auf der Flüe. Die interessante steinerne Wendeltreppe führt uns in die feudale Stube und man steht auf einmal inmitten der sturmvollsten Zeit unserer vaterländischen Geschichte: am Anfang des 16. Jahrhunderts. Das Auge wird sogleich gefesselt von zwei auffallenden Gemälden, die von der nördlichen Stubenwand grüßen: Kardinal Schiner und Georg Supersago nebeneinander.

Nicht ohne Wehmut fangen wir den Blick dieser beiden Männer auf: einst große Freunde und gegenseitige Gönner, dann aber Vertreter zweier entgegengesetzter Welten und deshalb bis zum Tode politische Gegner. Im Burgunderkrieg war das Herrschergebiet Karls des Kühnen von der Landkarte verschwunden. Sein Herzogtum, das er als Vasall des Königs von Frankreich innehatte, ging an Frankreich zurück. Die übrigen Länder aber, unter anderm die Niederlande, hatte der deutsche Kaiser Maximilian durch die Heirat mit der Tochter Karls des Kühnen, Maria von Burgund, erworben. So stehen sich plötzlich die zwei großen Fürstenhäuser von Wien und Paris feindlich gegenüber: hier die Könige von Frankreich — dort die deutschen Kaiser aus der Habsburger-Dynastie.

Nun mußten die Waffen entscheiden, wer in Europa die Vorherrschaft führen sollte. Deshalb die Kriege und Schlachten zwischen den französischen Königen und dem Herrscherhaus Habsburg, die besonders in der Poebene ausgetragen wurden. Darum aber auch das eifersüchtige Werben beider Gegner um Bundesgenossen bei den schwei-

zerischen Tagelohnungen und auch im Walliserlande.

Naturgemäß stellte sich der Fürstbischof Schiner auf die Seite seiner kirchlichen und weltlichen Oberherren, Papst und Kaiser, die damals in Waffengemeinschaft standen gegen Frankreich. Jörg auf der Flüe stand zuerst im geheimen und dann offen im Dienste des französischen Lilienbanners. Die unselige Entzweiung, welche durch diesen Zwist ins Walliserland hineingetragen wurde, kam natürlich auch nach dem Tode der beiden Gegner nicht zur Ruhe. Diese langwierigen Parteikämpfe, in welchen die Fürstenhöfe von Wien, Madrid und Paris um das Soldatenblut und die Volksseele des Walliserlandes rangen, gingen im Verlauf der kommenden Jahrzehnte noch in einen viel schmerzlicheren Kampf über, in welchem es sich um den Glauben unserer Väter handelte: hier kathol. Kirche und Papst — dort Wittenberg und Luther, hier der Glaube der Väter — dort der neue Geist von Calvin und Zwingli, hier das ewige Rom — dort Zürich und Genf.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts verkörpern Schiner und Supersargo zwei politische Strömungen, die wie in ganz Europa so auch im Walliserlande auf einanderstoßen. Hundert Jahre später hat sich mit dieser politischen Gegensätzlichkeit auch eine kirchliche und religiöse verbunden. Der päpstliche Nuntius in Luzern und der französische Ambassador (Gesandte) in Solothurn sind je Mittelpunkt und Sinnbild der beiden neuen Richtungen: in Luzern der Vertreter des Papstes, der aus kirchlichen Gründen mit dem katholischen Hause Habsburg zusammenwirkt, in Solothurn der Gesandte des französischen Königs Heinrich IV., eines frühern Hugenotten, der aus politischen Absichten mit den Protestanten Deutschlands sympathisiert.

II.

Jahre voll Sturm und Kampf

(1603—1608)

Die Kathedrale auf Valeria bedroht.

Der Glaubenskampf in der Schweiz war viel schlimmer als Krieg, — er war Revolution, herausbeschworen durch die Reformatoren! Wie viele herrliche Kirchen sind ihm zum Opfer gefallen! Wohl stehen sie noch, die imponierenden Schwester Kathedralen von Lausanne, Genf und Basel, die hochragenden Münsterkirchen von Bern, Neuenburg und Zürich. Aber sie blicken traurig und schwermütig zum Himmel und sehnen sich zurück nach ihren Jugendtagen, wo ihre Glocken zum feierlichen Pontificalgottesdienst läuteten und wo durch ihre geweihten Hallen das mächtige Credo erklang: ich glaube an eine heilige, katholische und apostolische Kirche.

Im Oktober 1523 brach in der Schweiz der große Religionssturm los und fraß wie ein unbändiges Feuer rasch um sich. Im Dezember 1524 wurden in Zürich die ersten Klöster aufgehoben, und dieses Beispiel fand vielerorts wildfrohe Nachahmung. Am Gründonnerstag 1525 schaffte Zürich die hl. Messe ab, und der Staat riß die Ehegesetzgebung und die kirchliche Gerichtsbarkeit an sich.

So wurde im Verlaufe einiger Jahre das katholische Kirchentum von Grund auf zerstört und das religiöse Leben auf der Basis eines romfreien, rationalistischen Radikalismus umgestaltet. Dem Beispiele Zürichs folgte eine lange Reihe anderer Städte und Länder unseres Vaterlandes: Glarus, Bern, Basel, Schaffhausen, Appenzell, Lausanne und Genf.

Das gleiche Schicksal drohte von Jahr zu Jahr mehr auch der fürstbischöflichen Stadt Sitten. Die neue Lehre gewann ganz unter der Hand auch im Rottentale viel Sympathie und eine stets wachsende Zahl von Anhängern, und zwar bis ins tiefste Tal hinein und aufs höchstgelegene Bergdörflein hinauf.

Das katholische Wallis glich damals „einem Sterbenden, der in den letzten Zügen lag“. Von Rom und Papst wollte das Volk vielerorts nichts mehr wissen und man sprach offen von der baldigen Absetzung des Fürstbischofs. Wie weitherum im Schweizerlande wurden auch hier unter dem Einfluß der einschleichenden neuen Lehre der Kirchenbesuch an den Sonn- und Feiertagen immer spärlicher und der Sakramentenempfang sank bald auf den Gefrierpunkt. Von Zeit zu Zeit wurde die öffentliche Schuld vorgebetet und dann eine allgemeine Losprechung erteilt. Viele Kranke mußten ohne die heiligen Sakramente sterben und die Eheschließung blieb mancherorts nur mehr Geschäftssache eines Notars. Mehr und mehr schlich der Geist der unseligen Neuerung den Valeria- und Tourbillonfelsen hinauf bis in die Borräume der altehrwürdigen Kathedrale und des hochragenden Bischofschlosses.

Die kalte Biße von der Gemmi.

Ein schwerer Schlag für die katholische Sache in der Schweiz war der Abfall der mächtigen Stadt Bern. Dieser Fall zog naturgemäß auch das Land mit. Wo die Landbevölkerung sich weigerte, dem Glauben der Väter untreu zu werden, da griff Waffengewalt ein, so insbesondere im benachbarten Berner Oberland. Nun standen die wichtigen Alpenpässe zwischen Bern und Wallis für das Hereinströmen der neuen Lehre offen.

Es setzte aber auch eine scharfe, eiskalte Bise von Norden her ein. Die „gnädigen Herren“ von Bern hatten es sich zum Ziele gesetzt, das schöne Rottental in den Wirbel der ausgebrochenen Glaubensneuerung hineinzuziehen.

Die Gefahr war um so größer, weil von altersher zwischen Wallis und Bern ein Schutz- und Truhbündnis bestand, welches für die Rettung der staatlichen Selbständigkeit unseres Landes zu verschiedenen Malen von bedeutendem Nutzen war. Doch jetzt verwandelte sich das Naheverbündetsein zu einem drohenden Verhängnis.

Studenten aus der Walliser Jugend zogen über die Alpenpässe, nahmen in den Schulen von Bern und Basel mit der weltlichen Wissenschaft auch den neuen kirchenfeindlichen Geist in sich auf. Dann kamen sie als offene oder versteckte Förderer der Glaubenserneuerung in die Heimat zurück und mit ihnen brachten sie auch die neue Lehre und deren Prädikanten (protestantische Prediger). So errichteten sie im Wallis vielerorts Bollwerke der Reformation. Dazu warf die Stadt Bern auch noch ihren großen politischen Einfluß in die Waagschale, um im Rottentale dem neuen Glauben zum Siege zu verhelfen. Eine Reihe verschiedener Strömungen flossen zusammen und strebten mit vereinter Kraft auf das eine Ziel hin: Verdrängung von Altar, Meßopfer und Bischofsstab durch die Predigt des sogenannten „reinen Evangeliums“.

Die Bundeshilfe aus den Waldstätten.

Das Wallis mit seinen ewigen Bergen und trauten Tälern, mit seinen biederu Bauern und Bürgern, mit seinem unwiderstehlichen Drang nach Freiheit und Selbständigkeit fühlte sich von Anfang an gesinnungsverwandt mit den Eidge-

nossen. Schon im Jahre 1403 schlossen der Bischof und seine Landsleute mit Luzern und den Waldstätten ein ewiges Burg- und Landrecht ab. Diese Mitbürgerschaft zwischen den verbündeten Staaten um den Vierwaldstättersee und den Zenden am Rottensstrand unter dem Krummstab ihres Fürstbischofs bestand bereits zwei Lebensalter, als 1475 noch das Schutz- und Trugbündnis mit Stadt und Land von Bern dazugesetzt war. Die beiden Verbündeten übten nun auf die religiösen Geschicke des Walliserlandes einen tiefgehenden, aber entgegengesetzten Einfluß aus. Die Vorsehung hatte es wirklich wunderbar gefügt, daß sich das Rottental mit den Waldstätten schon sehr früh zu einem Bruderbunde zusammengefunden hatte.

Beim großen Abfall unter den eidgenössischen Ständen blieben die Waldstätte mit Luzern und Zug ein solides Bollwerk des alten Glaubens. Mit steigender Sorge gewahrte man um die Gestade des Vierwaldstättersees und überhaupt in den katholischen Orten des Schweizerlandes das Eingreifen der religiösen Neuerung von Bern her über die Alpenpässe ins Wallis. Es bleibt ein schönes Ehrenzeichen für die führenden Männer der katholischen Orte, daß ihnen noch weit mehr daran lag, durch die Bande des heiligen Glaubens mit dem Walliservolke vereinigt zu bleiben, als durch rein bürgerliche Handelsbeziehungen und bloße Waffenbrüderschaft.

Einsichtige Männer, welche den Stand der wirklichen Gefahr aus der Ferne besser wahrnahmen als selbst die oberste Landesbehörde in der Nähe, unterbreiteten dem Bischof ihre Rettungspläne. Die katholischen Orte erachteten es als eine heilige Bundespflicht, das Walliservolk auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam zu machen und ihm in den entstandenen Glaubenskämpfen mit Rat und Tat beizustehen. Wie sollte sich nun diese

Hilfe gestalten? Das war die große Frage. Man dachte an eine große Volksentscheidung zu Gunsten des alten Glaubens. Aber vor dieser sehr riskierten Volksabstimmung mußte zuerst die Volksmehrheit, die Volksseele gewonnen werden. Und wie das?

Im Jahre 1589, anläßlich der Erneuerung des Bundes von 1403, gab der Gesandte von Luzern in Altdorf den Wallisern den Rat, zur Beschirmung des katholischen Glaubens die Jesuiten oder die Kapuziner ins Wallis einzuführen. Zehn Jahre später (1599) schrieb der Solothurner Staatsmann und Katholik Joh. Jak. von Staal an den Luzerner Ratsherrn Jost Pschyffer, daß die Sendung von guten Seelenhirten, welche sich durch gesunde Lehre und Frömmigkeit auszeichneten, für das Wallis das Beste und Heilsamste wäre.

St. Franziskus und sein Orden.

Es ist in den Tagen Bischofs Landrich von von Mont (1206—1237). Dieser weise und starke Kirchen- und Landesfürst des Wallis durchlebte die stürmischen Tage des beginnenden Faustreiches. Deshalb baute er für sich und seine Nachfolger als sichere Zufluchtsstätte das Schloß Seta (Seidenschloß) bei Savièse, auf einem Felsenvorsprung gelegen, von wo er in wunderbarer Rundsicht sein Land und Bistum mit treubeforgtem Vater- und Hirtenauge überblicken konnte. Im Gründungsjahre des Setaschlusses (1209) legte ein anderer Freund Gottes und der Kirche den Grund zu einem geistigen Bau. Es ist der Arme von Assisi, der Gründer des Franziskusordens.

Dreihundert Jahre später entwickelte sich aus dem Franziskusorden ein neuer mächtiger Zweig, die Kapuziner, welcher zur Zeit Bischofs Adrian I.

von Riedmatten (1529—1548) seine endgültige Organisation erhielt (1535), um im Geiste des Poverello anseits der Söhne des heiligen Ignatius den Kampf gegen den Geist von Wittenberg und Genf aufzunehmen.

Für den Kapuzinerorden und die katholische Schweiz ist das Jahr 1574 von bedeutender Tragweite. Papst Gregor XIII. (1572—1585) erteilte in diesem Jahre dem Kapuzinerorden die Erlaubnis, auch außerhalb der Grenzen Italiens Niederlassungen und Provinzen zu gründen, was bisher nicht gestattet war. Bischöfe und Fürsten, insbesondere auch führende Männer der katholischen Schweiz, drängten den Papst zu dieser Erlaubnis. So wurde den neuen Ordensmännern im alten Franziskuskleide der Zugang zu jenen Gebieten Europas geöffnet, die vom Glaubensabfall am meisten bedroht waren. Ehe ein Jahrzehnt verflossen war, standen die braunen barfüßigen und barhäuptigen Männer schon mitten in der Innerschweiz als unermüdliche Streiter für Christus und sein Reich, für die Erneuerung des kirchlichen Lebens nach den Weisungen der Kirchenversammlung von Trient (1545—1563). — Wie kam es?

Der heilige Karl, Protektor der Schweiz.

Die Bittgesuche um Kapuziner gingen aus der Schweiz über Mailand durch die Hände des heiligen Karl Borromäus. Die Gegend des heutigen Kantons Tessin war Verwaltungsgebiet der Urkantone und gehörte somit politisch zur Schweiz, kirchlich aber zum großen Erzbistum Mailand, also zur Diözese des heiligen Karl. So kam dieser große und wahre Reformator des kirchlichen Lebens in engen Kontakt mit der kathol. Schweiz, mit der er auch verwandtschaftliche Beziehungen

hatte. Nachdem er von Papst Pius IV., seinem Onkel, 1560 zum Protektor der Schweiz ernannt worden war und 10 Jahre später (1570) eine gründliche Visitationsreise durch unser Land gemacht hatte, schloß er das Schweizervolk besonders innig in sein Vater- und Hirtenherz.

Auf dieser Schweizerreise beschäftigte ihn der große Gedanke, wie die Ausführung der Konzilsbeschlüsse von Trient und damit auch die katholische Restauration in diesem schönen Lande am besten in die Wege geleitet werden könnten. Er kam zur Ueberzeugung, daß die Einführung des Kapuzinerordens der kirchlichen Erneuerung in der Schweiz gute Dienst leisten würde. Der hohe Kirchenfürst wirkte nun mit aller Kraft darauf hin, daß dem Kapuzinerorden die Grenzen der Schweiz geöffnet würden. An den nachmaligen Gründer der schweizerischen Kapuzinerprovinz, Vater Franz von Bormio, schrieb er in einem persönlichen Briefe: „Ich habe stets dafür gehalten, daß dieser Kapuzinerorden geeignet sei, viele Frucht in diesen Gegenden zu bringen. Dies veranlaßte mich, zu wünschen und daran zu arbeiten, daß Kapuzinerpatres in die Schweiz geschickt würden“.

Die gemachte Anregung des heiligen Karl blieb nicht ohne Erfolg, und sogleich begannen die Verhandlungen zwischen den führenden Männern der Waldstätte, dem hl. Karl in Mailand und den Obern des Kapuzinerordens in Rom. Auf Seite der Waldstätte unterstützten den Erzbischof von Mailand in diesen Bemühungen vor allem drei markante Gestalten der Innerschweiz: Ritter Melchior Lussy von Stans, Ritter Adolf Röll in Altdorf und Junker Caspar Pfyffer in Luzern. Im Jahre 1578 kamen die Kapuziner zum ersten Male über den Gotthardsberg, um mit dem Lande ihrer kommenden Wirksamkeit die erste Füh-

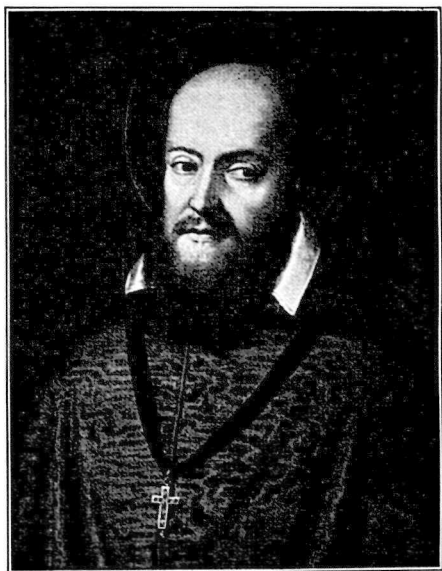
lung zu nehmen. Im Jahre 1581 beziehen sie ihre erste Niederlassung in Altdorf, im folgenden Jahre beginnen sie mit Chorgebet und Predigt in Stans, nach zwei Jahren schon finden wir sie beim Wallfahrtsort U. L. F. vom Wesemlin, in der Residenzstadt des Nuntius, des Vertreters des Heiligen Vaters.

Der heilige Franz von Sales.

Die Planta=Schlacht in Sitten (1475) hatte dem Wallis die staatliche Einheit wieder gebracht, welche es fast tausend Jahre als Glied des Römer-, Franken- und Burgunderreiches besaß. Die Herzöge von Savoyen zogen ihre Truppen und Beamten wieder hinter die Grenzen von St. Gingolph zurück. Von Bischof Walter Supersaxo an deckte sich das bürgerliche Herrschaftsgebiet der Bischöfe von Sitten beinahe wieder mit den kirchlichen Grenzen der Diözese, wie sie seit den Tagen des heiligen Theodors bestanden hatten. Doch blieben geistige und kulturelle Bande zwischen Savoyen und dem Walliservolke bestehen und wirkten sich nun für die Erhaltung des angestammten Glaubens im Rottental vorteilhaft aus. Zur Rettung des katholischen Glaubenslebens, das von Bern und der Calvinstadt Genf her einer stets wachsenden Untergrabung ausgesetzt war und mehr und mehr der völligen Zersetzung entgegenging, reichten sich nun das Land Savoyen und die Urschweiz brüderlich die Hand.

Vom bernischen Waadtland und der Stadt Genf her hatte der reformierte Glaube bereits an den Südufern des Genfersees Einzug gehalten. Da erschien in Thonon, dem Zentrum der calvinischen Lehre, der heilige Franz von Sales, der nachmalige Bischof von Genf, und mit ihm eine

Gruppe von Kapuzinern als Missionäre. Um für sich eine Heimstatt zu haben, gründeten sie das „heilige Haus von Thonon“, welches auch als Ort der Sammlung und Glaubenschulung für die Zurückgewonnenen gedacht war. Die Seele



Der hl. Franz von Sales, Bischof von Genf, der die ersten Kapuziner ins Wallis geschickt hat.

des ganzen Unternehmens war Pater Cherubin von Maurienne. Dieser Missionär wurde nun von der göttlichen Vorsehung auserwählt, als erster Kapuziner den Walliserboden zu betreten und dort der Einführung seiner Mitbrüder die Wege zu bahnen.

Von Thonon nach St. Maurice und Sitten.

Papst Clemens VIII. (1592—1605) war über die Gefährdung der katholischen Kirche im Wallis wohl unterrichtet und deshalb in großer Sorge. Im Jahre 1600 empfing er den obgenannten Pater Cherubin von Maurienne in Audienz. Bei diesem Anlasse sprach der Heilige Vater u. a.: „Mein geliebter Sohn, nachdem du mit Gottes Beistand das heilige Haus von Thonon zum Frommen der Armen und der Missionäre gestiftet hast, so eile auch dem Wallis zu Hilfe!“

Die Verwirklichung dieser wichtigen persönlichen Aufforderung des Heiligen Vaters verzögerte sich bis aufs Jahr 1602. In diesem Jahr konnte in Thonon außergewöhnlicherweise der Jubiläumsablaß gewonnen werden. Unter dem gewaltigen Volksandrang befanden sich auch einige Walliser und beklagten sich bei Pater Cherubin bitter über die traurige religiöse Lage in ihrer Heimat. Jetzt entschloß sich Pater Cherubin das längst beabsichtigte Werk in Angriff zu nehmen. Weil er aber selber daran verhindert war, sandte er seinen Mitarbeiter Pater Augustin von Asti ins benachbarte St. Maurice, um sich mit den Behörden über die Einführung der Kapuziner zu beraten. Man gab aber vorläufig nur den Rat, die Kapuziner möchten sich an der Grenze niederlassen und von da aus ihrer Missionsarbeit im Wallis nachgehen. Daraufhin ließen sich um 1602 zwei Patres in St. Gingolph nieder. Jeden Morgen verließen die seeleneifrigen und vollstümlichen Prediger ihr neues Heim und drangen in die nahe Bogtei Monthey ein. Die anfängliche Zurückhaltung der Bevölkerung war durch das leutselige, bescheidene Wesen der beiden Missionäre bald überwunden und sie konnten darum bald den ganzen Tag pre-

digen und Christenlehre halten. Am Abend lehrten sie immer wieder in ihr Haus zurück. Bald luden die Herren von Monthey sie ein und boten ihnen Wohnung und Lebensunterhalt an. Die Patres folgten dieser Einladung, aber ihr tägliches Brot gingen sie von Tür zu Tür betteln. Ihre Predigten hatten einen gewaltigen Erfolg und die ganze Vogtei wurde in kurzer Zeit wieder für den katholischen Glauben zurückerobert.

Von Monthey machten die Patres am 21. September eine Wallfahrt ans Grab der thebäischen Märtyrer und gewannen durch ihre Predigt fast das ganze Volk. Von hier erweiterten sie ihre segensreiche Tätigkeit und mit Neujahr 1603 begannen sie ihre Arbeit in Martinach und zwar auch hier mit reicher Frucht. Während zwei Missionäre ins Bagnestal zogen, rückten Pater Augustin und Pater Moriz nach Sitten vor, langsam dem Oberwallis entgegen. Nachdem sie den größten Teil des Unterwallis bereits zum katholischen Glauben zurückgeführt und wieder zu regem christlichem Leben angefeuert hatten, wollten sie nun auch dem obern Teile des Landes zu Hilfe kommen. Weil aber in den fünf obern Zenden: Goms, Brig, Visp, Raron und Leuk fast ausschließlich, in den zwei untern Zenden: Siders und Sitten, teilweise deutsch gesprochen wurde, mußten sie notwendig deutschsprechende Mitarbeiter zu Hilfe rufen.

Die Savoner Patres, welche bis Sitten vorgedrungen waren, gelangten deshalb durch den päpstlichen Nuntius im Savonerland (Turin) am 15. Februar 1603 an den Heiligen Vater mit der dringenden Bitte um Entsendung von 2 deutschsprechenden Kapuziner Patres von Luzern in die obern Bezirke des Wallis. Es müsse dies mit größter Eile geschehen, da im Mai eine Volksabstim-

mung bevorstehe, an welcher über die Beibehaltung des katholischen Glaubens die Entscheidung falle.

Die Kapuziner beim Bundesschwur in Sitten.

Die sieben katholischen Orte der Schweiz feierten im Oktober 1602 die Erneuerung des Bundesschwures mit dem Walliserland. Bei der Hinreise nahmen sie von St. Maurice zwei Kapuziner mit, nämlich Pater Sebastian von Maurienne und Pater Augustin von Asti. Doch wurde diesen beiden das Besteigen der Kanzel in der Kathedrale verwehrt. Am andern Tage pilgerten die katholischen Gesandten zu einer Dankmesse nach Valeria, und dort konnte Pater Sebastian die geplante Predigt halten. Ein Bild von eigenartigem Reiz: Drunten schlägt schon die frostige Brandung der Irrlehre über die Stadt. Schweren Herzens steigen die Gesandten zur alten Kathedrale hinauf, deren Grundmauern in die ersten christlichen Jahrhunderte zurückreichen und auf dem Felsen Petri ruhen. Es ist wie die Flucht in die gläubige Vorzeit. Inmitten der bunten Gewandung der hohen Herren schreiten die beiden Männer im braunen Kapuzinerkleid. Was ihnen drunten in der Stadt versagt war, wird ihnen hier oben möglich und aufgetragen: ein begeistertes Mahnwort an Behörde und Volk, nicht nur den vaterländischen Treueschwur zu erneuern, sondern auch dem alten heiligen Glauben die Treue zu bewahren.

Beim Landesbischof.

Die Gesandten der katholischen Orte sprachen auch beim Landesbischof Hildebrand von Riedmatten vor und legten ihm die Gründung eines Kapuzinerklosters in seiner Residenzstadt nahe,

was nach der Erfahrung, die man in der Inner-schweiz seit bereits 20 Jahren gemacht habe, für die Erhaltung und Förderung des katholischen Glaubens überaus förderlich wäre. Leider konnte diese Unternehmung, wie sehr sie auch vom Heiligen Vater empfohlen wurde, zufolge der Ungunst der Zeit erst nach 30 Jahren in Erfüllung gehen.

Nach einem halben Jahre, im April 1603, trafen in Sitten andere Gesandte ein, eine Art Gegengesandtschaft der vier evangelischen Städte Basel, Bern, Zürich und Schaffhausen. Es galt, mit aller Kraft der Irrlehre zum Durchbruch zu verhelfen und deshalb unbedingt zu bewirken, daß die Kapuziner aus Sitten und aus dem ganzen Lande vertrieben werden. Der damalige Landeshauptmann machte sich im Verein mit den protestantischen Gesandtschaften sogar landesverräterischer Handlungen schuldig und wurde vom zuständigen Landesgericht zum Tode verurteilt. Da erschienen die Kapuziner — es war am 7. April 1603 auf dem Schloß der Majorie — vor dem Bischof und erflehten dem landesverräterischen Hauptmann Gnade und Leben. Er mußte nun einen Erlaß unterzeichnen und veröffentlichen, welcher den Kapuzinern das Predigen und das seelsorgliche Wirken im ganzen Walliserlande gestattete.

S. O. S.-Rufe auf der Furka.

Die Ankunft der Gesandten aus den vier reformierten Städten und die Ereignisse, welche sie im Gefolge hatten, ließen erkennen, daß die Gefährdung der Katholiken den höchsten Grad erreicht hätte und daß das Rettungswerk keine Verzögerung mehr dulde. Der damalige Generalvikar des Bischofs und Abt von St. Maurice Adrian

von Riedmatten, später Nachfolger des Bischofs Hildebrand, erteilte den Kapuzinern auch die kirchliche Erlaubnis, im ganzen Lande zu predigen, und sprach bei diesem Anlasse zu ihnen: „Ihr wißt, daß uns nur mehr drei Monate trennen von jenem Tage wo sich das Walliservolk versammeln wird, um über die zukünftige Religion zu entscheiden: ob katholisch oder kalvinistisch. Vom Unterwallis haben wir nichts mehr zu befürchten. Aber wir müssen noch die sieben Zenden des obern Teiles erfassen. Von ihnen allein hängt die definitive Entscheidung ab. Lasset deshalb deutschsprechende Kapuziner kommen, damit unser ganzes Volk für die römisch-katholische Kirche die Stimme abgebe.“

Von diesen Worten bewogen, übernahm Pater Augustin von Asti den Auftrag und reiste in Begleitung von Bruder Balthasar von Pavia direkt nach Luzern zum Nuntius und zum Pater Provinzial der schweizerischen Kapuzinerprovinz, um von ihnen Patres zu erbeten für das deutsche Wallis. Ausgerüstet mit dem Segen und den Begleitschreiben des Bischofs, machten sich die beiden Söhne des Poverello am 7. April 1603 auf den Weg und kamen nach zwei Tagreisen ins Furkagebiet. Etwa drei Stunden von der letzten Nachtherberge entfernt, holte sie ein Mann ein. Vom Gastwirt geschickt und aufgemuntert, eilte er den beiden Kapuzinern nach, um sie über die Furka zu begleiten in der Ueberzeugung, daß sie sonst dem sichern Tode entgegen gehen würden. Als Kinder des ewigsonnigen Italiens waren sie nicht an unsere Gebirgspässe und ihre Beschwerden gewöhnt, zumal sie weder Schuhe noch Strümpfe, sondern nur Sandalen trugen und zugleich in ihrer Bußstrenge sich weigerten, die angebotene Zwischenverpflegung anzunehmen. Pater Augustin hat in einem Briefe seine Ueber-

querung des Furfapasses selber geschildert. Bald mußten sie während etwa 4 Stunden gegen einen heftigen Föhn kämpfen, zunächst bis an die Knie, hernach bis zum Gürtel durch den weichen Schnee waten; Ermattung kam über sie, da sie zur Stärkung nur ein bißchen Brot und ein Fläschchen Wein bei sich hatten, was kaum für einen genügt hätte. Gegen abends 4 Uhr erschien eine düstere Wolke, und der Führer drängte zum eiligen Aufstieg um die Paßhöhe zu erreichen, bevor sich die Wolke über sie entleerte.

Nach einigen Schritten glitt Pater Augustin aus und fiel erschöpft auf den Boden. Ganz im Schnee vergraben, sagte er zu den beiden Begleitern: „Geht nur eures Weges weiter, ich bin am Ende meiner Kraft, ich bin ein Mann des Todes.“ Der Führer ging um Hilfe aus. Doch lassen wir Pater Augustin das Weitere selber erzählen, wie er es im oben erwähnten Briefe geschildert hat: „Ich sagte zum schluchzenden Bruder: ‚Ich bin verloren. Du aber bist jung und stark, du kannst und mußt dich retten. Du leistest meiner Seele einen Dienst, wenn du meinen Tod den Mitbrüdern meldest, damit sie für mich beten.‘ Doch der Bruder ging nicht darauf ein, neben mir stehend, rief er: ‚Mein Vater, nur noch ein wenig Mut und ihr seid vom Schnee befreit. Möge Gott uns helfen und uns retten!‘ — Ich gedachte des hl. Karl Borromäus und rief ihn mit der ganzen Glut meiner Seele an: ‚Während der Arbeit für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen bin ich in diese Todesnot geraten. O großer Heiliger, gedenke nicht meiner Sünden, sondern erlange mir in Vereinigung mit dem heiligen Franziskus von Assisi die Rettung meines Lebens, auf daß ich auch in Zukunft eure Ehre und Macht verkünden kann.‘ — Kaum hatte ich dieses Gebet vollendet, als der Bruder begann,

den Schnee um mich herum zu entfernen. Mit dem Gesicht im Schnee vergraben, war ich selber keiner Bewegung mehr fähig und mein Antlitz schien geschwärzt zu sein. Endlich gelang es dem treuen Begleiter, durch die Fürbitte unserer heiligen Beschützer mich vom Schnee zu befreien, und er gab mir ein bißchen Brot zu essen, worauf ich mich erheben konnte. Wie der Führer von weitem sah, daß wir wieder weiter gehen konnten, wartete er auf uns. Gegen morgens 2 Uhr kamen wir mehr tot als lebendig, vom strömenden Regen bis auf die Knochen durchnäßt, nach Realp. Die Dunkelheit hinderte uns, eine Herberge zu finden. Da entdeckte uns glücklicherweise der Besitzer einer solchen und rief vom hohen Fenster herab: „Hierher, ihr Reisenden, kehrt nur hier ein, zu dieser Stunde bleibt man nicht mehr auf der Straße!“ — Ich antwortete: „Wir sind zwar Reisende, aber arme, wir können nicht bezahlen.“ — „Seid ihr Kapuziner?“ frug er hierauf. Auf meine Bejahung hin kam er mit Frau und Kind und mit dem ganzen Hausgesinde zu uns herab und trug uns wortwörtlich ins Gasthaus, aber verbot, dem Feuerherd und dem Ofen uns zu nähern. Dann wickelte er mich in eine sehr dicke Wolldecke und legte mich in ein Federbett, worüber er noch eine Decke warf. Dann gab man uns zu essen. Ich weiß nicht, was mich mehr entzückte, die Vortrefflichkeit der dargebotenen Gerichte oder die Gutherzigkeit der uns bedienenden Leute.

Der Gastwirt gab dem Führer drei Dukaten als Lohn für die drei Tage. Wegen des Windes und des Nebeltreibens mußte der Führer noch 5 Tage im Gasthause verbleiben, bevor er den Rückweg antreten konnte. Der Gastwirt übernahm um Gottes Lohn sämtliche Auslagen, wie mir der Führer später sagte, als ich ihn nach der Rückkehr ins Wallis wieder traf.“

Nach Wiedererlangung seiner Kräfte begab sich Pater Augustin ins Kloster Altdorf, von wo er auf dem Seeweg Luzern erreichte.

Bei U. L. Frau vom Wesemlin.

Unsere beiden Kapuzinerpilger stiegen in Luzern in der Nähe der jetzt noch viel begangenen interessanten Kappelbrücke am linken Seeufer ans Land. Dort wohnte in dem hochgiebeligen



Kapuzinerkloster Luzern mit dem Gnadenbild U. L. F. vom Wesemlin. Von hier zogen die ersten Schweizer Kapuziner über die Furka ins Wallis

und erkergeschmückten Hause neben der Jesuitenkirche, das noch heute eine Zierde der Stadt ist, der päpstliche Nuntius, damals Graf della Torre, Bischof von Veglia. Vor dem Stellvertreter des Hl. Vaters kniend, baten sie dringend um Unterstützung ihres Anliegens und erhielten vom hohen Herrn ein sehr entschiedenes Empfehlungs-

schreiben an den Pater Provinzial der schweizerischen Kapuzinerprovinz.

Ganz nahe bei der ehemaligen Wohnung des päpstlichen Nuntius erinnert heute ein Muttergottesbild an einem hohen Hausgiebel an die Erscheinung der allerseligsten Jungfrau am Pfingstfest 1531. Denn bis dort hinunter leuchteten die Strahlen der Madonna vom Wesemlin, als sie die katholische Schweiz unter ihren besondern Schutz nahm. Von dort aus gab sie den katholischen Ständen und deren Waffen den Segen zum siegreichen Kampf gegen die von Zürich eindringende Irrlehre. Der Gedanke an dieses Gnadenereignis vor gut 70 Jahren wird den beiden Kapuzinern die frohe Zuversicht in der Seele wachgerufen haben, daß auch sie für das lb. Wallis bei U. L. F. vom Wesemlin Erhörung finden.

So zogen sie denn wohlgemut über die Kappelebrücke mit ihren sehenswürdigen Gemälden, dann links von der Hofkirche den Wesemlinrain hinauf und knieten nach einigen Minuten vor dem Gnadenbilde im schlichten Kapuzinerkirchlein. Denn so will es der Ordensbrauch, daß man bei der Ankunft in einem Kloster zuerst zur Begrüßung des Heilandes sich in die Kirche begeben.

Der Pater Provinzial war allerdings nicht im Kloster, sondern befand sich mit dem Provinzrat im damaligen Kapuzinerkloster Baden. Deshalb zogen unsere beiden Wanderer ohne Verzug weiter. Denn die Lage im Wallis gestattete keinen Aufschub. Bereits war's Monat April, und Ende Mai soll die Volksabstimmung stattfinden, welche über den katholischen Glauben der Bevölkerung entscheidet. In Baden selber hatte Pater Augustin sein Ziel bald erreicht. Angesichts der großen Glaubensnot im Rottentale beschloß Pater Provinzial mit seinem Provinzrat, ungesäumt Hilfe zu schicken, und es wurden 2 der besten Patres,

über die die Provinz verfügte, mit je einem begleitenden Bruder ins Wallis abgeordnet und sie erhielten den Auftrag, unverweilt mit Pater Augustin dorthin zu verreisen.

Die beiden ersten Kapuziner-Missionäre für das Oberwallis.

Der gegenwärtige Provinzarchivar der Schweiz. Kapuzinerprovinz stellt uns in den *Collectanea Franciscana*, einer historischen Zeitschrift, welche die Kapuzinerprovinz herausgibt (2. Band, 1./2. Heft, Dez. 1937), die beiden ersten Kapuziner-Missionäre für das Oberwallis wie folgt vor:

Pater Andreas von Sursee.

Um das Jahr 1561 geboren, hieß er in der Welt Ulrich Meier. Seine Kindheit verlebte er in seiner Vaterstadt Sursee. Von 1581, vielleicht schon von 1580 bis 1583, noch zu Lebzeiten des hl. Karl Borromäus, lag er im Helvetischen Kollegium in Mailand den Studien ob. Am 14. Juli 1583 bat er in Altdorf um unser Ordenskleid und erhielt es aus der Hand des 2. Generalkommissars, Pater Franz Foresti aus Brescia. Im November 1588 von den Obern mit Pater Georg von Venedig nach Solothurn zur Gründung einer Niederlassung geschickt, war er der erste Prediger unseres Ordens in Solothurn und wurde höchst wahrscheinlich auch der erste tatsächliche Superior der dortigen Niederlassung. Von da an war er fast beständig in den Ordensämtern: Superior oder Guardian; wurde auch bald in den Provinzrat berufen (Definitorium), das erste Mal 1594. Als Definitor und Guardian von Stans ist er nun, vom Landesbischof und Volk des Wallis gerufen, von seinen Obern gesandt, über die Furka in die Stätte seiner neuen Wirksamkeit eingezogen.

Als zweiter Pater wurde ihm beigegeben:

Pater Franziskus von Altdorf.

Vor seinem Eintritt in den Orden Zacharias Schindelin genannt, wird er ums Jahr 1565 geboren worden sein. Er war also 4 Jahre jünger als Pater Andreas und ein vorzüglicher, feuriger Prediger. Auch er ist schon früh zu den Ordensämtern aufgestiegen. 1593 ist er Guardian und 1595 zum ersten Male Definitor.

Pater Andreas, der als Definitor in Baden gegenwärtig war, machte sich mit Pater Augustin auf den Weg. Die beiden faßten den Entschluß, über die Furka zu reisen. Von Baden mußten sie begreiflich nach Luzern zurückkehren, wo sie sich dem Nuntius und dem Stadtrat vorgestellt haben und mit den nötigen Ausweisen und Papieren versehen wurden: mit einem offenen Paß und Geleitbrief im Namen der sieben katholischen Orte und mit mehreren Empfehlungsbriefen. In einem derselben, der an Bischof, Domkapitel und Landrat im Wallis gerichtet war, meldete Luzern die Sendung der beiden Patres Andreas und Franz samt zwei Laienbrüdern und bat für sie um freundliche Aufnahme, um geziemende Unterkunft sowie „um allen gebührlchen Schutz und Schirm“. Ein ähnlich lautender Brief war an den Abt von St. Maurice, den Neffen und Generalvikar des Bischofs, ein warmes Empfehlungsschreiben an den einflußreichen wackern Hauptmann Schinner in Ernen adressiert.

Der Kampf beginnt.

In Begleitung eines Mannes, der von der Luzerner Regierung ihnen beigegeben ward, kamen Pater Andreas und Augustin nach Realp, und von dort an begleiteten sie zwei stämmige Berg-

führer über die Furkähöhe. Auf Walliserboden angelangt, machte Pater Andreas zunächst einen Aufenthalt in Ernen, während Pater Franz weiterreiste und in Brig Quartier bezog. Sogleich entwickelten die beiden Männer eine rastlose Tätigkeit. Zufolge ihrer Empfehlungsschreiben von höchster kirchlicher und weltlicher Stelle mußten ihnen Kirchen und Kapellen offen stehen. Nach einem bestimmten Plane zogen sie von Ort zu Ort, von Kirche zu Kirche und mahnten von der Kanzel aus, im Privatgespräch, bei Häuser- und Krankenbesuch das Volk zur Treue im heiligen Glauben, der von Bern her bedroht sei. Die guten Leute aus dem Volke fühlten bald heraus, daß diese Männer es gut mit ihnen und ihren Seelen meinten und strömten massenhaft zu ihren Predigten und Christenlehren. Die anfängliche Abneigung, welche geschürt wurde von den bereits abgefallenen oder im Glauben erkalteten führenden Männern, war bald überwunden.

Nachdem im Goms die Stimmung zu Gunsten des katholischen Glaubens wieder umgeschlagen hatte, litt es den Pater nicht mehr in Ernen, er zog nach Visp und fand dort für sich und den Bruder Unterkunft. Da setzte er seine Tätigkeit fort, predigte unermüdlich an Sonn- und Werktagen in den Kirchen und Kapellen des Visper- und Rarner-Bendens, während der Bruder den kleinen Haushalt besorgte und das spärliche Almosen sammelte. So arbeiteten die beiden Missionäre mit sichtlichem Erfolg bis Ende Juli, Pater Andreas von Visp und Pater Franz von Brig aus.

Pater Augustin, der die Patres in Luzern geholt hatte, schreibt über ihre erfolgreiche Tätigkeit: „Man kann sagen, daß unser Unternehmen, dieser Feldzug zur Verteidigung des katholischen Glaubens, bisher sich in kleinen Scharmüßeln

abgespielt hatte. Allein nach der Ankunft dieser zwei Patres ging es in eine eigentliche Schlacht über. Zum wenigsten ist das Land zur Abwehr der Glaubensgefahr dadurch gründlich aufgerüttelt worden.“ So wirkten Pater Andreas und Pater Franz im Rottentale und in dessen Seitentälern bis über Leuf hinaus. Die Guten wurden bestärkt, die Wankenden wieder zurückgewonnen, die Kinder unterrichtet, die Kranken besucht, das Volk zum Gottesdienstbesuch und religiösen Leben angehalten. So zog auch ein neuer Geist in die Herzen und in die Dörfer ein, das Gefühl der religiösen Unsicherheit und Verlassenheit verschwand aus dem Volke der obern Zenden, und so kam es, daß die schon längst geplante Volksabstimmung über die Annahme der reformierten Lehre bereits überflüssig geworden war; denn das Volk gab durch sein Verhalten schon im Sommer 1603 in unzweideutiger Weise seinem Willen Ausdruck, bei der Religion seiner Väter zu verbleiben.

Der Gegenstoß der Calviner.

Da aber erfolgte von Seiten der Calviner der Gegenstoß. In den untern zwei Zenden wirkten nämlich gleichzeitig zwei Patres aus Savoyen, welche nach der Ankunft der beiden schweizerischen Patres P. Augustin herbeigeholt hatte: Pater Cherubin von Maurienne in Sitten und Pater Moriz della Morra in Siders. In der Stadt Sitten hatte die neue Lehre schon in verhängnisvoller Weise gewirkt und sozusagen das ganze Stadtvolk für sich gewonnen. Bereits wurde nämlich die calvinische Lehre in der Bischofsstadt von einem calvinischen Prädikanten und reformierten Schullehrer offen gepredigt und besonders unter den Gebildeten und der Jugend ausgebreitet. Aber trotzdem gelang es Pater

Cherubin, in der Kathedrale zu predigen, wozu sich besonders die Landbevölkerung von der Umgebung sehr zahlreich einfand. Die Neugläubigen gerieten darüber derart in Wut, daß sie für die beiden Kapuziner Pater Cherubin und Pater Moriz ein Predigtverbot durchsetzten. Darauf zogen die beiden Missionäre nach St. Maurice und Martinach und pfl egten im Unterwallis die früher ausgestreute Saat.

Die Calvinier waren mit der Abreise dieser beiden savonischen Patres aus Sitten und Siders noch nicht beruhigt, ihr Ziel ging noch weiter. Man rief die Städte Bern, Basel, Zürich, Schaffhausen und die Graubündner zu Hilfe, deren Gesandte wirklich bald nach Sitten kamen. Dort tagte, vom Bischof zusammengerufen, Ende Juli 1603 der Walliser Landrat. Vor diesem erschien nun die protestantische Gesandtschaft, um die Entfernung der ihnen verhaßten Kapuziner aus dem Wallis und auch aus den obern Zenden durchzusetzen. Doch der Landrat wagte nicht, diesen Beschluß zu fassen, weil er den Volkszorn der obern Zenden fürchtete.

Denn schon bei der Vertreibung der Kapuziner aus Sitten wollten die Oberwalliser aufstehen und mit bewaffneter Hand vor die Mauern der Residenz ziehen, um die pflichtvergeßene Stadt zu strafen. Nur der Bischof konnte dieses Vorhaben verhindern. Aber die Situation blieb so, daß die Bevölkerung der Zenden mit Gewalt für ihre religiösen Rechte eingestanden wäre, wenn der Landrat den reformierten Gesandten sich gefügt hätte.

So segnete die göttliche Vorsehung das Wirken der Kapuziner Patres mit einem ersten Erfolg. Daher konnten die beiden päpstlichen Nuntien, der schweizerische in Luzern und der savonische in Turin, an den hl. Vater von einem Siege der ka-

tholischen Sache im Wallis berichten, „der zu einem guten Teil der Wirksamkeit der Kapuziner Missionäre zuzuschreiben“ sei.

Der taktische Rückzug.

Die Calviner arbeiteten in Sitten und im Wallis nicht bloß mit Ausweisungsgesuchen und Gesandtschaften, sondern auch mit Verleumdungen und allerlei Intrigen gegen unsere Patres. Es wurde ihnen auch vorgeworfen, daß sie Politik trieben und dadurch Unfrieden stifteten.

Sie fühlten sich deshalb auch auf das Zureden gewisser Persönlichkeiten hin veranlaßt, nach diesen ersten Erfolgen für einige Zeit aus Klugheitsrücksichten sich in die Provinz zu begeben. Nach Ordensgesetz haben sich die Prediger und Missionäre von Zeit zu Zeit wieder in das Kloster zurückzuziehen, um dort durch Gebet und Studium sich geistig zu erholen und für neue Arbeit zu stärken.

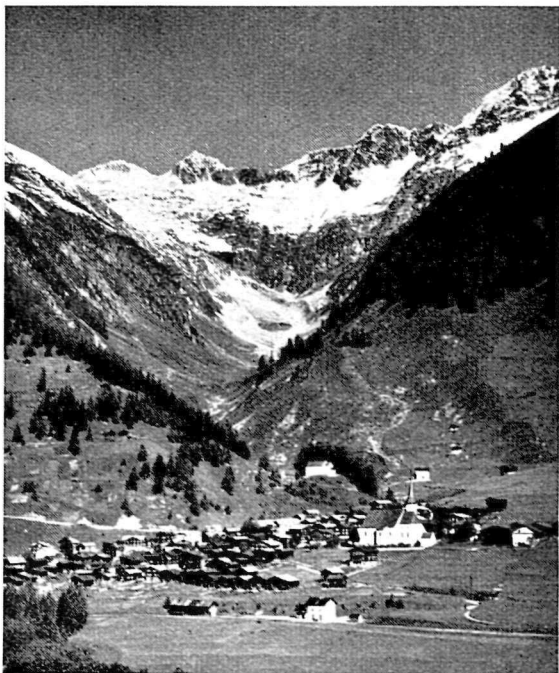
Ein weiterer Grund ihres taktischen Rückzuges muß darin gesucht werden, daß den Kapuzinern kein entsprechendes Heim zur Verfügung stand und ihnen die Gründung eines Klosters auch nicht ermöglicht wurde, obwohl die katholischen Orte immer wieder dazu ermunterten und hiefür auch die sichere Unterstützung schon zugesagt hatten. Zudem hatten beide Patres als Guardiane ein Kloster zu verwalten. So zogen sie für einige Wochen in ihre Heimat, nachdem die größte Abfallsgefahr behoben war.

Die Laienapostel von Luzern.

Durch die heimkehrenden Patres waren die maßgebenden Herren von Luzern über den Zustand im Wallis genau unterrichtet worden. Man

sah ein, daß der Kampf gegen den eindringenden Geist der religiösen Versekung nicht aufgegeben werden durfte. Insbesondere hat sich Junker Kaspar Psnyter, ein einflußreicher Luzerner und Gründer des dortigen Kapuzinerklosters, der Sache angelegentlich angenommen. Er brachte die Walliser Angelegenheit vor die Tagsatzung zu Weggis, welche auf den 1. August 1603 angelegt war. Diese Tagsatzung war gerade deswegen abgehalten worden, um Stellung zu nehmen zu der religiösen Lage im Wallis. In besonderer Weise war man in Sorge, weil dort die Vorgesetzten im Glauben „krank und vergiftet seien“ und die vier reformierten Städte samt den Bündnern Gesandte dahin geschickt hatten, um die Entfernung der Kapuziner zu betreiben. Nach Verlesung der Berichte gelangte man zur Ueberzeugung, daß die Abordnung einer Gesandtschaft ins Wallis dringend notwendig sei, um den Gemeinden zuzusprechen, auf Entfernung der calvinischen Prediger zu dringen und für ungehinderten Zutritt der Kapuziner zu sorgen.

Schon acht Tage später ging eine Abordnung der fünf katholischen Orte der Furka zu und kam am folgenden Tage, am 9. August 1603, in Münster an. Am andern Tage, Sonntag, den 10. August, erklärte nach dem Gottesdienst alt Schultzeiß Schürpf von Luzern, der Führer der Gesandtschaft, dem zahlreichen Volke den wichtigen Zweck ihrer Ankunft. Er teilte ihnen unter anderm mit, wie dringend den kathol. Orten die Ausweisung des protestantischen Predigers und des protestantischen Schulmeisters aus Sitten erscheine. Dagegen verlangten diese gleichen katholischen Orte, daß die Kapuziner ohne weiteres freien Paß und freie Wohnung erhalten sollten, um zu predigen und den Gottesdienst zu besorgen. Das Volk wurde daran erinnert, daß die



Münster im Goms, ein Hauptort des ehemaligen Zenden, bemühte sich im 18. Jahrhundert um ein Kapuzinerhospiz. (Photo Gyger, Adelboden)

Landräte vor einigen Monaten schon ihnen versprochen hätten, den Kapuzinern im Lande ein Kloster zu bauen, dies sei aber leider noch nicht geschehen. Dieser Führer der Laienapostel vom Bierwaldstättersee machte noch weitere Vorschläge, wie dem Eindringen des Irrglaubens gesteuert und die Erhaltung und Stärkung des katholischen Glaubens erreicht werden sollten. Die

Worte des Sprechenden verhallten nicht ungehört, sondern die Anwesenden schworen, für ihren heiligen katholischen Glauben Gut und Blut opfern zu wollen. So ging es die sieben Zenden hindurch.

Auf der Weiterreise durch die Zenden erhielten diese Laienapostel vonseite des Volkes vielfache Beweise der Zuneigung und freudiger Dankbarkeit für ihr Kommen. In Ernen rief das Volk dringend nach den Kapuzinern, um unter ihrer Leitung gegen jede Neuerung im heiligen Glauben zu kämpfen. So fanden die Gesandten beim gewöhnlichen Volke gute, ja freudige Aufnahme, weniger dagegen oder gar nicht bei den weltlichen Machthabern, bei den Landräten und andern führenden Persönlichkeiten der Gemeinden. Viele von ihnen waren nämlich Freunde des protestantischen Berns, einige waren selber protestantisch, wieder andere laue oder schlechte Katholiken. Immer und immer wieder suchten sie, den unmittelbaren Verkehr der Gesandten mit dem Volke zu verhindern.

Nach beständigen Ermunterungen des Volkes und Besprechungen mit den Behörden in den einzelnen Zenden kam die Gruppe der Laienapostel schließlich in Sitten an. Sie konnten erreichen, daß man es den einzelnen Zenden überließ, die Kapuziner zu rufen. Beim greisen Bischof Hildebrand von Riedmatten sprachen sie ebenfalls vor und erneuerten die dringende Bitte, den Kapuzinern doch endlich ein Kloster zu bauen, damit sie sich ständig im Wallis niederlassen könnten. Doch konnte der Bischof, eingeschüchtert durch die vor-
ausgehenden Vorkommnisse, sich dazu noch nicht verstehen. Mit diesen Berichten zogen also die Laienapostel wieder nach Luzern zurück.

Ruf nach den Kapuzinern aus dem katholischen Goms.

Wie bereits gesagt, haben die Leute aus Ernen am 11. August auf ihrer Tagung mit den Gesandten der katholischen Orte dringend nach den Kapuzinern verlangt. Desgleichen haben „die von Bisp ihren Wunsch“ vorbringen lassen, „daß der Kapuziner P. Andreas wieder ungehindert zu ihnen kommen dürfe“.

Zu dieser Stimme des Walliservolkes, welches die Rückkehr der Kapuziner sehnlichst wünschte, gesellte sich noch ein Schreiben des katholischen Ortes Freiburg vom 14. September 1603. Darin wird darauf hingewiesen, daß die Protestanten im Wallis neuerdings gegen die Katholiken schürten und gerade jetzt könnten die Kapuziner nicht entbehrt werden, weil sonst niemand da wäre, um die Reformation hintanzuhalten.

Zu all dem hat nun P. Andreas vom Nuntius, dem Stellvertreter des Heiligen Vaters, den strikten Befehl erhalten, mit einem Mitbruder abermals ins Wallis zu gehen und dort sein Apostolat zur Erhaltung und Stärkung des Glaubens und der guten Sitten fortzusetzen.

So zog Pater Andreas wiederum über die Furka.

Der Kampf geht weiter.

Im Oktober 1603 schrieb Pater Andreas an den päpstlichen Nuntius in Luzern, er habe nach glücklicher Reise über die Furka das Gomsfetal wieder erreicht und die Wirksamkeit im Wallis von neuem aufgenommen. Am Feste des heiligen Michael predigte er in Ernen. Am folgenden Tage verkündete er das Wort Gottes an einem andern Orte des Goms vor einer schönen Zuhörerschaft („bellissima audienza“). Die Leute von

Ernen luden ihn ein, bei ihnen zu bleiben, und boten ihm ein Haus als Wohnung an. Allein er dankte freundlich, wollte aber nicht dort bleiben, weil er einer möglichst großen Zahl von Zenden diese Dienste leisten wollte. Bald darauf predigte er in einem andern Zenden, offenbar in Brig und am Sonntag, dem 19. Oktober, stand er bereits auf der Kanzel von Bisp.

In Bisp richtete er sich wieder in jenem Hause ein, welches er früher bewohnt hatte, also wie er schreibt, „im dritten Zenden, in der Mitte des Landes“, und die Vorstehererschaft und das ganze Volk freuten sich sehr über die neue Ankunft der Kapuziner. Auch schon im Goms war die Freude groß gewesen. Um dort die Leute über seinen Wegzug zu trösten, hatte er ihnen versprochen, er werde später einmal „für etwelche Wochen“ wieder zu ihnen kommen. Es sei, so schreibt er selber, „unmöglich, die Freude zu schildern, welche dieses Volk an den Kapuzinern habe“.

An Stelle des Paters Franz Schindelin hatte Pater Andreas diesmal den

Pater Cherubin von Zug

zum Begleiter. In der Welt hat er einstens Mar-
kus Twerenbold geheißen. Um 1574 geboren, war
er am 10. Dezember 1594 „im Alter von 20 Jah-
ren“ in Baden (Murgau) in den Orden getreten
und hatte nach einem Jahr in die Hände seines
Guardians, Pater Ludwig von Sachsen, die Profess
abgelegt. Als er mit Pater Andreas ins Wallis
entsandt wurde, zählte er 29 Jahre. Er war sehr
beliebt beim Volke und besonders beim damali-
gen Generalvikar und späteren Bischof Adrian
von Riedmatten sehr gut angeschrieben. Bald
nach dieser erneuten Wirksamkeit der Kapuziner
im Wallis schrieb der apostolische Nuntius in der

Schweiz, Johannes della Torre, in einem Bericht an den St. Stuhl, 9. Dezember 1603, „daß die Kapuziner im Wallis, Pater Andreas und Pater Cherubin, den Leuten jeden Tag lieberwerter werden und daß sie dort sehr segensreich wirken“.

Allerdings standen diesen Verteidigern des Glaubens auch schwere Kämpfe und Gefahren bevor.

Am Martyrium vorbei.

In der bereits erwähnten Broschüre von Pater Siegfried Wind über die Geschichte der Walliser Mission der Kapuziner wird aus den Akten des Provinzarchives folgendes Ereignis mitgeteilt:

Als Pater Andreas an der Bekämpfung der calvinischen Irrlehre und an der Verteidigung des katholischen Glaubens so unermüdlich und so erfolgreich arbeitete, haben einige Neugläubige das nicht ausstehen können. Sie waren über die merklichen Fortschritte der katholischen Religion und über den ebenso fühlbaren Rückgang des Calvinismus aufs höchste erbittert und faßten daher den Plan, den Missionär gewaltsam aus dem Weg räumen zu lassen. Zu diesem Zwecke dingingen sie einen Mann, von welchem sie wußten, daß er zu allem fähig wäre, gaben ihm den Auftrag, die Untat zu vollbringen. Er war einverstanden und suchte nun eine günstige Gelegenheit, unsern guten Pater Andreas zu töten. Das einfachste und sicherste, so dachte er, wäre es, wenn er in einem Hohlwege, durch welchen der Pater kommen mußte und wo dieser ihm nicht mehr ausweichen könnte, ihn erwarten und erledigen würde. Gedacht, getan.

Er nahm seine Waffe zu sich, lauerte an einem solchen ihm günstig erscheinenden Orte dem ab-

nungslos Daherkommenden auf und stürzte sich unvermutet mit gezücktem Dolche auf ihn zu. Wie Pater Andreas den Mörder erblickte, erschrak er zwar im ersten Augenblick und wollte fliehen. Sogleich aber faßte er sich wieder und dachte: „Nein, das wäre nicht männlich. Ich gehe vorwärts.“ So kamen beide einander näher: der eine mit der Absicht, zu töten, der andere, bereit zu sterben. Da fiel aber unserm Pater ein: Wie wäre es, wenn beide leben würden, auch derjenige, welcher an der Seele, vor Gott und für die Ewigkeit schon tot ist? Er redete daher den Mörder freundlich an: „Grüß Gott, guter Mann!“ Dieser stuchte verlegen. Er fürchtete, am Ende den Unrichtigen vor sich zu haben und fragte ihn deshalb, wie er heiße. „Andreas“, antwortete furchtlos der Missionär, „und bin Kapuziner“.

Und merkwürdig! Ob solcher Freundlichkeit, Ruhe und Furchtlosigkeit steht dieser rohe, blutrünstige Mensch wie gebannt da, zittert und staunt. Jeder Gedanke an Mord ist in ihm vergangen. Auf Gottes Zulassung fühlt er sich auf einmal so verwirrt, so schwach und kraftlos, daß er sich selber nicht mehr kennt, nicht mehr weiß, wo er ist und wohin er sich wenden soll. Da redet ihn der Pater abermals freundlich an und belehrt ihn: „In böser Absicht seid ihr hierher gekommen, um einen Unschuldigen zu töten. Aber Gott der Herr hat euern Anschlag vereitelt. Er ist euch in den Arm gefallen. Erkennet also seine Macht und Barmherzigkeit und unterwerfet euch ihm.“ Und derjenige, der als grimmer Wolf gekommen war, war auf einmal in ein harmloses Lamm verwandelt. Er bereute seinen Schritt. Demüthig bat er um Verzeihung und erhielt sie auch ohne Mühe. Seit jenem Tage habe er gegen die Kapuziner das größte Wohlwollen und die aufrichtigste Freundschaft an den Tag gelegt.

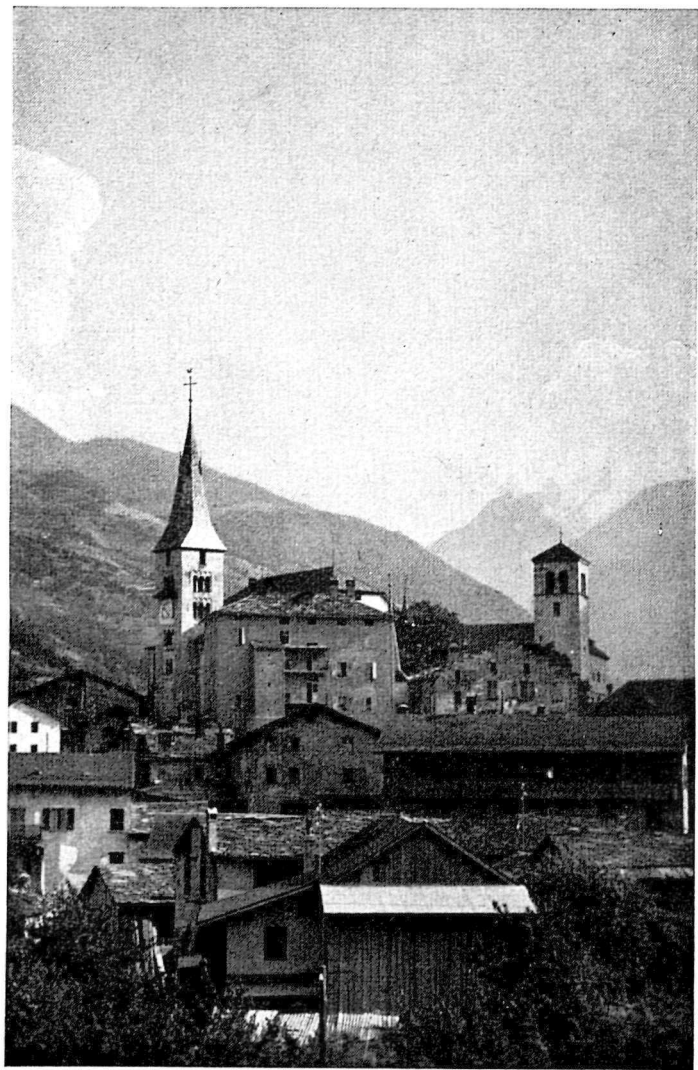
Wie wenig hat da gefehlt, und Pater Andreas hätte dem heiligen Fidelis von Sigmaringen (um des heiligen Glaubens willen von den Bündnern ermordet, 1622) die Ehre vorweggenommen, der erste Martyrer der Gegenreformation und Heilige der schweizerischen Kapuzinerprovinz zu sein. Wir sehen, wie die religiösen Neuerer vor keinem Mittel zurückschreckten, um ihre Sache durchzusetzen. Die Ueberwindung dieses Mörders durch Gnade und Liebe war aber auch das Beispiel und Sinnbild der Gotteskraft, welche durch die schlichten Söhne des heiligen Franz sich offenbarte und in wenigen Wochen der katholischen Sache zum endgültigen Siege verhalf.

Durchbruch auf dem Landtag zu Visp.

Der Sieg der katholischen Sache trat auf dem Visper Landtag vom 25.—27. März 1604 offenkundig zu Tage.

Auf den Walliser Landtagen von Brig und Sitten (1603) suchten die Gesandten aus der verbündeten Urschweiz zu erreichen, daß durch neue Gesetze dem weiteren Vordringen der Irrlehre Einhalt geboten werde. Doch ihr Bemühen war umsonst. Die Stimmung der Landräte war eben bereits katholikenfeindlich. Nur die drohende Haltung des Volkes hielt die versammelten Landräte in Brig von Beleidigungen und Ausschreitungen gegen die Gesandten zurück. In Sitten ließ sich nichts erreichen als die Vereinbarung, daß es den einzelnen Zenden erlaubt sein soll, die Kapuziner nach ihrem Belieben aufzunehmen.

Seit jenen Augusttagen 1603 ist nun der Winter verfloßen, während welcher Zeit die Patres neuerdings unermüdlich in den Zenden gewirkt haben. Beständig wuchs die Entschlossenheit des



Wisp, Mittelpunkt der Kapuziner Missionäre von 1603–1609. Rechts die Pfarrkirche, links die Bürgerkirche.

Volkes, die führenden Persönlichkeiten zu zwingen, wenn nötig mit Waffengewalt, den Untrieben der Irrgläubigen Einhalt zu gebieten. Zur Beschwichtigung dieser Volksbewegung, die besonders vom katholischen Goms ausging, traten nun die Landräte zum Landtag in Visp zusammen, vom 25.—27. März 1604. Dort wurden nun die Forderungen der Gomser angenommen und zum Landesgesetz erhoben und mit schweren Strafen sichergestellt. Unter anderem enthielten die Beschlüsse von Visp folgende Punkte:

Alle reformiert gewordenen Landeseinwohner werden verpflichtet, zur katholischen Religion zurückzukehren. Jeder Landesbürger, der den neuen Glauben beibehalten will, muß innert zwei Monaten das Land verlassen; wenn er nicht Landesbürger ist, innert acht Tagen. Anhänger der neuen Lehre sind unfähig zur Uebernahme irgend eines Amtes im Lande, auch wird ihnen das Notariatsrecht entzogen. Die Eltern werden verpflichtet, ihre Söhne von den reformierten Schulen (in Bern, Basel, Zürich oder Lausanne) zurückzurufen und sie nur katholischen Instituten anzuvertrauen. Im Lande darf keine Propaganda gegen den alten Glauben und kirchliche Einrichtungen geduldet werden. Die Bücherkrämer müssen ihre Bücher und Schriften, bevor sie diese dem Volke zum Verkauf anbieten können, vom Ortspfarrer und Friedensrichter untersuchen lassen. All diese Verfügungen werden unter strenge Strafen gestellt, Todesstrafe nicht ausgenommen.

Insbesondere wurde auf diesem Landtage auch verfügt, daß die Kapuziner im ganzen Lande ungehindert der Predigtthätigkeit obliegen können. Sie seien überall zu empfehlen und man hoffe, daß von keiner Seite Widerstände gemacht werden. So hatte die lange und harte Winterarbeit

der Patres Andreas und Cherubin auf dem Landtag zu Visp die ersten Frühlingsblüten gezeitigt.

Die Sicherung des Sieges.

Nach dem sehr günstigen Ausgang des Visper Landtages konnten die Patres beruhigt für einige Zeit in ihre Klöster zurückkehren, denn auch dort war ihre Gegenwart und Arbeit vonnöten.

Unterdessen aber erhob sich gegen die katholische Sache im Wallis wieder ein gewaltiger Sturm: die bernische Kriegsdrohung und der Kampf um das Spanische Bündnis. Begreiflicherweise haben die Beschlüsse von Visp bei den protestantischen Ständen eine große Erbitterung hervorgerufen, und man drohte mit Krieg und schürte auch im Lande den Aufruhr. Ein Heer von 6000 Hugentotten (Reformierte) war am Genfersee für den Einfall ins Walliser Land bereitgestellt. Die Berner Oberländer hätten ihre Soldaten über die Alpenpässe ins Rottental werfen sollen. Doch es kam glücklicherweise zufolge des klugen Eingreifens der katholischen Stände nicht zum Blutvergießen, obwohl auch die katholische Bevölkerung in den Zenden schon zu den Waffen gegriffen hatte.

Größeren Schaden als der drohende Krieg brachte der Kampf um das Spanische Bündnis. Spanien hatte damals die Herrschaft inne über das mailändische Gebiet und wäre gerne mit seinen Truppen durch das Wallis nach den Niederlanden und seinen übrigen Besitzungen nördlich der Schweiz gezogen. Um dies zu erreichen, strebte es die Erneuerung und Erweiterung eines schon bestehenden Bündnisses mit den katholischen Eidgenossen an, insbesondere auch mit dem

Wallis. Gegen dieses Bündnis wirkte mit aller Kraft der französische König Heinrich IV. durch seinen Ambassador in Solothurn in Zusammenarbeit mit den reformierten Städten und Ständen. So wurde eine tiefgehende Spaltung in die Walliser Zenden hineingetragen, wodurch die Erfolge und Beschlüsse von Visp wieder sehr gefährdet waren.

In dieser Not gelangte der Generalvikar und Bistumsverwalter Adrian von Riedmatten in einem Briefe folgenden Inhaltes an Pater Andreas: „Der Allmächtige möge es gewähren, daß Ihr wiederum zu Eurer früheren Arbeit zum Heile dieser Landschaft zurückkehren möget, wie ich denn solches vom Herrn Nuntius aufs dringendste begehrt habe.“ Dann klagt der hohe Prälat in einem Briefe über die böse Menderung, welche seit der beiden Missionäre Rückkehr in die Provinz vor sich gegangen sei und zwar in Folge der ganz unzeitgemäßen Werbung für das Bündnis mit Spanien. Die vier obern Zenden waren dafür, die drei untern von den Protestanten stark durchsehten Zenden dagegen. Im Vertrauen auf die dadurch entstandene große Spannung zwischen den obern und untern Zenden seien die vertriebenen Hugenotten wieder in die Stadt Sitten eingelassen worden. Diese nun führten gemeinsam mit denen von Leuf einen neuen Kampf, heßten die Untertanen auf bis zur Verbitterung: in den drei untern Zenden durch falsche und betrüglische Auslegung dieses Spanischen Bündnisses und in den vier obern Zenden verführten sie den Bistumsverwalter und die Priesterschaft als Landesverräter. Die Neugläubigen täten auch unablässig darauffinnen, wie sie die Visper Beschlüsse unwirksam machen könnten, so daß die Gutgesinnten in höchster Gefahr des Unterganges seien, wenn der Allmächtige nicht helfe.

Jetzt wurde Pater Andreas von seinen Obern von aller Belastung durch die Ordensämter befreit, damit er sich restlos dem Walliser Volke zur Verfügung stellen könnte. Die 7 katholischen Orte und der Nuntius haben dahin gewirkt, daß man ihn unter allen Umständen mit einem Gefährten ins Wallis sende, man wußte ja wohl, wie segensreich Pater Andreas dort gewirkt hatte und wie sehnlich die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten des Landes nach ihm verlangten und seine sofortige Rückkehr wünschten. Diesen Bitten wurde nun auch sogleich entsprochen, „damit ein so heilsames Unternehmen nicht durch lange Unterbrechung Schaden leide.“

Pater Andreas kam mit einem neuen Begleiter

Pater Paul Schufelbüel von Beromünster.

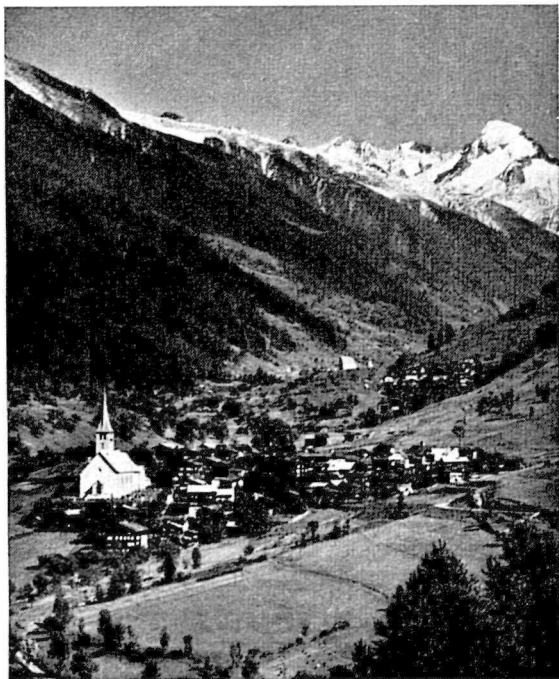
nach dem 1. Oktober 1604 wieder auf seinem Kampffelde an. Pater Paul war am 29. Juni 1585 in den Orden eingetreten und erfreute sich unter seinen Mitbrüdern hoher Achtung und Verehrung. Er bewährte sich vor allem als Christenlehrer und leistete dadurch besonders in der religiösen Erziehung der Jugend an der Seite des Pater Andreas treffliche Dienste und stiftete so viel Gutes.

Einem Brief des Pater Andreas können wir entnehmen, daß er sich wieder wie früher in Visp niedergelassen hatte. Anfangs hatte er freilich auch im Sinne, in Leuf Wohnung zu nehmen und hier in dieser nebst Sitten vom Calvinismus meist bedrohten Ortschaft zu wirken. Man hat ihn aber davon abgemahnt, weil dort die Stimmung wegen der Verleumdungen gegen die Kapuziner sehr gereizt sei. Wir sehen hier aufs neue, unter welch schweren Umständen die Kapuziner-

patres damals im Wallis arbeiten mußten und wie die Hölle alles aufgeboten hatte, um ihre Wirksamkeit zu untergraben. Da vorläufig Pater Andreas in Leuf keine Aussicht auf ein ersprießliches Wirken hatte, verzichtete er auf sein Vorhaben, diesmal sein Standquartier in Leuf zu beziehen.

Der Zuzug aus dem Luzerner Klerus.

Pater Andreas ging nun zum Bistumsverweser nach Sitten und besprach sich mit ihm wegen der Priester, welche der Stand Luzern im Sinne hatte, aus der Mitte seiner Geistlichen dem Oberwallis zu Hilfe zu senden. Weil eben damals die Kapuziner Provinz aus Mangel an Kräften nicht mehr Patres senden konnte und weil überdies die gesandten Patres auf die Osterzeit wieder in ihre Klöster zurückkehren mußten, war es notwendig, sich auf diese Weise zu helfen, um der größten Not zu steuern. Pater Andreas wußte, daß der Stadtpfarrer (Leutpriester) von Luzern in großmütigster Weise sich für die Mission im Oberwallis angeboten hatte. Er plante, diesen tüchtigen Seelsorger für Ernen zu bestimmen, den „schönen Hauptfleden im Gombs“. Den übrigen Priester-Missionären aus Luzern werde der Generalvikar andere Posten anweisen. Der Leutpriester müsse also — so schreibt der Kapuziner Pater Andreas nach Luzern — mit zwei oder drei andern kommen. Ueberdies erwartet man in Anbetracht der vielen leeren Pfründen zum wenigsten vier deutschsprechende Ordensgeistliche und einen welschen oder einen, der französisch könne. Dieser würde irgendwohin gegen St-Maurice geschickt werden. Sie sollten aber sogleich kommen, die Not sei groß und die Protestanten seien anmaßender denn je. Er lebe aber



Ernen, „der schöne Flecken im Goms“. Im Hintergrund das Dörfchen Mühlebach, der Geburtsort Kardinal Schiners. (Photo Gyger, Adelsboden)

der tröstlichen Hoffnung, es werde dieses bald ein Ende haben. Damit aber die katholische Religion gefördert und die Hochmütigen verdemütigt werden, wäre es nach seiner Meinung und nach jener angesehenen Personen gut, wenn man mit dem Spanischen Bündnis eine Zeitlang stillhalten und von ihm ganz schweigen würde. Sonst sei bei der dadurch bewirkten Spannung zwischen

den drei untern und den vier obern Zenden großes Elend, ja selbst Schaden für die ganze Eidgenossenschaft zu befürchten. Dieser Brief zeigt, mit welch überlegenem Blick Pater Andreas die ganze Lage überschaute und zielbewußt zu bewerkstellern suchte. Ueberaus angenehm berührt auch, mit welch brüderlicher Selbstlosigkeit er die Luzerner Priester und Ordensleute in das Wirkungsgebiet des Wallis ersehnt und bewillkommt.

Dieser geplante Zuzug von Hilfskräften aus dem Klerus der Leuchtenstadt wurde bei den katholischen Orten durch unsere Kapuziner Pateres im Verein mit dem Bistumsverweser immer und immer wieder befürwortet. Sie ruhten nicht, bis der Beschluß gefaßt wurde und drängten auf Beschleunigung, damit ja die Priester noch vor dem Einschneien der Bergpässe die Furka überschreiten könnten.

Die Ankunft verzögerte sich bis auf Mitte Dezember. Die Hilfsgruppe zählte fünf Priester, alle aus Luzern und Umgebung. An ihrer Spitze stand der Stadtpfarrer und Dekan des Bierwaldstätter Kapitels, Melchior Suter. Weil aber die Furka damals schon stark eingeschneit war, hatte die Regierung von Uri zum Passieren des Bergpasses 30 kräftige Männer mitgegeben, welche den Weg zu öffnen und das Gepäck der Herren zu tragen hatten. Sie kamen bis nach Niederwald.

Dekan Suter und Heinrich Amrein, Pfarrer von Buchrain, übernahmen die Seelsorge in Ernen; Dr. theol. Johann Kaiser erhielt die Pfarrei Mörel; der Jesuitenpater Martin Sidler wurde nach Terminen bestimmt und Walter Huwiler, Kaplan in Rathausen, mußte ins Lötschental gehen. Die Verhältnisse, welche sie antrafen, waren vielfach sehr schwierig. Wie unsere Kapuziner

Patres im Frühjahr 1603, mußten auch sie, namentlich im Anfange, mannigfache Not und Entbehrung ertragen. Die Kirchen befanden sich zum Teil begreiflicherweise in sehr armseligem Zustande. Es fehlten die zum Gottesdienst notwendigen Dinge und gute katholische Bücher. Dies alles mußten sie nach und nach aus der Heimat zu beschaffen suchen. Ihre Stellung wurde dadurch noch erschwert, da die Vorgesetzten der Zenden noch meistens laue Katholiken waren.

Das Volk selber hatte die Luzerner Priester gut aufgenommen. Es lernte bald ihre uneigennützig-e Arbeit, ihren Seeleneifer und ihre Hingebung immer mehr schätzen und es schenkte ihnen bald sein ganzes Vertrauen.

Pater Martin Sidler aus der Gesellschaft Jesu.

Aus dem Briefe des Paters Andreas nach Luzern erschen wir, daß der Bistumsverweser Adrian von Riedmatten und die Kapuziner Patres nebst den Weltpriestern noch mindestens vier Ordensmänner herbeisehnten. Unter diesen Ordensmännern sind natürlich keine anderen zu verstehen als die Patres Jesuiten aus Luzern. Dort hatte man seit Jahren die Erfahrung gemacht, welch gute Dienste sie dem katholischen Volke durch die Heranbildung eines christlichen Beamtenstabes und treukirchlichen Priesterstandes leisteten. Das war auch die große Aufgabe, welche den Patres aus der Gesellschaft Jesu im Wallis von der Vorsehung zugebracht war.

In bald zweijähriger Tätigkeit im Wallis hatte Pater Andreas mit seinen Mitarbeitern die Volksstimmung wieder für die Kirche gewonnen, ebenso durch diese Volksstimmung die Gesetzgebung auf dem Visper Landtag auf das entscheidende Geleise gebracht. Nach diesem Durchbruch

der feindlichen Mächtschaften galt es nun, diesen ersten Sieg auszubauen und zu festigen. Dies geschah hauptsächlich dadurch, daß die wichtigsten Pfarreiposten, die nicht mehr besetzt waren, tüchtige Luzerner Priester erhielten, bis auch wiederum Nachwuchs aus dem eigenen Lande vorhanden war. Die Heranbildung dieses Priester Nachwuchses fiel nun den Söhnen des heiligen Ignatius zu. Zugleich sollte sich aus ihren Schulen jener Stab gebildeter Männer rekrutieren, aus welchen die wichtigsten Beamtungen und Verwaltungsposten wieder mit katholischen Männern besetzt werden konnten. Der Mangel an solchen gebildeten Laien war ja das Grundübel der damaligen Zeit.

Anstatt der erbetenen vier oder fünf Patres kam allerdings vorläufig nur einer, der erwähnte Pater Martin Sidler aus Luzern. Ungefäumt machte er den Versuch, in Brig eine Schule zu eröffnen, was aber vorderhand nicht gelang. Nachdem die Hauptpfarreien mit Seelsorgern besetzt waren, konnten im Frühjahr 1605 unsere Kapuziner Patres wieder in die Provinz zurückkehren, um dort wie gewöhnlich mit ihren Mitbrüdern die große Osterarbeit in den Pfarreien und Klöstern bewältigen zu helfen. In jener Zeit machte die Ausdehnung der schweizerischen Kapuzinerprovinz riesige Fortschritte und ihr Tätigkeitsgebiet erstreckte sich nach und nach bis in die Nähe von Stuttgart und dem Rhein entlang weit über Straßburg und Freiburg im Breisgau hinaus.

Erneuter Nothschrei nach den Kapuzinern von Luzern.

In Sitten war unterdessen der bisherige Bis-
tumsverweser nach dem Tode seines Onkels Hil-

debrand von Riedmatten zum Nachfolger des hl. Theodor gewählt worden und wartete auf die Bestätigung durch den Papst. Der neuermählte Bischof Adrian von Riedmatten II. war ein hervorragender, gottinniger Kirchenfürst und Seelenhirte.

In einem Briefe an seinen Freund Stadtschreiber Rennward Esat in Luzern teilt er sein Bedauern mit, daß Pater Andreas in nächster Zeit von seinen Obern wieder aus dem Wallis abberufen werde. Er bittet ihn, sich um Gottes Willen beim Pater Provinzial zu verwenden, damit nicht nur dieser wahrhaft apostolische Mann („*vir mere apostolicus*“), sondern zugleich auch Pater Cherubin von Zug, welcher im Wallis zur allgemeinen Zufriedenheit so trefflich gewirkt habe und welche beide von männiglich gewünscht werden, dem Wallis entweder gänzlich oder doch für einzelne Jahre überlassen werden und durch eine fortdauernde Mission heilsamer und fruchtbarer wirken könnten.

In ähnlicher Weise schreibt der Leutpriester und Dekan Suter in Ernen nach Luzern, Pater Andreas habe durch seine Freundlichkeit und Geduld das Volk wohl gewinnen können. Wörtlich heißt es im Briefe an den Luzerner Stadtrat: „Es ist mir leid, daß Pater Andreas von seiner Obrigkeit abberufen und heim gefordert wurde. Denn mit seiner Arbeit hat er bisher gar viel Nutzen geschaffen. Er weiß sich mit seinem klugen Eifer also gegen männiglich zu vertragen, daß ihm alles glücklich von statten geht und daß große Erbauung daraus erfolgt. . . Wenn Ihr, meine gnädigen Herren, von seiner Obrigkeit erwirken könntet, daß er mit erster Gelegenheit wieder hierher geschickt wird, würde das zur Ehre Gottes, zur Erhaltung unser allein seligmachenden

Religion, zu vieler Seelen Heil, ja auch den Protestanten und allen Gutherzigen zu sonderbarer Freude und Wohlgefallen gereichen.“ — In einem dritten Schreiben an Oberst Rudolf Pfyster ließ Dekan Suter einen eigentlichen Notschrei nach Pater Andreas ausgehen. So dringend als er es nur vermöge, bitte er, daß man alles tue, um Pater Andreas so bald als möglich wieder ins Wallis zu senden. Er könne es unmöglich schreiben, „wie viel Gutes Pater Andreas ausgerichtet habe“.

Ein neues Walliser Jahr der Kapuziner Patres.

So rief im Wallis wieder alles nach dem Pater Andreas: der Bischof von Sitten, weltliche Vorgesetzte und das Volk der obern Zenden, ganz besonders auch die wackeren Luzerner Priester, welche dort wirkten. Alle verlangten sehnlichst nach seiner Rückkehr. Am 30. August 1605 nahm daher auch der Stadtrat von Luzern mit einem eindringlichen Bittschreiben zum apostolischen Nuntius seine Zuflucht, damit derselbe die Rückkehr des Kapuziner Paters veranlasse. Er wurde auch selber beim Pater Provinzial vorstellig und zwar mit bestem Erfolg. Denn bald nachher konnte der Dekan Suter aus Ernen (am 11. Oktober 1605) nach Luzern melden: „Pater Andreas ist dieser Tage zur größten Freude von uns allen wieder bei uns angekommen.“ Nachdem er mit wichtigen Aufträgen dem neuen Landesbischof seine Aufwartung gemacht hatte, begann Pater Andreas seine seelsorgerliche Tätigkeit im Wallis mit Lust und Liebe von neuem. Auch diesmal schlug er seine Residenz in Visp auf.

Sein Mitarbeiter war diesmal

Pater Stephan Ehrenreich von Stans.

Um 1569 geboren, ist er am 10. September 1593 im Alter von 24 Jahren in den Orden getreten und hat nach vollendetem Probejahr die heiligen Gelübde abgelegt. Als er ins Wallis gekommen, war er 36 Jahre alt und stand somit im schönsten Mannesalter. Man kann sich vorstellen, was ein so edler und opferwilliger Mann zur Ehre Gottes und zum Heile der unsterblichen Seelen im neuen Arbeitsgebiet gewirkt hat. Wir fügen noch bei, daß Pater Stephan fünf Jahre später, am 30. Oktober 1610, in Appenzell im Dienste der Pestkranken als Opfer der Nächstenliebe gestorben ist.

Die beiden Patres arbeiteten nun ein volles Jahr mit den Luzerner Priestern einmütig, still und fleißig am Seelenheil der ihnen Anvertrauten. In dieser Zeit traf zur Freude aller die Bestätigung des erwählten Bischofs von Rom ein und er wurde am 28. Mai 1606 durch den Erzbischof von Bienne (Frankreich) geweiht.

Nach ungefähr Jahresfrist zogen nun die Kapuziner Missionäre für längere Zeit in die Provinz zurück; die Bitten des Bischofs und des Dekans Suter in Ernen konnten es nicht verhindern. Es harrten eben anderwärts noch dringendere Arbeiten für unsere Schweizer Kapuziner und die Verhältnisse im Wallis hatten sich unterdessen, insbesondere angesichts der glücklichen Bischofswahl, so entwickelt, daß dort für die katholische Sache keine unmittelbare Abfallgefahr mehr bestand. Umsonst schrieb deshalb der edle Dekan Suter in Ernen an Oberst Rudolf Pfysfer in Luzern:

„Ich bitte Euch um der Liebe Gottes und der heiligen Kirche willen, verschafft doch durch den Herrn Nuntius und meine gnädigen Herren, daß

er (Pater Andreas) bald wieder bei uns sei. — Wenn er nicht vorhanden, so ist unsere Mission wie eine Schule ohne Lehrer. Nicht ohne Grund verlangt man nach ihm. Glaubt mir, der ich aus Erfahrung spreche; nehmt also dieses Wenige wohl zu Herzen, wenn Euch das Wohl des Wallis lieb ist.“

Im Hinblick auf diese erfolgreiche Tätigkeit des Pater Andreas und seiner Gefährten im Wallis sprach am 10. März 1607 der Heilige Vater von neuem dem Bischof den Wunsch aus, es möchte den Kapuzinern in Sitten ein Kloster gebaut werden und zwar gestützt „auf den großen Nutzen, welchen die Kapuziner während der kurzen Zeit ihrer bisherigen Wirksamkeit im Wallis geschaffen haben“.

Pater Nikolaus von Rebstein in Visp.

Da es der Schweizer Provinz nicht mehr möglich war, weiter Patres zu schicken, ließ der Bischof Adrian II. von Riedmatten gegen Ende des Jahres 1607 zwei Patres Kapuziner, die Mitglieder der Lyoner Provinz waren, ins Wallis kommen. Einer davon war nicht nur der französischen, sondern auch der deutschen Sprache vollkommen mächtig und konnte darum in beiden Sprachen predigen. Ja, er war ein St. Galler aus dem Rheintal, von Rebstein, der einst in der Welt Simon Keel geheißen hatte, und sein Ordensname war Pater Nikolaus.

In der Hauptstadt des Landes herrschte immer noch der Geist des Calvinismus. Indessen wurde es möglich, daß unser Pater Nikolaus am zweiten Adventsonntag, 6. Dezember 1607, in der Kathedrale von Sitten das Wort Gottes verkündete und bei dieser Gelegenheit das Volk auf den folgenden Dienstag, den 8. Dezember, auf

das Fest der Unbefleckten Empfängnis, zu einer weiteren Predigt einladen konnte. Das war aber mehr als die innerlich reformierten Sittener Herren ertragen konnten. Am folgenden Morgen hielten die Angesehensten von ihnen eine Zusammenkunft ab. Das Ergebnis derselben war das strenge Verbot an alle Einwohner der Stadt, die Predigt des Kapuziners anzuhören; die Fehlbaren sollten des Bürgerrechts verlustig gehen und den Nichtbürgern drohte Auspeitschung und Landesverweisung. Wohl hat der Bischof nach Rücksprache mit seinen Räten die Abhaltung der Predigt von Pater Nikolaus durchgeseht. Sobald er aber die Kanzel betreten hatte, sind alle Leute gemäß des erhaltenen Befehls aus der Kirche hinausgelaufen, als seien sie „vom Teufel besessen“.

In Anbetracht solchen Widerstandes mußte der Bischof für den Pater ein anderes Wirkungsfeld aufsuchen. Er sandte ihn nach Wisp. Dorthin also, von wo aus Pater Andreas vorher so lange und segensreich gewirkt hatte. Hier hat sich Pater Nikolaus alle Mühe gegeben, das Heil der ihm anvertrauten Seelen durch Predigt und Christenlehre zu fördern. Er war sehr eifrig. Hat er doch einzig in der Fastenzeit 1608 nicht weniger als 36mal gepredigt. Daß dies aber nicht umsonst geschah, hat der Erfolg bewiesen. Eine erfreuliche Zahl von Personen, im ganzen 66, welche schon längere Zeit — 10, 20, 30, ja 50 Jahre — die heiligen Sakramente nicht mehr empfangen hatten, sind wieder ernstlich in sich gegangen, haben sich mit Gott dem Herrn ausgesöhnt und sind auf den Weg der Pflicht, der Treue und der Gottesfurcht zurückgekehrt. Im ganzen hatte er in der Fastenzeit das heilige Bußsakrament 770 Personen gespendet, 370 in Wisp und 320 in Mörel, was für jene Zeit eine große Zahl bedeutet.

Leider hatte er immer noch die Vornehmen der Gemeinden gegen sich. Diese konnten es nicht leiden, wenn er etwas Gutes wirkte; das einfache Volk aber war ganz zutraulich zu ihm. Von Saas, Stalden, Glis und Naters und andern Orten strömte es ihm zu. Und währenddem sonst das Beichten dort als eine Schande galt, ist es vorgekommen, daß er aus Mitleid mit den armen Leuten auf der Reise mitten auf dem Felde sie beichtgehort hat.

Nach 2 Jahren (Juli oder August 1609) großer und eifriger Tätigkeit sind Pater Nikolaus von Rebstein und Pater Arnaud de Bonneville wieder aus dem Wallis abberufen worden, hauptsächlich wegen der wiederholten Umtriebe der Protestanten und des mit ihnen verbündeten französischen Gesandten Eustache de Refuge in Solothurn.

Im Saastal blieb die Erinnerung an diese erste Tätigkeit der Kapuziner in Visp in gutem Andenken. Schreibt doch der Verfasser der Saaßer Chronik, Pfarrer Peter Joseph Ruppen: Ganz besonders haben sich um den wahren Glauben im Wallis verdient gemacht die frommen Väter Kapuziner, die, selbst oft mit Gefahr ihres Lebens von Zenden zu Zenden, von Pfarrei zu Pfarrei, von Ort zu Ort gingen, um in heiliger Mission die Schwachen im Glauben zu stärken und die Verirrten zur Christusherde zurückzuführen. Aus Dankbarkeit erhielt dieser frommtätige Orden später 1611 zu St. Maurice und 1631 in Sitten ein Kloster. Der nämlichen Saaßerchronik entnehmen wir als Stimmungsbild folgendes: Am Feste des hl. Mauritius habe man, trotzdem es ein gebotener Feiertag war, irgendwo Weinlese gehalten und die Lastwagen zu den Kellereien geführt. Ein frommer Pater Kapuziner habe diese Entheiligung des Kirchenfestes mit ge-

rechtem Unwillen gesehen und zu den sehr beschäftigten Fuhrleuten gesagt: „Uebers Jahr am gleichen Tage werden eben diese Lastwagen, mit denen ihr heute Wein führt, eure Leichname zur Begräbnisstätte bringen!“ Diese traurige Anzeige ging im Pestjahr 1613 in schrecklicher Weise in Erfüllung.

Die Weiterführung der Mission durch die Luzerner Priester.

Nach der Heimkehr der Kapuziner im Herbst 1606 setzten die Luzerner Priester ihre Arbeit dort emsig fort. Sie erhielten von Zeit zu Zeit neuen Zuzug oder Ersatz für die Heimgekehrten. Dekan Suter in Ernen war nun auch wieder in die Heimat berufen worden, wo er sich an Ostern 1607 befand. Dafür haben noch im selben Jahre 1607 nicht weniger als 10 andere Priester sein Beispiel nachgeahmt und sich zur Fortsetzung des begonnenen Missionswerkes zur Verfügung gestellt. Bis 1613 hat Luzern in großmütiger Weise 36 Priester ins Wallis gesandt. Unter diesem Zuzug aus Luzern waren auch Väter der Gesellschaft Jesu. Im Juni 1607 kam einer nach Ernen und im April 1608 zwei weitere in den Zenden Siders und widmeten neben der Predigtthätigkeit ihre besondere Sorgfalt dem höheren Schulwesen. Der Jesuitenpater Jodok Benturi und sein Mitbruder Pater Bartholomäus Volkwein richteten im Jahre 1608 in Ernen im Hause des Herrn Moriz Zumbrunnen eine Lateinschule ein. Diese Pflanzstätte kirchlicher Bildung erfreute sich eines schönen Erfolges, wurde aber 1615 zum großen Bedauern des Bischofs und der Gomsener Bevölkerung nach Benthone bei Siders verlegt und mit der dortigen Jesuitenschule verbunden, die schon 1610 130 Schüler zählte.

Tod des Fürstbischofs Adrian II. von Ried- matten.

Bischof Adrian II. (1604—1613) hat der Erneuerung des christlichen Glaubenlebens in seinem Fürstbistum die restlose Sorge seiner großen Hirtenseele gewidmet. Wir haben bereits gesehen, wie sehr er die Arbeit der Kapuziner Patres, insbesondere auch des Paters Andreas und seiner Begleiter aus der Schweizer Provinz, geschätzt hat und wie sehr es ihm auch daran gelegen war, daß diese Patres dem Walliser Volke erhalten blieben.

Allzu früh hat der Tod ihn seiner Wirksamkeit entrissen. Am 7. Oktober 1613 starb dieser edle, fromme und seeleneifrige Kirchenfürst. Es war ihm nicht vergönnt, den Sieg der katholischen Religion zu erleben. Er hat aber doch sein müdes Haupt zur Ruhe legen dürfen mit dem tröstlichen Bewußtsein, diesen Sieg ermöglicht und vorbereitet zu haben.

Als Pater Andreas und die andern Patres aus der schweizerischen Kapuziner Provinz vorläufig wieder zu noch dringenderer Arbeit über die Furka zurückkehrten, war ja bereits ein entscheidender Wandel zum Bessern eingetreten. Die Seele des Volkes war für die katholische Kirche zurückgewonnen, der Visper Landtag hatte nach langen Stürmen durch energische Gesetzgebung die Beibehaltung des alten Glaubens garantiert, die wichtigsten Pfarrposten waren mit treu katholischen Priestern besetzt, und bald nahmen auch die Jesuiten Patres das höhere Schulwesen an die Hand. Bereits konnte man die ersten Früchte dieser Reformarbeit wahrnehmen, das katholische Glaubenleben erstarke im Lande langsam, aber stetig.

Ein schwerer Rückschlag.

Während unter der glücklichen Führung von Bischof Adrian II. von Riedmatten das katholische Walliser Volk in religiöser Hinsicht sich erholt und einen hoffnungsvollen Neuaufstieg antrat, setzte mit der Wahl des neuen Bischofs zufolge der leidigen Politik ein schwerer Rückschlag ein.

Die Neugläubigen, deren noch immer einige im Landrate saßen, hofften durch die Vernichtung der weltlichen Macht des Bischofs den Sieg des Protestantismus doch noch herbeiführen zu können. Daher benützten sie die Zeit zwischen dem Tode Adrians II. und der Wahl seines Nachfolgers zu einem solchen berechneten Vorstoß. Leider gelang es ihnen, ihre Mitlandräte auch für diesen Plan zu gewinnen und über ihre hinterlistigen Pläne hinwegzutäuschen.

Von jeher bestand ja unter den Volksvertretern der sieben Zenden das Bestreben, die weltlichen Rechte des Fürstbischofs mehr und mehr zu Gunsten des Landtages zu beschneiden. Als Nachfolger von Bischof Adrian II. stand zur Wahl der würdige, gelehrte und fromme Hildebrand Jost, der aber erst 27 Jahre alt war. Durch Anwendung von List und Gewalt brachte der Landrat als Wahlbehörde es zustande, daß vor der Wahl das Domkapitel und nach der Wahl der neue Bischof eine verhängnisvolle Erklärung mit Siegel und Unterschrift versehen mußten. In dieser Erklärung hieß es, der Bischof habe „ungezwungen und freiwillig“ auf alle weltlichen Rechte, welche er bisher über das Land besaß und ausübte, verzichtet und das Volk der sieben Zenden als ein unabhängiges, völlig selbständiges Staatswesen anerkannt.

Im Mai-Landrat 1614 widerriefen der Bischof

und das Domkapitel die erwähnte Erklärung als erschlichen und erzwungen. Indessen verlangten sie umsonst ihre Außerkraftsetzung. Der Landrat blieb bei seiner Forderung, der Bischof müsse auf seine weltlichen Rechte für immer verzichten. So entstand ein erbittertes Ringen zwischen dem bischöflichen Landesfürsten und der Volksvertretung der Zenden.

Der Kampf gegen den Bischof dauerte beinahe zwei Jahrzehnte. Es war ja scheinbar nur ein Schachzug um die politische Machtstellung. Doch wirkte er sich auch für die religiösen Belange sehr unheilvoll aus. Ein Uebelstand trat vor allem darin zu Tage, daß sich nun auch die katholischen Landräte mit den Protestanten zu einer gemeinsamen Front gegen den Landesherrn zusammenschlossen. Unter diesen Verhältnissen erhielten nun auch die Neugläubigen wieder günstigen Wind in die Segel.

Ansehen und Wirksamkeit des neuen Bischofs litten darunter gewaltig. Das war um so mehr zu beklagen, als sich der neue Oberhirte alle Mühe gab, die von seinem Vorgänger begonnene religiöse Erneuerung seines Bistums fortzusetzen und zu fördern.

Der Bischof dankt ab und geht nach Rom.

Der Kampf gegen den Bischof nahm immer schärfere und gehässigere Formen an. Das veranlaßte den Oberhirten, dem Heiligen Vater in Rom seine Resignation einzureichen. Sie wurde aber nicht angenommen. Die Gegner des Bischofs waren über den Gang dieser Angelegenheit sehr erbittert, weil er ihre Pläne durchkreuzte. Ihr Plan war, dem Bischof zwar den Hirtenstab des heiligen Theodor zu belassen, ihm aber Schwert und Grafenstab aus der Hand zu nehmen. So

wäre keine neue Bischofswahl nötig gewesen und sie wären auf eine sehr bequeme Weise in den vollen Besitz der ersehnten landesherrlichen Rechte eingetreten.

Als die Lage immer bedrohlicher wurde und der Landesfürst sogar um sein Leben fürchten mußte, folgte er einer Einladung des Nuntius nach Luzern (2. Januar 1628) und verblieb dort einige Zeit. Dann verreiste er nach Rom, wurde vom Heiligen Vater Papst Urban VIII. liebevoll aufgenommen und verfolgte von der ewigen Stadt aus die Weiterentwicklung des Kampfes in seinem armen Lande.

Die Vertreibung der Jesuiten.

Im Unterwallis arbeiteten die Kapuziner aus Savoyen, welche in St-Maurice 1610 eine klösterliche Niederlassung erhalten hatten, eifrig und erfolgreich an der Besserung und Heiligung des Volkes. — Im Oberwallis setzten die Jesuiten Patres nach dem Rückzug der Schweizer Kapuziner das Werk der religiösen Erneuerung und Vertiefung ebenso segensvoll fort. Durch eine zielbewußte Aushilfsseelsorge (Volksmissionen) gelang es ihnen, in den Zenden Goms, Brig, Raron und Siders die Herde des Calvinismus vollständig, in Visp und Veuf größtenteils zu überwinden.

Durch den Unterricht und die religiöse Erziehung der reifen Jugend in ihren Schulen von Ernen (bis 1615) und Benthone (Siders), wo bereits viele Hunderte von Schülern mit einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung auch eine tiefe Liebe zur katholischen Kirche in sich aufgenommen hatten, bauten sie unermüdlich an einer besseren religiösen Zukunft. Im Jahre 1625 wur-

de nach langen u. mühsamen Verhandlungen erreicht, daß sie in Sitten und Brig zur Gründung eines Kollegiums schreiten konnten.

Durch derartige Erfolge zogen sich die Kapuziner im Unterwallis und die Jesuiten in Sitten und Oberwallis den Haß und Zorn der Neugläubigen in erhöhtem Grade zu. Dies um so mehr, weil die Patres selbstverständlich für die geheiligten Herrscherrechte des Bischofs eintreten mußten und für sie auch tatkräftig eingetreten sind. Die Protestanten nützten dies sehr schlau aus, nahmen den Landrat gegen diese Ordensleute ein und heßten gegen sie. Aus einem Bericht an die drei Urkantone und Luzern geht hervor, daß schon 1614 im benachbarten Bernerbiet die Reformierten zum bewaffneten Einfall ins katholische Wallis sich rüsteten. Allerdings kam es diesmal nicht zum Krieg. Seit dem Beschlusse, in Sitten und Brig den Jesuiten den Bau eines Kollegiums zu gestatten, wurde nun mit erhöhtem Drucke an deren Vertreibung gearbeitet. So kam es, daß der Landrat am 27. Februar 1627 die Ausweisung der Jesuiten Patres aus dem Wallis beschloß, nachdem sie bereits 20 Jahre im Rottentale mit schönsten Erfolgen gewirkt hatten.

Neuer Hilferuf an die Schweizer Kapuziner.

Die Vertreibung der Jesuiten war für die katholische Sache zum größten Nachtheile. Es fehlte ja schon vor ihrer Ausweisung im Oberwallis an genügenden Seelsorgern. Deswegen war es dringende Notwendigkeit, für die vertriebenen Söhne des heiligen Ignatius Ersatz zu finden.

Schon vor der Vertreibung der Jesuiten (1624) bemühte sich der Schweizer Nuntius Alexander Scappi bei der heiligen Kongregation der Glau-

bensverbreitung in Rom um die Erhaltung von Kapuziner Patres für den Zenden Leuf. Sie sollten in den Filialen der Pfarrei Leuf die Seelsorge übernehmen, nämlich in Albini, Ems, Erschmatt, Gampel, Leuterbad, Salgesch, Varen, Turtmann, Ergisch, Guttet, Feschel, bis man diesen Dörfern eigene Seelsorger geben könnte. Wie viel empfindlicher also mußte sich der Priester-mangel nach dem Wegzug der seeleneifrigen Patres aus der Gesellschaft Jesu fühlbar machen?

Unterdessen war der Bischof aus seiner Diözese abgereist. Da waren es wieder die katholischen Orte der Eidgenossenschaft, die sich brüderlicher Weise der bedrängten und verwaisten Diözese Sitten angenommen hatten. Noch im Jahre 1618 hatten sie neuerdings auf die Gründung eines Kapuzinerklosters gedrungen, wie es der Heilige Stuhl schon seit Jahren wiederholt und aufs eindringlichste gewünscht hatte (z. B. Papst Paul V. 1607). Bei dieser neuen Gefährdung des Katholizismus im Wallis wandten sich die katholischen Stände der Urschweiz wiederum an den Nuntius in Luzern mit der Bitte, Schweizer Kapuziner dorthin zu senden. Der Nuntius war einverstanden. Selbstverständlich war es weder möglich noch beabsichtigt, auch die neugegründeten Lehranstalten der Jesuiten zu übernehmen. Die brennendste Sorge war in diesen kritischen Jahren die Rettung der neuerdings gefährdeten Volksseelsorge.

Der Vertreter des Heiligen Vaters in der Schweiz gelangte nun an die Provinzleitung der Kapuziner in Luzern und erhielt zur Antwort: weil nach ihrem Dafürhalten die erneute Uebernahme der Hilfsmision im Wallis ein sehr verdienstliches Werk sei, damit der Glaube in diesem Lande erhalten bleibe und die Väter der Gesellschaft Jesu mit der Zeit wieder dorthin zurück-

lehren könnten, seien sie gerne bereit, zu helfen. Der Pater Provinzial brachte in Vorschlag, einige Patres ins Wallis zu senden, darunter wieder Pater Andreas von Sursee, der jetzt über 60 Jahre alt wäre, bereits zweimal Provinzial gewesen sei, das Wallis kenne und liebe, weil er früher schon dort gewirkt habe. Pater Andreas hoffe, so erwähnte die Antwort an den Nuntius weiter, mit dem Beistande Gottes die Walliser nicht nur zur Bewahrung ihres Glaubens, sondern auch zur Versöhnung mit den Jesuiten bewegen zu können.

Der apostolische Nuntius war erfreut, daß Pater Andreas sich wieder für die Walliser Mission zur Verfügung stellte und bat in seinem Berichte nach Rom (1. April 1627), der Heilige Stuhl möge den Schweizer Kapuzinern den förmlichen Befehl und Auftrag erteilen, wieder als Missionäre ins Wallis zu ziehen.



III.

Dem Siege und Frieden entgegen

(1628—1766)

Pater Andreas wieder im Wallis.

Anfangs September 1628 zog Pater Andreas mit drei Mitbrüdern zum letzten Mal ins teure Wallis — nach fast 20 Jahren. Wenn auch ein Greis von über 60 Jahren geworden, so war doch sein Eifer für die Seelen und die Liebe zum Walliser Volke jung und frisch geblieben. Kurz vor der Abreise hatte er am Provinzkapitel (Versammlung aller Guardiane und Vertreter der einzelnen Klöster der Kapuziner-Provinz) teilgenommen, wo er von neuem in den Provinzrat gewählt wurde. Am nämlichen Kapitel waren noch drei andere Patres anwesend, welche mit ihm als Begleiter ins Rottental zogen; Pater Beat von Stans, Guardian in Neuenburg (unterhalb Basel am Rhein), Pater Pius von Feldkirch, Guardian in Frauenfeld und Pater Isaaß von Baar, Vertreter des Klosters Rapperswil. Innert Jahresfrist schlossen sich noch drei weitere Patres an.

Ein Kapuzinerhospiz in Sitten.

Bisher konnten die Schweizer Kapuziner nirgends eine Wohnstätte einrichten, worin sich das klösterliche Leben hätte entfalten können. Zum Unterschied von früher ließen sich die Patres diesmal weder in Brig noch in Visp nieder, sondern in der Hauptstadt. Die Erklärung liegt auf der

Hand, da in den obern Zenden das religiöse Leben ziemlich gesichert war und es ihnen in erster Linie um die Rettung von gefährdeten Posten zu tun war.

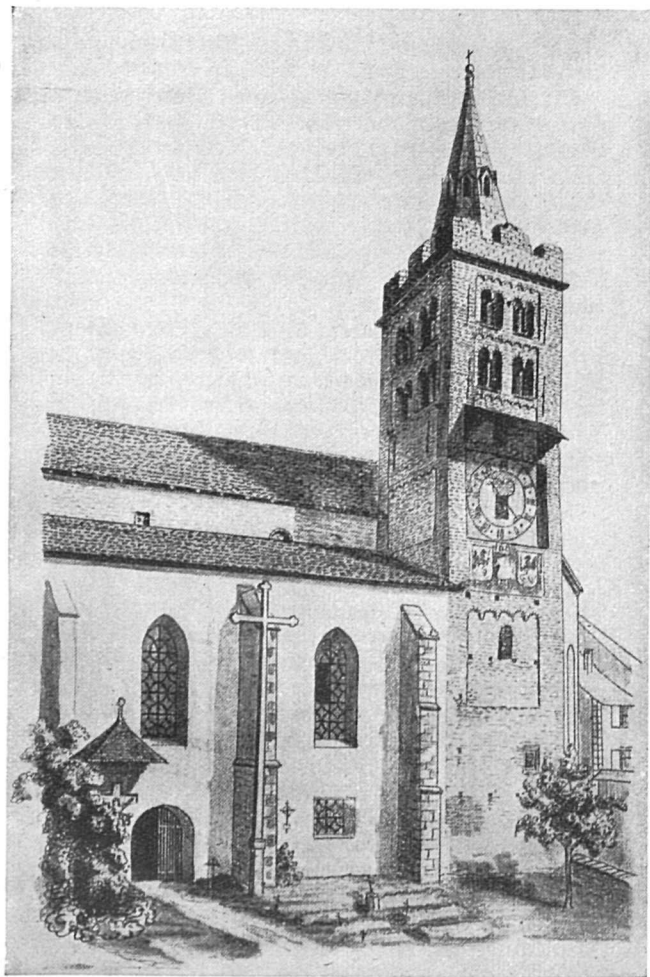
Wie es scheint, wohnten sie zunächst im Pfarrhaus von Sitten. Beim Ausbruch der Pest (September 1628) wies man ihnen das „Haus zum heiligen Nikolaus“ („la maison de saint Nicolas“) an. Wie man uns mitteilt, befand sich dieses Haus in der Nähe der St. Theodulskirche und wurde beim Bau des neuen Regierungsgebäudes abgetragen.

Gemäß Vorschrift und altehrwürdiger Uebung des Ordens begannen die Patres gleich nach Bezug des Hauses das klösterliche Gemeinschaftsleben mit den kirchlichen Tagzeiten und der Mitternachtsmette. Den täglichen Lebensunterhalt verschafften sie sich nach dem Gebot der heiligen Regel, wonach „sie zum Tische des Herrn ihre Zuflucht nehmen und von Tür zu Tür um Almosen gehen“ sollen, um die dargebotenen Gaben der Liebe wieder mit den Armen zu teilen.

Diese erste Kapuzinerfamilie von Sitten erreichte die schöne Zahl von sieben Patres, und ihr Missionsbezirk erstreckte sich hauptsächlich auf die Zenden von Sitten und Leuf. Aber wir begegnen ihnen gelegentlich auch in Visp.

Pater Andreas in Leuf.

Schon im November 1628 finden wir Pater Andreas in Leuf. Früher hatte er schon einmal die feste Absicht, sich in Leuf niederzulassen, weil diese Burgschaft ein Mittelpunkt und Bollwerk der Reformierten war. Damals sah er sich aus bestimmten Gründen genötigt, auf sein Vorhaben zu verzichten. Nun sieht er als Priestergreis



Leuk, letztes Wirkungsfeld von P. Andreas Meier von Sursee.

die Erfüllung eines Wunsches, den er in jungen Priesterjahren gehegt.

Als Mitarbeiter hatte er einen Pater aus der Savoyer-Provinz bei sich, Pater Bonaventura Emery von Sitten, Vikar des Klosters St. Maurice. So erhielten nun die vielen und beschwerlichen Außengemeinden der großen Pfarrei Leuf die seelsorgerliche Betreuung, um welche schon vier Jahre vorher der päpstliche Nuntius bei der Kongregation der Glaubensverbreitung nachgesucht hatte.

Später scheint Pater Andreas seinen Standort für einige Zeit nach Leukerbad verlegt zu haben, wie aus Briefen hervorgeht, welche von dort aus datiert sind. Es dürfte diese Ortschaft am Fuße der Gemmi in besonderer Weise der Gefährdung durch das benachbarte Berner Oberland ausgesetzt gewesen sein.

Guter Bericht nach Luzern.

In einem Schreiben aus Leuf nach Luzern (10. Januar 1629) gewährt uns Pater Andreas einen willkommenen Einblick in seine Mühen und Sorgen, sowie in die damaligen Verhältnisse im Wallis. Der Fortschritt der Katholiken sei erfreulich und der Rückgang des Protestantismus in den Zenden gewaltig, besonders aber in den Zenden von Leuf und Sitten, den einstigen Hochburgen der neuen Lehre. Er schreibt wörtlich: „Defsentlich lutherisch ist hier in Leuf einer oder zwei, in Sitten ist niemand, der sich als protestantisch ausgeben darf. In andern Zenden ist keiner, der den Namen haben wollte, lutherisch zu sein.“ Das Volk sei gut; nur bedürfe es sehr der Unterweisung. Es sei bereit, dem Heiligen Vater in jeder Hinsicht entgegenzukommen, wenn man es von ihm begehre.

Der Walliser Missionär berichtet weiter: Er sei jetzt anderthalb Monate in Leuf. Die Pest fange an, nachzulassen. Dieser Tage sei ihm der Mitarbeiter Pater Bonaventura gestorben, der ein Walliser (von Sitten, gestorben am 6. Januar) war. Doch habe er bereits einen neuen Pater aus St. Maurice erhalten, der aber nicht Deutsch könne. Auch in Sitten sei ein Kapuziner Pater aus St. Maurice gestorben. Die 4 Schweizer Patres dagegen seien bisher „gottlob allzeit gesund geblieben“.

Im Dienste der Pestkranken.

Bekanntlich wurde das Wallis von jeher häufig durch die Pest schwer heimgesucht. Sie brach eben wieder aus, wie Pater Andreas mit seinen Mitarbeitern in Sitten angelangt war. — Das dürfte auch der Grund sein, warum die Patres ein eigenes Haus beziehen konnten und so zu einem Hospiz gelangten.

Der Krankendienst war ein Lieblingsapostolat des heiligen Franziskus und blieb auch ein heiliges Erbe seiner Söhne. Man weiß, daß auch der heilige Karl Borromäus im Pestjahr 1576, das von ihm den Namen „borromäische Pest“ erhielt, die Kapuziner zu Hilfe rief. So gingen auch vom Sittener Hospiz die neuangekommenen Männer im Franziskuskleide mit besonderer Vorliebe den Pestkranken nach. Es wurden in dieser Zeit allein fünf Patres das Opfer ihres Apostolates der barmherzigen Seelsorgs liebe.

Im Laufe des Jahres 1629 holte die Pest zwei edle Opfer aus der Schar unserer wackeren Walliser Missionäre: nämlich Pater Beat in Sitten und Pater Pius in Leuf.

Das erste Opfer der Liebe im Dienste der Pestkranken war

Pater Beat Grüniger von Stans.

Ueber diesen berichtet der jetzige Provinzarchivar Pater Siegfried Wind in Luzern:

Um 1591 geboren und am 20. Februar 1613 in unsern Orden eingetreten, wurde er ein vorbildliche Ordensmann und nach vollendeten höheren Studien ein trefflicher Prediger. Als die Provinzobern für Graubünden Missionäre brauchten, fiel ihre Wahl unter andern auch auf Pater Beat.

Seine Frömmigkeit, seine Leutseligkeit und sein Seeleneifer empfahlen ihn dazu. Nachdem er in dieser beschwerlichen und gefährvollen Mission ein paar Jahre gearbeitet und viel Gutes gewirkt hatte, schickten ihn seine Obern 1628 auch ins Wallis, fest überzeugt, daß er auch dort segensreich wirken werde, und er hat dieses Vertrauen vollkommen gerechtfertigt. Sein Arbeitsfeld war die Hauptstadt selber. Unermüdllich in der Verkündigung des Wortes Gottes und in der Spendung der heiligen Sakramente gab er sich dem Dienste der Pestkranken rückhaltlos hin, keine Mühe und keine Gefahr scheuend. Soll er doch an die 800 Kranke versehen haben.

Mit seinem Tode habe in Sitten selber die lange dort grassierende Pest nachgelassen. Als ein guter Freund des Verstorbenen, der gottselige Jakob Wallier in Freiburg, der Gründer des dortigen St. Josephs-Klosters auf Montorge, seinen Tod erfuhr, da meinte er: „So lieb mir Pater Beat war, ich kann doch nicht für ihn beten, nicht einmal ein Vaterunser. So sehr bin ich überzeugt, daß er als Märtyrer der Liebe bei Gott ist.“

Ein Zeitgenosse schreibt über ihn: „Gott aber, welcher der Dienste der Seinigen treu gedenkt, wollte auch diesem seinem treuen Diener den Lohn und die Krone, zu welcher er vielen mit

seiner Liebe verholffen, nicht länger vorenthalten und offenbarte ihm seine Sterbestunde. Gesund nahm er in einer sehr trost- und lehrreichen Predigt von seinen noch übriggebliebenen Zuhörern Abschied und sagte ihnen, wie es jetzt auch an ihm sei, zu scheiden. Eifrig ermahnte er sie, im römisch-katholischen Glauben und in den guten Werken zu verharren, ging heim, legte sich nieder und starb gar heilig, nachdem er die heiligen Sacramente der Kirche sehr andächtig empfangen hatte. Es ist nicht auszusprechen, mit welcher Trauer und mit welchem Herzeleid die Einwohner der Stadt den Todesfall dieses Dieners Gottes als ihres gemeinsamen Vaters beweinten und beklagten. Niemand scheute den Toten. Alles kam zu seiner Beerdigung. Da sah man jung und alt seinen Leichnam mit hübschen Kränzen und Blumen überdecken. . . Die Feierlichkeit seiner Bestattung wurde von den Geistlichen und Weltlichen so schön als möglich gehalten. Alle schätzten sich glücklich, ihm diese letzte Ehre zu erweisen, ihm, der sein eigenes Leben so treu für sie eingesetzt und hingegeben hatte."

Das zweite Opfer der Pest im Jahre 1629 war

Pater Pius Kastelmaur aus Rösberg bei Feldkirch.

Nach den Angaben von Pater Siegfried Wind stammte er aus einer vornehmen Familie. Um 1594 geboren, hat er am 6. Februar 1613 um unser Ordenskleid gebeten. Er war ein Ordensmann von großer Einsicht und Demut und daher allgemein beliebt. Als er Prediger und Beichtvater geworden war, wirkte er sehr viel Gutes. Deswegen wurde er auch seiner Zeit der Bündner Mission zugeteilt. Hier hat er nicht nur viel gearbeitet, sondern auch unsäglich viel gelitten

(1623—1624). Von Frauenfeld, wo er Guardian gewesen, rief ihn der Gehorsam ins Wallis.

Daß ein so trefflicher und seeleneifriger Pater auch hier großen Segen verbreitet haben wird, kann man sich leicht vorstellen. Sein letztes Wirkungsfeld im Wallis war Leuf. Hier ist er im Dienste der Pestkranken ebenfalls erkrankt und am 17. November 1629 als Opfer der Nächstenliebe und seines Seeleneifers gestorben. Im gleichen Jahre und im gleichen Monat wie Pater Beat Grüniger in den Orden getreten, hat er auch, wie er und mit ihm, zuerst in der Bündner, dann in der Walliser Mission gewirkt und ist, wie er, des schönen Todes eines Martyrers der Nächstenliebe gestorben.

Außer diesen beiden Patres aus der Schweizer Provinz fielen auch drei Mitbrüder aus Savoyen dem „schwarzen Tode“ zum Opfer: Pater Eugène de Bellevaux, Pater Angélique de Marboz und der bereits erwähnte Pater Bonaventura Emery von Sitten, der in Leuf starb und dort auch begraben liegt.

Wir können diese Zeilen über die damalige Missionstätigkeit unserer Patres im Wallis wohl nicht besser schließen als mit dem Lob, welches der damalige Nuntius in Luzern ihr erteilt. Er pflegte zu sagen: „Die Mission der Kapuziner ist die Säule und das Fundament der Kirche im Wallis“.

Ein Job im Franziskuskleide erhält hohen Besuch.

Pater Andreas hatte vom päpstlichen Nuntius ein Eselein zum Geschenk erhalten. Dieses mußte ihn auf seinen Aushilsgängen auf Bergeshöhen z. B. nach Albinen, Erschmatt und Ems

tragen, weil er seines Alters wegen nicht mehr gut zu Fuß gehen konnte. Als nun die Pest ausgebrochen war und Pater Andreas viele Kranke besuchte, mußte er der Ansteckungsgefahr wegen eine Quarantäne durchmachen und durfte 40 Tage nicht mehr in Gesellschaft gehen.

Im Sommer 1629, bald nach dem Tode von Pater Beat, kam aus Luzern der Pater Provinzial, wie der Vorgesetzte von Ordensleuten in einem bestimmten Gebiete heißt, zur hl. Visitation, zur Visitaz, wie der Walliser Volksmund den Inspektionsbesuch nennt, welchen die kirchlichen Obern von Zeit zu Zeit ihren Untergebenen abzustatten haben. Der damalige Provinzial der Schweizer Provinz namens Pater Mathias von Reichenau war ein ganz hervorragender und verdienter Ordensmann von großer Gottseligkeit. Alle Mühen der weiten und beschwerlichen Reise und alle Gefahren der Ansteckung konnten ihn nicht abhalten, die Mitbrüder der Walliser Mission mitten im Pestjahr heimzusuchen und zu trösten.

Es traf sich nun, daß bei seiner Ankunft der Superior der Patres sich gerade in der Quarantäne befand und den Verkehr mit den Menschen meiden mußte. Seine Einsamkeit teilte jedoch das Geselein, welches ihm der päpstliche Nuntius verehrt hatte. So mußte der Provinzial den ehrwürdigen Greis und früheren Provinzial draußen im Freien auffuchen, um mit ihm sprechen zu können.

Er fand den Pater Andreas ganz allein auf einer Wiese, in der einen Hand hielt er ein Gebetbuch und in der andern ein Seil, woran das Geselein gebunden war, welches ruhig weidete. Als Pater Andreas den Pater Provinzial kommen sah, fing er an zu lachen. Der Pater Pro-

vinzial dagegen mußte weinen, da der gute alte Pater Andreas wie ein zweiter Job von der Gesellschaft ausgeschlossen war.

Der Provinzial konnte bei dieser Visitation zu seiner Freude feststellen, daß alle Walliser Missionäre, sechs an der Zahl, mit Gottes Beistand unter diesen Leuten viel Gutes wirkten und daß sie noch mehr tun könnten, wenn die ansteckende Krankheit sie nicht daran hindern würde. In diesem Sinne erstattete der Pater Provinzial nach seiner Rückkehr nach Luzern dem päpstlichen Nuntius Bericht und konnte darin erwähnen, daß einige Personen bereits das Anerbieten gemacht hätten, den Patres zwei Klöster zu bauen, das eine in Sitten und das andere in Visp. Zur Ausführung erwartete man nur die Rückkehr des Bischofs, der sich zur Zeit wegen des bekannten Streites immer noch in Rom aufhalte.

Der Apostel des Friedens.

Wie wir bereits gesehen, ging in jenen Jahren ein äußerst schmerzlicher Zwiespalt durch das Walliservolk. Die Lage war seit der Demission und der Abreise des Fürstbischofs am 2. Januar 1628 noch trauriger und verworrener geworden. Es war eine bischofslose Zeit. Vom päpstlichen Nuntius hatte Pater Andreas auch den besondern Auftrag erhalten, an der Versöhnung der hadernden Parteien zu arbeiten und die Landesbehörden wiederum zur Unterwürfigkeit gegenüber dem kirchlichen Obern, besonders gegen den Heiligen Vater in Rom, zurückzuführen.

In einem Briefe vom 10. April 1629 entrollt Pater Andreas ein Bild über den Stand der Dinge und über seine Bemühungen um die Wiederherstellung des Friedens. Er erzählt, wie er dem Landrat, der in Siders gehalten wurde, bei-

gewohnt und wie er die versammelten Räte aufgemuntert habe, sich mit ihrem Bischof zu vergleichen oder sich dann für die Vornahme einer neuen Wahl die nötige Erlaubnis des Heiligen Vaters zu erbeten. Er habe sie auf die Gefahr aufmerksam gemacht, welche dem Land drohe (man befand sich damals mitten im 30jährigen Krieg), falls die Uneinigkeit noch länger andauere. Sie hätten ihm für sein Wohlwollen und seine Güte gar herzlich gedankt und ihn gebeten, sich beim Nuntius und bei den sieben katholischen Orten für sie zu verwenden, was er natürlich gerne zugesagt habe. Er habe dem Nuntius geschrieben und auch den Walliser Landrat dazu veranlaßt, ebenfalls an den Nuntius und die katholischen Orte zu schreiben, weil eine längere Dauer der gegenwärtigen Lage gefährlich sei.

Die Versöhnung des Walliser Landtages mit dem Landesfürsten war allerdings ein überaus schwieriges Unternehmen. Es war noch nicht gelungen, als 14 Monate später der Bischof sich zur Heimreise entschloß und von Aosta her an der Grenze seines Fürstbistums anlangte (25. Juni 1630). So kam es auf dem Großen St. Bernhard zu einem ebenso traurigen wie dramatischen Zusammentreffen des Landesfürsten mit seinen Untertanen.

Die Volksvertreter weigerten sich immer noch, den Bischof als Landesherren wieder anzuerkennen, und verwehrten ihm den Eintritt in seine Heimat, bevor er seinen Herrscherrechten entsagt hätte. So wurde der Fürstbischof fünf Monate dort oben im Hospiz festgehalten. Während dieser Zeit erhielt Vater Andreas vom päpstlichen Nuntius den neuerlichen Auftrag („arduum negotium“), im Namen des Nuntius alles daranzusetzen, um die Wiederaufnahme des Bischofs in die Stadt Sitten zu erreichen. Es war allerdings

auch ihm nicht möglich, den granitharten Entschluß der Landräte zu beugen. Doch konnte er gemeinsam mit dem Stellvertreter des Bischofs in Sitten den Landesfürsten bewegen, noch Geduld zu bewahren und nicht mehr außer Landes zu gehen.

Nach der Weinlese kam es zu Verhandlungen in Sembrancher, die zunächst ergebnislos verliefen. Im November 1630 entschloß sich der schwer geprüfte Bischof inmitten einer stürmischen Landratsitzung zum Verzicht auf seine landesherrlichen Rechte. Er brachte dieses Opfer aus Liebe zum Frieden. Jetzt erst konnte er wieder in seiner Bischofsstadt Einzug halten. Aber das Opfer war nicht umsonst gebracht. Denn er fand trotz allem in seinem Lande ein durch die Rückkehr des Oberhirten beglücktes und in der katholischen Religion gefestigtes Volk.

Ein unerwarteter Umschwung.

Ungefähr zwei Monate, bevor Bischof Jordan Jost im Hospiz des Großen St. Bernhard eintraf, trat zu Ungunsten der Schweizer Kapuziner ein ganz unerwarteter Umschwung ein. Gestützt auf einen nicht genau bestimmbar kirchlichen Erlaß wurde von der obersten Ordensleitung in Rom verfügt, es dürfe die Schweizer Provinz keine Patres mehr ins Wallis senden, sondern müsse sogar diejenigen, welche sich schon dort befanden, zurückrufen, weil dieses Land nicht mehr zu ihrem Wirkungskreis gehöre, es sei bis auf die Furka der Kapuziner Provinz von Savoyen zugeteilt. Von zuständiger Seite wurde in Sitten Pater Andreas diese Mitteilung überbracht mit der Bemerkung, daß man zur Anrufung der weltlichen Gewalt schreiten müßte, wenn die Patres nicht freiwillig fortziehen würden.

Begreiflicherweise war dies für Pater Andreas ein schwerer Schlag. Sogleich legte er aber sein Amt als Superior nieder und veranlaßte drei der Patres zur ungesäumten Heimreise. Es waren die Patres: Isaac Büttel von Baar (geb. ca. 1596, eingetreten 16. Okt. 1616); Pater Massäus Bluntzli von Muri (geb. ca. 1596, eingetreten 16. April 1616) und Pater Julian Ulman von Luzern (geb. 7. Mai 1599, eingetreten 19. Febr. 1617).

Pater Andreas selber blieb vorläufig als „Gast“ mit seinem Mitbruder Pater Peregrin Senn von Meienberg (geb. ca. 1594, eingetreten 14. Februar 1616) im Hospiz von Sitten zurück, bis auch sie zurückgerufen würden.

„Nennt mir das Land, nach dem zurück...“

Der jähe Abschied von Sitten mußte den drei heimkehrenden Patres unter solchen Verhältnissen überaus schmerzlich sein. Man erinnert sich, mit welcher Hingebung und unter welchen Opfern ihre Mitbrüder schon 1603 in gefahrvollster Zeit, vom Notschrei des Bischofs und der Mitbrüder aus Savoyen gerufen, zum ersten Mal über die Furka gezogen sind. Vor drei Jahren wurden sie neuerdings gerufen und gedrängt und zwar auch vom Wallis aus, wurden vom apostolischen Nuntius und dem Heiligen Vater selber unter strengem Gehorsam wieder dorthin geschickt in einer Zeit, wo wiederum eine verzweifelte Lage eingetreten war und dazu noch die Pest zu wüten begann.

Wir können uns wohl denken, mit welchen Gefühlen sie von der Furka aus in das Rottental, in dieses wunderbare Land der „weißen Majestäten“, zurückblickten und des greisen, herzensguten Pater Andreas gedachten, der nun dort als ein-

samer „Gast“ zurückbleiben mußte. Mit Tränen in den Augen werden ihnen vor die Seele getreten sein die beiden frischen Kapuzinergräber, die sie dem lieben Walliser Volk als Zeugen zurückließen, daß sie nicht als Eindringlinge kamen, sondern als Freunde und Retter in großer Seelennot. So hatten sie „das Land, das Heldenblut getrunken in manch' heißer Schlacht“ und durch Märtyrerblut geheiligt wurde, bebaut und betreut.

Eine peinliche Situation.

Als der apostolische Nuntius in Luzern, Ciriaco Rocci, der vor drei Jahren die Schweizer Kapuziner neuerdings als Missionäre ins Wallis geschickt hatte, die Rückkehr der drei Missionäre erfuhr, da erfaßte ihn ein gewaltiger Unwille und sofort setzte er sich an den Arbeitstisch und befahl in einem energischen Schreiben dem Pater Provinzial „im Gehorsam“, die zurückgekehrten Patres sofort wieder ins Wallis zurückzuschicken. Das lateinische Schreiben lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

„Man hätte in diesen Tagen dem Walliser Volke kein unheilvolleres Attentat zufügen können als die Abberufung der Schweizer Kapuziner, welche von Uns zur Ehre Gottes, zur Zierde der Kirche von Sitten und zum Heile jenes Volkes dorthin abgeordnet worden sind. Es haben sich geirrt, und zwar schwer, die dies verordnet haben, auch der Ordensgeneral hat einen Fehler begangen, wenn er dies wirklich befohlen hat... Deshalb treffen Wir neuerdings die Verfügung, daß diese nämlichen Schweizer Patres die begonnene Mission weiterzuführen haben. — Deshalb ist es die Aufgabe Ew. hochwürdigsten Paternität, diese Patres auf der Stelle wieder zurückzuschicken. Wie diese nämlich durch ihre Ab-

reise sowohl gegen die Walliser wie gegen alle Schweizerbürger eine Beleidigung begangen haben und — was sie noch mehr belastet — der Kirche im Wallis Unrecht und Schaden zugefügt haben, so müssen sie nun durch ihre Rückkehr alles wieder gut machen. — Dies befehlen und verordnen Wir kraft der apostolischen Autorität, mit welcher Wir ausgerüstet sind und kraft des heiligen Gehorsams. Euer Paternität und den Missionären erteilen wir den apostolischen Segen.“

Der Brief ist klar, aber die Situation nicht gerade. Aus dem Wallis werden die Patres unter Androhung staatlicher Zwangsmittel und schwerer Kirchenstrafen in die Schweiz zurückgeschickt, und dort angekommen, werden sie im heiligen Gehorsam und kraft apostolischer Autorität wieder ins Wallis zurückgewiesen.

Der Pater Provinzial stellte in seiner Antwort ehrerbietig den Sachverhalt dar und berief sich besonders auf die strengen Weisungen der römischen Behörden. Zugleich sandte er die drei Patres zum Nuntius. Sie sollten selber die dringenden Beweggründe ihrer Heimkehr ihm darlegen.

Als aber der Nuntius die Patres erblickte, erfaßte ihn abermals heftige Entrüstung. Ohne sie auch nur zu begrüßen, befahl er ihnen, auf der Stelle und unter der Strafe der Exkommunikation wieder ins Wallis zurückzukehren. Sie baten inständig, vorerst die Gründe ihrer Rückkehr vorbringen zu dürfen. Umsonst. Da warfen sie sich vor ihm auf die Knie und flehten, er möge sie wenigstens nicht fortschicken, damit nicht zwischen ihnen und den Savoyer Mitbrüdern Streit und Uneinigkeit entstehe und damit die sonst so segensreich verlaufene Mission nicht nachträglich zu einer Quelle von Kergnissen für die guten Leute werde. Rom möge entscheiden. Vielleicht gelte ja das angebliche Dekret nicht für sie.

Der heißblütige Italiener war aber nicht zu besänftigen. Er verbot ihnen an Ort und Stelle das Lesen der heiligen Messe, überhaupt die Ausübung der geistigen Funktionen. Sie begaben sich nun zum ersten Mitarbeiter des Nuntius (Auditor) und legten ihm alles gründlich dar. Sie hatten den Trost, aus seinem Munde das Urtheil zu vernehmen, daß die Gründe ihrer Abreise ihm durchaus gerecht erscheinen. Er halte es nicht für gut, dorthin zurückzukehren und könne auch nicht dazu raten, solange die Sache nicht abgellärt sei.

Am folgenden Tage begab sich der Pater Guardian von Luzern, der zugleich auch Provinzial war, mit den drei Patres abermals zum Nuntius. Sie baten ihn, die über die Patres verhängte schwere Kirchenstrafe wieder aufzuheben, was er that. Im übrigen gab er ihnen zu verstehen, daß er bei seiner Auffassung bleibe. Er drohte sogar, er werde noch mehr Patres aus der Schweizer Provinz ins Wallis senden.

Lehter Liebesdienst und Heimkehr des Pater Andreas.

Bei dieser Auffassung des Nuntius lag es auf der Hand, daß Pater Andreas seinen Posten im Wallis nicht verlassen durfte. Wie wir bereits bemerkt haben, scheint er sich nach der Rückkehr der drei andern Missionäre eine Zeitlang in Leukerbad aufgehalten zu haben. Am 27. August 1630 schrieb er von Sitten aus dem Pater Provinzial und bat ihn, ihm und seinem Gefährten vom Nuntius die Erlaubnis zur Rückkehr zu erwirken. Er wünsche seine letzten Lebenstage in einem Kloster zu beschließen, da er sich alt und gebrechlich fühle, auch unter den jetzigen Verhältnissen der Aufenthalt in Sitten ihm sehr peinlich sei.

Unterdessen war Nuntius Ciriaco Rocci durch Ranutius Scotti ersetzt worden. Diesem wurde das Gesuch des Pater Andreas unterbreitet und er gab die erbetene Erlaubnis zur Rückkehr, aber nur unter zwei Bedingungen: erstens soll Pater Andreas sich im Sinne des Nuntius um die Versöhnung der Stadt mit ihrem Bischof bemühen, zweitens müsse er sich mit den Savoner Kapuzinern verständigen, damit diese ohne Unterbruch das Missionswerk im Oberwallis weiterführen, das die Schweizer Kapuziner begonnen haben, so daß jeder Posten, der von den Schweizer Patres verlassen werde, unverzüglich mit einem neuen Missionär aus ihrer Provinz zu besetzen sei.

Wir haben schon gesehen, wie sehr Pater Andreas sich für die Wiederherstellung des Friedens zwischen Fürst und Volk eingesetzt hat. Aber auch die zweite Bedingung, wie heikel sie auch war, erfüllte er mit viel Liebe und Takt.

Das Domkapitel von Sitten stellte ihm und seinem Begleiter Pater Peregrin am 21. November 1630 eine Urkunde aus, worin ihre erfolgreiche Wirkksamkeit im Lande gelobt und über ihre Rückkehr aufrichtiges Bedauern ausgesprochen wurde. Der Wortlaut ist folgender:

„Das Kapitel der Kirche von Sitten wünscht allen, denen dieses Schriftstück zur Kenntnis gelangt, das ewige Heil im Herrn.

Da die hochwürdigen Patres Andreas von Sursee und Peregrin von Meienberg, Prediger aus dem Kapuzinerorden, nachdem sie eine Spanne Zeit in dieser Stadt und Diözese Sitten zugebracht haben, auf Befehl ihrer Obern von hier wieder wegziehen wollen und von uns die Ausstellung eines Zeugnisses erbitten, so ist es billig und recht, ihrem gerechten Verlan-

gen zu entsprechen, wie sehr auch die Not dieser Kirche und das Heil derselben sich gegen diesen Wegzug auflehnt.

Kraft gegenwärtigen Schreibens bezeugen wir, daß die oben genannten Patres während der Zeit ihres Hierseins durch Verkündung des wahren Glaubens und Erklärung des göttlichen Wortes voll Eifer für das Heil der Seelen sich als gute Hirten unseres Volkes aufgeopfert und abgemüht, aber auch dadurch überaus reichen Segen geerntet haben.

Ueber ihr Leben und Beispiel ein Zeugnis auszustellen, halten wir für überflüssig, da die Unbescholtenheit und Tugend dieser apostolischen Männer allen bekannt und von allen erkannt ist und zwar in solchem Maße, daß die Gegenwart solcher Arbeiter im Weinberg des Herrn hier uns immer äußerst lieb und erwünscht, ja sogar notwendig war und bleiben wird, ihr Abschied aber und ihre Abwesenheit uns mit großem Bedauern erfüllt.

Zur Bestätigung und Beglaubigung haben wir gegenwärtiges Schreiben mit unserm Sigill und der Unterschrift unseres Kanzlers ausfertigen lassen.

Gegeben zu Sitten im Valeria-Schlosse, am
21. November 1630.

Adrian, Dekan und Kapitel von Sitten.
Columbinus, Kanzler."

Des Pater Andreas Trost im Sterben.

Ende November 1630 kehrten also die beiden letzten Walliser Missionäre in die Schweiz zurück. Pater Andreas wurde nach seiner Heimkehr zunächst dem Kloster Luzern zugeteilt, von wo er 1603 zum ersten Male über die Furka ins Wallis

gezogen war. Er genoß bei seinen Mitbrüdern unbegrenztes Vertrauen. Selbst mit 70 Jahren beriefen sie ihn noch einmal in eines der höchsten Ordensämter.

Das Jahr 1632 brachte ihm endlich die ersehnte Befreiung von den Aemtern. Seine letzten Lebenstage verbrachte er gemäß seinem Wunsche in jenem Klosterlein der Provinz, das ihm als das ärmste galt, nämlich in Stans.

Hier ist er nach sorgfältiger Vorbereitung am 4. Februar 1633 selig im Herrn entschlafen. Kaum hatte sich die Kunde davon im Flecken Stans verbreitet, als das ganze Volk von Stans und Umgebung im Kloster zusammenströmte. In der Kirche drängten sich die frommen Scharen zur aufgebahrten Leiche des Pater Andreas, der im Rufe der Heiligkeit gestorben ist. Um von ihm ein Andenken und eine Reliquie zu erhalten, berührten sie am toten Pater ihre Andachtsgegenstände oder suchten ein Stücklein Tuch aus seiner Kutte zu erhaschen.

Vor seinem Tode hat Pater Andreas das Geständnis abgelegt, daß drei Dinge jetzt im Sterben ihn besonders trösten und freuen, das dritte sei, daß er Missionär des Walliser Volkes gewesen sei.

So verklärte die Erinnerung an seine Tätigkeit im Rottentale den Lebensabend dieses großen Freundes und Helfers des Walliser Volkes.

Ein Blick über die Walliser Grenzen im Jahre 1630.

Ein eigenartiges Rätsel! Von den zuständigen Behörden des Wallis gerufen, vom päpstlichen Nuntius in Luzern im Gehorsam geschickt, war 1628 die Gruppe der Kapuzinerpatres unter der Führung des greisen Paters Andreas nach Sit-

ten gezogen und hatte nun bereits über zwei Jahre überaus erfolgreich gearbeitet und insbesondere im Pestjahre sehr schmerzliche Opfer gebracht. Warum werden sie nun im Verlaufe des Jahres 1630 als „verdächtig“ („suspecti“) aus dem Lande gewiesen? Und doch konnte in einem amtlichen Zeugnisse die oberste kirchliche Stelle Wandel und Wirken der Patres als über jedes Lob erhaben darstellen. Und mit welcher Empörung der päpstliche Nuntius in Luzern die Heimkehr der Patres vernahm, haben wir auch gesehen.

Wie erklärt sich dieses Rätsel? Die Lösung liegt jenseits der Walliser Grenzen.

Wir befinden uns nämlich mitten im sogenannten Dreißigjährigen Krieg (1618—1648). Er wütete bereits über zehn Jahre. In Böhmen ausgebrochen, hatte er nicht bloß ganz Deutschland, sondern fast ganz Europa in zwei Lager geschieden.

In Deutschland hatten die protestantischen und habsburgfeindlichen Fürsten und Länder schon 1608 in der sogenannten Union einen Sonderbund geschlossen, welchem gegenüber 1609 um den Kaiser und den Kurfürsten von Bayern ein Gegenbund entstand, die Liga. Die beiden Bünde bekämpften sich nun seit Jahren mit wechselndem Erfolg. Im Jahre 1630 trat der Krieg in ein neues Stadium: die schwedischen Heere landeten unter ihrem mächtigen König Gustav Adolf in Deutschland und griffen zugunsten der Protestanten ein.

Schon seit Beginn der Feindseligkeiten erhielt die protestantische Union vonseiten Frankreichs jede mögliche Unterstützung. Insbesondere war es der allmächtige Minister Richelieu, welcher auf diese Weise die Schwächung und die Schwächmattsetzung des habsburgischen Kaiserhauses zu er-

langen suchte. Dagegen ergriffen die spanisch-habsburgischen Fürsten für die Sache Oesterreichs und des katholischen Reichsteiles Partei.

Die Schweiz befand sich damals in einer sehr heiklen Lage. Mit ihren Alpenpässen hielt sie wie heute gleichsam die Schlüsselstellung Europas und war von beiden Parteien umworben. Die Sympathien schieden sich aus: die protestantischen Kantone hielten sich Union, zu Schweden und Frankreich, die Katholiken dagegen zur Liga, zum Kaiser und den Habsburger Fürsten. Doch bekannte sich die Tagsatzung schon 1628 einmütig zur Neutralität. Das hinderte aber nicht, daß besonders Zürich unter Führung des Antistes Breitinger (Antistes = geistlicher Vorsteher der reformierten Geistlichkeit) auf die Teilnahme am Kriege zugunsten Schwedens und Frankreichs hinarbeiteten.

Die Klöster der schweizerischen Kapuzinerprovinz lagen damals nicht bloß auf dem Boden der neutralen Schweiz, sondern in großer Zahl auch im Herrschaftsgebiete Oesterreichs und des Kaisers, so z. B. die Klöster im Elsaß, im Frickthal, zu Konstanz, im Vorarlberg und einer Reihe anderer Ortschaften jenseits des Rheines. In der Schweiz aber waren die Niederlassungen vornehmlich in den Hauptorten jener katholischen Gebiete, welche gemütsmäßig zu Liga und Kaiser standen: in Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Appenzell-Inner-Rhoden und Freiburg. Es war deshalb begreiflich, daß die Schweizer Kapuziner sowohl aus religiös-kirchlichen als auch aus vaterländischen Gründen es beständig ablehnten, den Bestrebungen der deutschen Protestanten, des Politikers Richelieu und den Kriegstreibern des Zürcher Antistes beizupflichten.

Im Wallis entstand nun eine sehr schwierige Lage für die Kapuziner. Die Sympathie der

Gomser und anderer oberer Zenden für das sogenannte spanische Bündnis stieß schon vor einigen Jahren in den untern Zenden auf heftigen Widerstand, der vom Ambassador des französischen Königs beständig genährt wurde. Wie die herrschende Stimmung im Lande war, zeigt auch der Vorwurf, den die Vertreter der Zenden dem heimkehrenden Bischof Hildebrand Jost machten, er wolle als Reichsfürst das Land dem Kaiser ausliefern.

Es liegt auf der Hand, daß inmitten einer solchen Kriegsatosphäre der Moment für die dauernde Niederlassung zugunsten von Kapuzinern aus der Innerschweiz nicht günstig war. Trotz der Unbescholtenheit ihres Wandels und Wirkens ruhten auf Pater Andreas und seinen Mitbrüdern als Innerschweizer eben der Verdacht, der katholischen Liga und den habsburgischen Fürstenhäusern innerlich zugetan zu sein, zumal vor wenigen Jahren ein Schweizer Kapuziner, Fidelis von Sigmaringen, sogar ein zeitweiliger Provinzial der schweizerischen Kapuziner Provinz, Laurentius von Brindisi, als Seelsorger und Berater im Dienste des habsburgischen Kaiserhauses standen. Gerade im Jahre 1630 strebte auch das Land Savoyen ein Bündnis mit dem König von Frankreich an, das auf die Wiedergewinnung der ehemaligen savoyischen Gebiete in der Schweiz hinzielte.

Deshalb zogen die Patres, zuletzt auch Pater Andreas, ohne weiteres von dannen, wie wenig begründet ihnen die Verfügung auch erscheinen mochte. Der damalige Provinzial bat den päpstlichen Nuntius und die Ordensobern in Rom sogar aufs eindringlichste, man möchte die Patres nicht zur Rückkehr ins Rottental zwingen, sondern dieses Gebiet ganz den Mitbürdern aus der Savoyer Provinz überlassen, womit der Mission

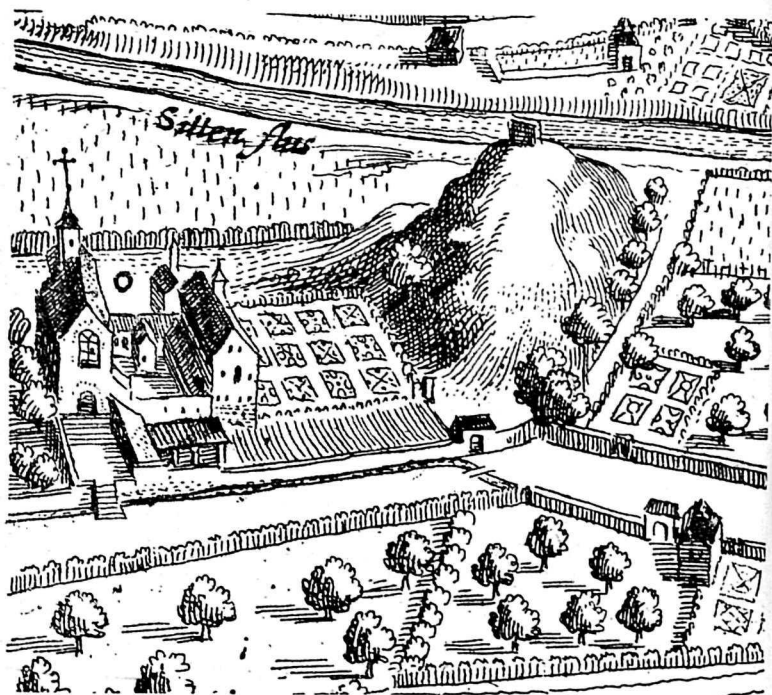
und dem Frieden am besten gedient sei. Ueberdies habe die Provinz im Pestjahr 23 Patres verloren und könne nur mit Mühe die bereits bestehenden Klöster besetzen.

Es lag daher der Grund, warum die Schweizer Patres das schöne Land, das sie 1628 erneut gerufen hatte, wieder verlassen mußten, weder beim guten Volke, noch bei der Geistlichkeit des Wallis, aber auch nicht bei den schweizerischen Kapuziner Patres, sondern in der damaligen Ungunst der Zeit, im Dreißigjährigen Krieg und in seinen seelischen und politischen Auswirkungen. Wie wenig Anlaß bestand, Pater Andreas als politisch „verdächtig“ anzusehen, ergibt sich aus der Stelle eines Briefes, den er bereits am 29. Oktober 1604 an Oberst Rudolf Pfyster in Luzern schrieb: „Damit die katholische Religion gefördert werden kann, scheint es einflußreichen Leuten und mir sehr gut zu sein, daß man eine Zeitlang von der Propaganda für das spanische Bündnis abstehe oder dieses Bündnis vollständig außer Traktanda setze. Sonst ist zu fürchten, daß viel Leid und Elend daraus erfolgen könnte. Sollte man hier wegen dieses Bündnisses aufeinanderstoßen, so bestände Gefahr, daß die liebe Eidgenossenschaft dadurch sehr zu Schaden käme, wie es verständige Leute vorahnen. Davor möge uns Gott bewahren. Ich selber aber will meine geringen Kräfte in diesem Sinne einsetzen und ich bitte, daß man zum katholischen Glauben und zu unserm Vaterlande Sorge trage.“

Die Gründung des Kapuzinerklosters in Sitten.

Die Gründung des Kapuzinerklosters in Sitten hat eine vierzigjährige Vorgeschichte.

Schon im Jahre 1589, dann wiederum Ende



Kapuzinerkloster in Sitten nach Merian 1624.

Oktober 1602, empfahlen die katholischen Orte der Eidgenossenschaft anlässlich der Bundeserneuerung mit dem Wallis den Vertretern der Zenden die Einführung der Kapuziner in ihr Land und die Errichtung eines Klosters für die Patres. Angesichts der fortschreitenden Glaubensgefahr drang Luzern neuerdings mit Brief vom 8. April 1603 auf den baldigen Bau eines Ka-

puzinerklosters im Wallis. Im August des gleichen Jahres suchten die Gesandten der katholischen Kantone vom damaligen Bischof Hildebrand von Riedmatten die Erlaubnis zur Errichtung eines Kapuzinerklosters zu erlangen, wofür sie auch die finanzielle Unterstützung der katholischen Ur- schweiz in Aussicht stellten. Doch glaubte der Bischof angesichts der gespannten Verhältnisse nicht auf das Gesuch eingehen zu können.

Anregungen zum Bau eines Klosters für die Kapuziner gingen wiederholt auch von andern Seiten aus, ohne zum gewünschten Erfolg zu führen. Selbst der Heilige Vater drang zu verschiedenen Malen darauf hin. In einem Briefe vom 21. April 1621 an Oberst Anton Quartéry, den Gründer des Klosters St. Maurice, empfahl der hl. Franz von Sales, der 1614 auch an der Weihe des Fürstbischofs Jordan Jost teilgenommen hatte, sehr eindringlich die Unterstützung der angestrebten Klostergründung in Sitten. Es ließ sich aber vorderhand nichts erreichen als die Zulassung der Patres zu apostolischen Arbeiten in der Stadt Sitten. Die Zusicherung einer dauernden Niederlassung wurde einstweilen noch verweigert.

Die Patres sahen sich während ihrer Tätigkeit in den Zenden genötigt, eine vorübergehende Unterkunft zu suchen, wie es etwa die Gelegenheit bot. So kam es, daß die Patres von Savoyen seit 1623 in einem Privathause wohnten, während man den Patres aus der Schweiz, welche 1628 zu Hilfe gerufen wurden, nach anfänglichem Aufenthalt im Pfarrhaus das Haus zum hl. Nikolaus anwies.

Die Klosterbaufrage erreichte im Jahre 1630 ihr entscheidendes Stadium. Schon im Jahre 1629 bestand der Plan, den Kapuzinern im Wallis neben St. Maurice noch zwei Klöster zu bau-

en, das eine in den obern und das andere in den untern Zenden. Der Pater Provinzial der Schweizer Provinz konnte im Jahre 1629 nach der Visitation der Mitbrüder in Sitten dem päpstlichen Nuntius berichten, daß einige Personen das Anerbieten gemacht hätten, den Patres zwei Klöster zu bauen, das eine in Sitten, das andere in Visp; zur Ausführung erwartete man nur noch die Rückkehr des Bischofs aus Rom. Ein ähnlicher Plan scheint auch Bischof Hildebrand Jost vorgeschwebt zu sein. Von Rom aus gab er dem Domkapitel Anweisungen, welche auf eine Niederlassung der Kapuziner in Leuf hingenzielten.

Die Errichtung je eines Klosters für die deutschsprachigen obern Zenden und die überwiegend französischsprechenden Zenden von Sitten und Siders war sicher eine glückliche Idee. Leider konnte sie damals nicht vollständig verwirklicht werden. Indessen wurde im Jahre 1630 der Klosterbau von Sitten beschlossen. Pater Sigismund Furrer schreibt in seiner „Geschichte vom Wallis“ (Bd. I. S. 361): „Nicht lange nach der Vertreibung der Jesuiten aus dem Wallis unterschrieben 12 Herren und Bürger der Stadt Sitten eine Bitte an die sechs übrigen Zehnden, daß sie es ihnen erlauben, den Kapuzinern auch in Sitten, wo sie schon bald 20 Jahre rühmlich gearbeitet haben, ein Kloster zu bauen... es wurde 1630 bewilligt.“

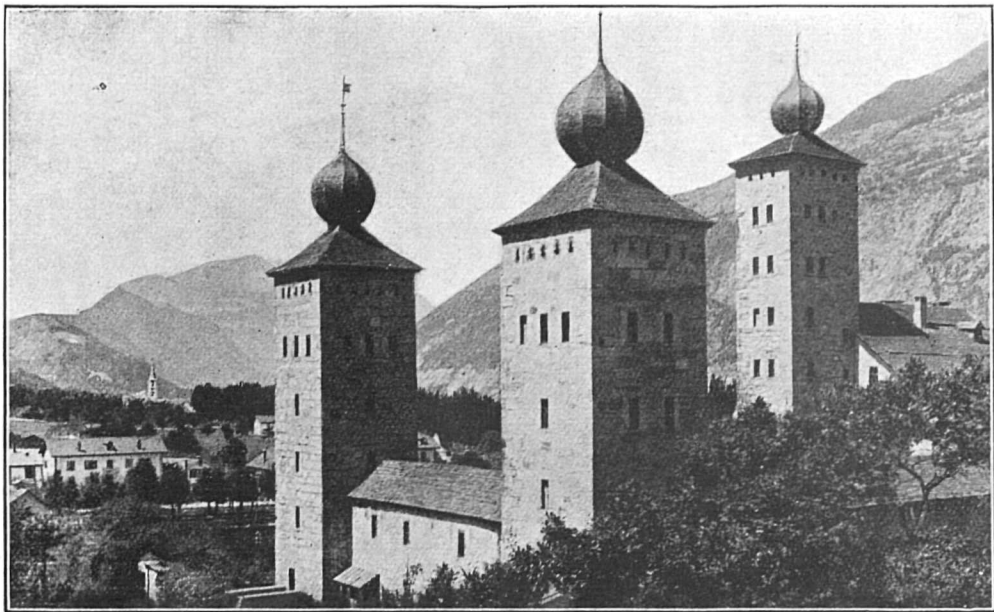
In der Versammlung des Generalrates unterlag bei der Abstimmung der Widerstand der Gegner. Unter den Familien, welche mit viel Mut und Entschlossenheit für das Unternehmen eintraten, werden besonders hervorgehoben die Namen der de Monthen, de Riedmatten, de Kalbermatten, de Preux, de Supersargo, de Balden. Das Domkapitel stiftete den Bauplatz. Die Segnung

des Kreuzes auf dem Bauplatz nahm anfangs Juni 1631 Bischof Hildebrand Jost vor. Dank dem raschen Vorwärtsschreiten der Bauarbeiten konnte das Kloster bald bezogen werden. Die Klosterkirche dagegen wurde erst 1643 von Bischof Adrian III. von Riedmatten eingeweiht.

Im Zusammenhang mit diesem Klosterbau kam es nun zur definitiven Grenzvereinigung zwischen der schweizerischen und savonischen Ordensprovinz. Die Verhandlungen hatten, wie wir bereits gesehen, die Zuteilung des ganzen Wallis bis auf die Furka an die Savoner Kapuziner zur Folge. Dies führte 1630 naturgemäß zur Heimberufung der Schweizer Patres durch die zuständigen Ordensobern. Der Provinz Savonen wurde aber auch die Pflicht auferlegt, für die Fortführung des von den Schweizer Patres begonnen Missionswerkes im deutschsprechenden Wallis besorgt zu sein.

Das Kapuzinerklosterlein in Brig.

Nach dem Wegzug der Schweizer Kapuziner Patres aus dem Wallis oblag den Mitbrüdern aus Savonen, welche die Klöster von St-Maurice und Sitten bezogen hatten, die Fortsetzung des Missionswerkes bei der deutschsprachigen Walliser Bevölkerung. Zu diesem Zwecke wurden gelegentlich Kleriker (Priesteramtskandidaten) der Savoner Provinz zu den Studien in die schweizerischen Klöster geschickt, um bei der Rückkehr der deutschen Sprache mächtig zu sein. Zudem war zu hoffen, daß bei der Tätigkeit der Savoner Patres in den obern Zenden nach und nach auch Deutschwalliser sich zum Eintritt ins Noviziat melden würden. Die Erwartung ging auch teilweise in Erfüllung, wenn auch nicht in dem offenbar erwarteten Ausmaße.



Stockalperpfalz, das Wahrzeichen von Brig. Im Hintergrund die Pfarrkirche von Blis.

Nach Verlauf von zwei Jahrzehnten war die Savoner Provinz in der Lage, in Brig zur Errichtung einer festen Niederlassung schreiten zu können. Der um die katholische Sache vielverdiente Oberst Caspar von Stockalper schenkte dazu im Jahre 1650 einen Bauplatz in der Nähe der Saltinabrücke. Das Schriftstück, wodurch die Behörde von Brig zum Bau und Bezug des Klosters ermächtigte, trägt das Datum vom 18. November 1656. Die Grundsteinlegung nahm am 3. Mai 1659 Bischof Adrian IV. von Riedmatten vor in Gegenwart einer großen Anzahl von Priestern und einer Volksmenge von über zehntausend Personen.

Die Savoner Provinz hatte von Anfang an große Mühe, ihr Klosterlein in Brig mit dem nötigen Personal zu versehen. Es fehlte an deutschsprechenden Berufen. Unterdessen hatten sich in Brig die Patres Jesuiten niedergelassen. Und es machte sich nach und nach die Meinung geltend, die Kapuziner seien für die Nothhülfsseelsorge nun nicht mehr nötig.

So kam es, daß schon nach wenig Jahren das Klosterlein an der Briger Saltinabrücke wieder aufgegeben werden mußte. Im Jahre 1660 verließen die Savoner Patres die Niederlassung, die Wohnräume bezogen arme Leute und die Kirche wurde in ein Theater für das Jesuiten Kollegium umgewandelt. Heute beherbergt die ehemalige Klosterkirche ein modernes Kino. Im deutschen Wallis blieb aber ein gewisses Heimweh nach den fortgezogenen Patres wach, und es zeigte sich in der Folgezeit bei verschiedenen Anlässen, wie das brave Volk der Oberwalliser den Kapuzinern anhänglich blieb und es ihnen bis zur Stunde nicht vergessen hat, daß diese Söhne des hl. Franziskus einst in größter Glaubensbedrängnis barhaupt

und barfuß über die Furka ihm zu Hilfe gekommen sind.

Ein Kapuzinergrab auf dem Glisader.

Im Klösterlein zu Brig wirkte als erster Oberer Pater Desiderius Plaschi von Leuf. Er war damals der einzige deutschsprechende Pater der Savoyer Provinz. Pater Desiderius oder Desideratus Planschy entstammte einer alten Familie von Inden, welche ihren Namen dem Wohnorte Plan bei Bodmen verdankte. Der Pater selber war von Leuf, geboren 1610. Seit dem Jahre 1655 war er dem kurz vorher errichteten Briger Klösterlein als Oberer zugeteilt.

Mit apostolischem Eifer verkündete Pater Desiderius die Wahrheiten des Heils, tröstete die



Das Kirchlein des ehemaligen Kapuzinerklösterleins in Brig an der Salinabrücke, eine Zeitlang Theater, jetzt Kino. Im Hintergrund ein Ausschnitt aus dem Simplon-Massiv.
(Originalaufnahme des Verfassers)

Betrübten, Kranken und Sterbenden. Großes wirkte er durch seinen heiligen Lebenswandel und seinen liebevollen Umgang. Aber seine Kräfte waren früh erschöpft. Im Alter von 48 Jahren starb er am 11. Dezember 1659 und wurde am folgenden Tage in der Pfarrkirche von Glis in Gegenwart einer zahllosen Volksmenge beigesetzt.

Pater Sigismund Furrer teilt in seiner „Geschichte vom Wallis“ (Bd. I, S. 369) aus dem Pfarrbuch von Glis folgenden Eintrag mit: „Im Jahre 1659, den 20. Christmonat, ist begraben worden R. P. Desiderius von Leuf, aus der Familie Platschin, im höchsten Rufe der Heiligkeit. Beim Begraben habe ich gesorgt, daß alle andern Gebeine fleißig abgesondert werden und daß der Leichnam ringsumher mit Platten umgeben sei, damit man seine Gebeine zu jeder Zeit sicher haben könne. Imboden, Pfarrer zu Glis.“

Achtzig Jahre später im Goms.

Der allzu frühe Tod des Pater Desiderius entschied endgültig über das Los des Kapuzinerklosterleins in Brig, da er nicht mehr ersetzt werden konnte. Jetzt trat zu Tage, wie gut es gewesen wäre, wenn der Plan vom Jahre 1629 hätte verwirklicht werden können, welcher die Errichtung eines Klosters für die französischsprechenden untern und eines solchen für die deutschsprechenden obern Zenden vorgesehen hatte. Der Fehler, zu welchem man unter dem offenbaren Einfluß des Auslandes inmitten des Dreißigjährigen Krieges gedrängt wurde, rächte sich nun. Bei einer damaligen Zuteilung des obern Kantons an die Schweizer Provinz, wofür so viele Billigkeitsgründe sprachen, bestände zweifelsohne das Klosterlein in Brig bis auf den heutigen Tag.

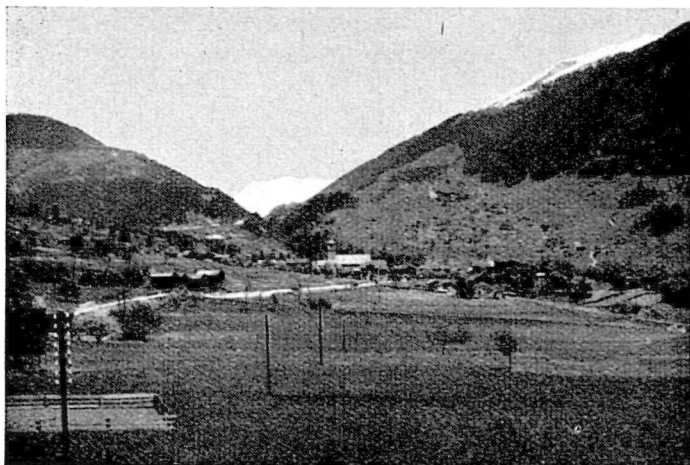


Häusergruppe von Ernen. Das Holzhaus in der Mitte beherbergte von 1740—44 die Kapuziner Patres. Geburtshaus von P. Adrian Imhof, gest. 1909. (Photo Gyger Adelsboden)

Es fehlte auch nicht an Versuchen, diese Zuteilung und damit auch die Rückkehr der Schweizer Kapuziner ins deutsche Wallis zu erreichen. In hervorragender Weise war in diesem Sinne Dr. Nikolaus Jakober von Sarnen tätig. Er hatte eine Zeitlang im Oberwallis die ärztliche Praxis ausgeübt und dieses Land als seine zweite Heimat liebgewonnen. Schon im Jahre 1725 machte er beim damaligen Bischof Franz Joseph Supersago die Anregung, es möchten die Schweizer Kapuziner wieder ins Oberwallis berufen werden, wo sie seiner Zeit so viel für die Erhaltung des Glaubens gewirkt hätten. Bischof Supersago nahm diesen Vorschlag wohlwollend auf, wies aber auf die Schwierigkeiten hin, welchen das Unternehmen begegnen werde.

Zehn Jahre später kam es beinahe zu einer dauernden Niederlassung der Schweizer Kapuziner in Ernen. Dort wirkten Pfarrer Walpen und Oberst Schiner mit Dr. Jakober in diesem Sinne zusammen. Zufolge des vorzeitigen Todes von Pfarrer Walpen wurde das Unternehmen wieder verunmöglicht. Ein ähnlicher Versuch wurde mit der Zustimmung des Landesbischofs durch Hauptmann de Riedmatten in Münster in die Wege geleitet. Es war vorgesehen, den Schweizer Kapuzinern in Münster ein Hospiz einzurichten, dazu hätten sie im Hause der Familie de Riedmatten in Brig die Seelsorge übernehmen sollen.

Gegen die Errichtung einer solchen Niederlassung in Münster wurde von dritter Seite Einspruch erhoben. Dagegen kam Pater Oswald von Zug in Begleitung eines Laienbruders nach Brig und übernahm mit Erlaubnis des Ordensgenerals im Hause de Riedmatten die Familienkaplanei. Mit schönem Erfolge beteiligte sich Pa-



Tag mit Blick gegen das Obergoms. Rechts oben Dorf und Pfarrkirche von Ernen.
(Originalaufnahme des Verfassers)

ter Oswald auch an der Mushihsseelsorge in Brig und Umgebung.

Die Stimmung entwickelte sich in Brig nicht günstig für Pater Oswald und die Verlegung seines Aufenthaltsortes war wünschenswert. Als er in Fiesch 1740 die Festpredigt zu Ehren des heiligen Jakobus hielt, hatte er Gelegenheit, in Ernen mit Oberst Schiner Kontakt zu nehmen. Das große Wohlwollen, das die Bevölkerung ihm befundete, veranlaßte ihn zur Uebersiedelung von Brig ins Gomsfetal. Der Pater Provinzial von Luzern kam selber, um mit den zuständigen Behörden die Vereinbarungen zu treffen. Am 22. September 1740 kam die Stiftungsurkunde zustande, und auf Veranlassung des Landesbischofs gab die Behörde der Burgschaft von Ernen in einem Schreiben an den Ordensgeneral in Rom

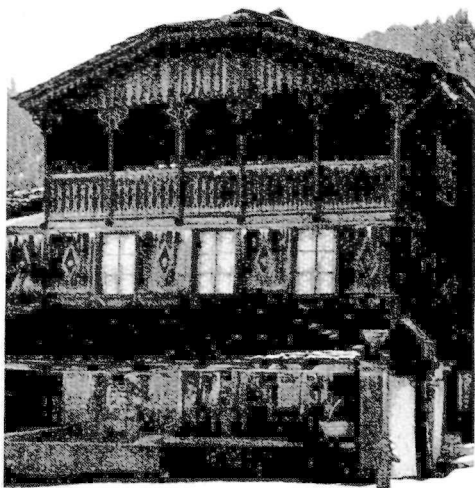
der großen Freude Ausdruck, welche das Volk über die Ankunft der Schweizer Kapuziner in ihrer Ortschaft empfand.

Im November 1740 zogen die ersten drei Kapuziner in die Burgschaft von Ernen ein und nahmen in einem Hause des Oberst Fabian Schiner Wohnung. Es waren Pater Gaudenz als Superior, Pater Oswald und Bruder David. Leider wurde auch dieser Niederlassung eine Gegnerschaft geschaffen. Um den Belästigungen durch die gegnerischen Parteien auszuweichen, zogen die Patres auf die Einladung der dortigen Gemeinde und mit Erlaubnis des Landesbischofs 1744 nach Lag. Dieser Umzug hatte während zwei Jahren allerlei Verhandlungen zufolge, die am 14. Jan. 1746 in einer bewaffneten Auseinandersetzung den Gipfelpunkt erreichten. Vor der angesetzten Gewalt weichend, zogen die Patres außerhalb des Zenden Goms, wo sie beim Pfarrer Binner in Grenchols ein Asyl fanden. Sie hielten sich dann einige Zeit in Niederwald auf und kehrten noch im gleichen Jahre (1746) in die Schweizer Provinz zurück.

Dieser schmerzliche Abschied aus dem Goms, wo die Patres vor 150 Jahren ihre opfervolle aber segensreiche Walliser Wirksamkeit begonnen hatten, konnte die gegenseitige innere Verbundenheit und Freundschaft zwischen dem Gomservolk und der schweizerischen Kapuziner Provinz nicht vernichten. Wenn die Gomsler fortan nach Einsiedeln wallfahren gingen, so fanden sie im Kapuziner-Hospiz in Realp eine liebe Gaststätte, dagegen schickten sie alle Jahre ein schönes Almosen über die Furka dorthin. Der Zwist zwischen Lag und Ernen war eben kein Kampf des Volkes gegen die Kapuziner, sondern im Grunde eine Streitfrage um die Niederlassung der Kapuziner zwischen zwei Dörfern.

Urkunden über Ernen/Lag.

Im Jahre 1907 hat ein Erner Kapuziner, P. Adrian Imhof, Bruder des H. H. Sekretär Imhof, Pfarr-Resignat in Brig, in den „Blättern aus der Walliser Geschichte“ (Bd. III, S. 144 bis



Pfarrhaus in Lag. Von 1744–46 diente es den Kapuzinern als Hospiz. (Originalaufnahme des Verfassers)

178) eine ausführliche Darstellung der betrüblichen Ereignisse veröffentlicht, welche die Kapuziner im Jahre 1746 zwangen, das Goms wieder zu verlassen. Die Ausführungen fußen auf zeitgenössischen Schriftstücken, aus denen wir einiges wiedergeben.

Wie bereits bemerkt, reichten sich im 18. Jahr-

hundert drei sehr angesehene Männer in jahrelangem Bemühen die Hand, um die Einführung der Kapuziner ins Goms in die Wege zu leiten. Es waren Oberst Schinner von Ernen, Hauptmann de Riedmatten in Münster und Dr. Jakob von Sarnen, früher im Wallis. Schinner schrieb am 5. April 1734 an Dr. Jakob, „daß es ihn freue, wenn er bewirken könne, daß mit Einverständnis des hochwürdigsten Bischofs von Sitten und der Ordensobern zwei Kapuziner Patres und ein Laienbruder nach Ernen kommen zur Bedienung der Orgel, Frühmesse und Instruktion der Jugend und anderer geistlichen Funktionen“.

Zufolge des Ablebens von Bischof Franz Joseph Supersago (gest. 1734) wurden diese Bemühungen zunächst wieder aufgegeben, wie sehr Pfarrer Melchior Walpen, ein Freund und gewesener Novize des Kapuzinerordens, warm dafür einstand. Dr. Jakob richtete nun sein Augenmerk auf Münster und wandte sich auf Rat des neuen Bischofs Johann Joseph Blatter an Hauptmann de Riedmatten daselbst. Dieser kam der Anfrage in zuvorkommendster Weise entgegen. Am 16. September 1736 schrieb er an Dr. Jakob einen Brief, worin er, „um selbst mit einem Exempel vorzugehen“, einen Pater Kapuziner als Hauskaplan sich erbittet und zwar nach Brig, weil er sich dort mehr denn in Münster aufhalte. Im folgenden Jahre, am 20. Mai 1737, fragte der P. Provinzial der Schweizer Provinz den P. Provinzial von Savoyen in überaus höflicher Weise an, ob das Gerücht, die Savoyer Kapuziner würden das Wallis gerne andern Arbeitern abtreten, auf Wahrheit beruhe und ob man sich einem Hospiz im Oberwallis für zwei bis drei Patres widersetzen würde. Die endgültige Antwort lautete dahin, daß man nicht die Absicht

habe, das Feld zu räumen und auch für die Errichtung eines Hospizes die Zustimmung nicht geben könne.

Indessen wurde durch den P. General dem Gesuche von Hauptmann de Riedmatten um einen Vater als Hauskaplan nach Brig entsprochen, und es kamen, wie wir bereits gesehen, P. Oswald von Zug und Br. Noe von Näfels am 4. März 1740 nach Brig. Die Predigt von P. Oswald am St. Jakobsfest in Fiesch bot den Anlaß, mit Oberst Schinner in Ernen neuerdings Kontakt zu nehmen und die Angelegenheit einer Niederlassung daselbst ins Rollen zu bringen. Die Verhandlungen mit dem Diözesenbischof in Sitten, mit dem P. Provinzial in Luzern und mit der Generalleitung in Rom wurden wieder aufgenommen und hatten glücklichen Erfolg. Am 22. September 1740 faßte die Burgschaft Ernen den einstimmigen Entschluß, die Kapuziner in ihren Flecken zu berufen und stellten folgenden Vertrag auf:

„1. Sie verlangt, daß die Kapuziner jeden Monat den Seelensonntag halten; daß sie im Sommer jeden Werktag die hl. Frühmesse lesen, an Sonn- und Festtagen aber eine hl. Messe nach dem Gottesdienste.

2. Daß die genannten Patres kein zu ihren Gunsten gemachtes Testament — es wäre denn eine Schenkung inter vivos oder Meßstipendien — anzunehmen und mit dem Verbote, die hl. Messen außer dem Lande lesen zu lassen.

3. Es ist ihnen nicht gestattet, von Haus zu Haus zu terminieren (Almosen sammeln); denn die Burgschaft erbiethet sich, sie mit dem Notwendigen zu versehen.

4. Daß es den Patres freistehe, jedes Jahr fortzugehen, und der Burgschaft, sie zu entlassen.



Grengiols. Das dortige Pfarrhaus bot den ausgewiesenen Kapuzinern ein Asyl.
(Originalaufnahme des Verfassers)

5. Die Zustimmung des Bischofs ist vorbehalten.“

Der Provinzial nahm diesen Entwurf mit sich nach Stans und unterzeichnete ihn mit den Definitoren am 6. Oktober 1740. Ein Exemplar schickte er nach Ernen.

Am gleichen Tage richteten die Vorsteher von Ernen auf Anraten des bischöflichen Ordinariates folgendes Schreiben an den Ordensgeneral nach Rom:

„Die Burgschaft Ernen, in der Diözese Sitten, Oberwallis, verlangt unter gewissen Bedingungen und mit Erlaubnis des hochwürdigsten Bischofs von Sitten zur größeren Ehre Gottes und um das Heil der Seelen zufördern, vom Schweizer Provinzial zwei Patres mit einem Laienbruder und bittet Ihre Paternität um Erlaubnis und Einwilligung, da man von den deutsch-

sprechenden Kapuzinern sich mehr Nutzen verspricht, als von jenen der Savoner Provinz, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Dieser Ort und der ganze Zenden Goms ist vom nächsten Kloster der Savoner Provinz 15 Stunden entfernt und grenzt im Norden an Gegenden, die nicht von Katholiken bewohnt sind. Wir werden Ihr gütiges Entgegenkommen in dankbarer Erinnerung behalten und uns bestreben, Ihren Mitbrüdern mit stetem Wohlwollen entgegenzukommen. Zur Beglaubigung gegenwärtigen Schreibens haben wir Gemeindevorsteher eigenhändig uns unterschrieben als Ihrer ehrw. und hochzuverehrende Paternität ergebenste Diener:

Schinner, Oberst und Standessekretär.

Sigristen, Statthalter und Meier.

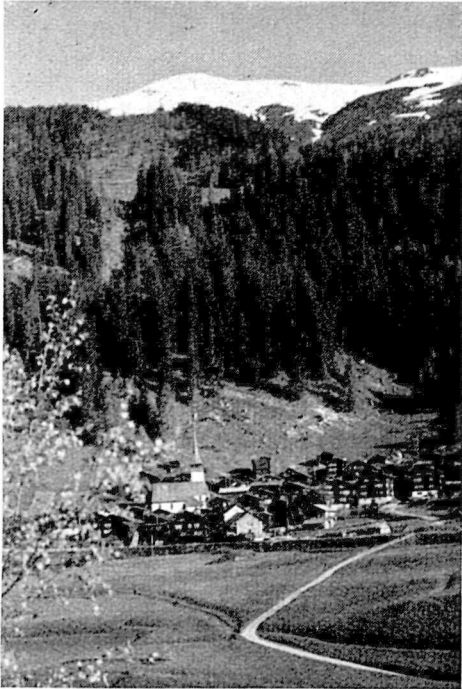
Sigristen, Kastlan.

Jost, Berater."

Am 11. Oktober berichtete der hochwürdige Herr Pfarrer von Ernen freudestrahlend an P. Oswald, „daß er vom bischöflichen Ordinariat in Sitten vernommen, der P. Provinzial von Savoyen werde, wenn die Schweizer Kapuziner im Wallis sich niederlassen wollen, keine Einwendungen mehr erheben.“ Am 17. Oktober 1740 erteilte auch Bischof Blatter zur beschlossenen Niederlassung der Kapuziner in Ernen seine Gutheißung. Etwas später traf von Rom auch die Genehmigung von Seiten des Ordensgenerals ein. Er belobigte im Briefe an die Gemeindevorsteher von Ernen deren Eifer um die gute Sache. Dem Gesuche um zwei Patres und einen Laienbruder entspreche er um so lieber, da auch mit dem Landesbischof und den Kapuzinern aus Savoyen die Angelegenheit geregelt sei.

Kurze Zeit hierauf, im Monat November 1740, kamen die Kapuziner in Ernen an: P. Gauden-

tius Belmont von Schwnz als Oberer, P. Dswald von Zug und Br. David aus Solothurn. Ein volles Jahr lang bestand zwischen Pfarrer, Burg-



Niederwald oberhalb Ernen. Letzte Unterkunft der aus dem Goms scheidenden Kapuziner. (Orig.-Aufnahme des Verf.)

schaft und Hospiz das beste Einvernehmen. Die neue Kapuzinerfamilie wohnte in einem Hause von Oberst Schinner.

Nach dem Tode von Pfarrer Walpen und Oberst Schinner trat immer mehr eine gegenseitige Spannung und Entfremdung zu Tage. Die Patres waren daran gewiß nicht ganz unschuldig. Sie drängten zu sehr darauf, daß möglichst bald die Niederlassung von Ernen zu einem Klosterlein für das ganze Goms erweitert werde. Das war aber gegen eine Vertragsbestimmung und bot deshalb auch Anlaß zu formell berechtigten Vorstellungen, als ein dritter Pater sich dauernd im Hospiz von Ernen einfand.

Immerhin war dieser Wunsch nach Erweiterung der Niederlassung nicht unbegründet und entsprach den Erwartungen der Gründer und des größten Teiles der Goms'er Bevölkerung. Der Opposition, welche unter dem Vorwande der Vertragsverletzung beständig wuchs, war es nicht so sehr um die Einhaltung des Vertrages zu tun, als vielmehr um die Verhinderung einer dauernden Niederlassung der Kapuziner im deutschsprechenden Oberwallis aus Gründen, die nicht aus dem Geiste christlicher Brüderlichkeit und katholischer Zusammenarbeit entsprangen.

Es wäre nun gewiß wünschenswert gewesen, die Patres hätten etwas mehr auf ihre gute Sache und die Zukunft vertraut. Gut Ding will Weile haben und jeder Anfang bringt seine Schwierigkeiten. Anstatt dessen entschlossen sie sich zur Uebersiedelung nach Tag, wo sie nach dem Tode des Rektors Benek mit der Zustimmung des Landesbischofs die Kaplanei bezogen. Dieser Abzug ins Nachbardorf war nun Del ins Feuer. Zur Opposition, welche geheim und offen beständig geschürt wurde, trat noch der Umstand, daß die ganze Bevölkerung von Ernen sich bloßgestellt und deshalb im Ehrgefühl nicht ohne Grund verletzt fühlte. Und so kam es nach langwierigen und fruchtlosen Verhandlungen am 14. Januar

1746 zum heute allgemein bedauerten Zug der Erner nach Lag und der gewaltsamen Ausweisung der Kapuziner aus dem Zehnden Goms.

Dieses schmerzliche Ereignis gab den Anlaß, daß der schönen wohlverdienten Parole der Gomer: „Goms ist katholisch!“ (*Gomesia catholica*) die leidige Einschränkung: „Aber Goms hat die Kapuziner ausgewiesen!“ (*sed expulit capucinos*), beigefügt wurde. Indessen wollen wir nicht übersehen, daß seither gerade Ernen der schweizerischen Kapuziner Provinz drei Patres geschenkt hat; nämlich P. Bonitius Blauminen, P. Kassian Lauber (mütterlicherseits) und P. Adrian Imhof. Merkwürdig ist auch, daß das Elternhaus von P. Adrian das gleiche ist, welches die Kapuziner vier Jahre lang bewohnten.

Nach dem Jahre 1766.

Immer mehr traten die Vorteile zu Tage, welche der Anschluß der beiden Walliser Klöster an die Schweizer Kapuziner Provinz mit sich bringen würde. Das Wallis selber trat mit der schweizerischen Eidgenossenschaft in immer engere Verbindung. Die Schweizer Kapuziner Provinz umschloß in ihrem Verbande auch Klöster in der Westschweiz, so im damaligen Fürstbistum Basel Delsberg und Bruntrut, im Freiburgischen Fribourg, Bulle und Romont. So hatte sie einen ähnlichen Aufbau wie die schweizerische Heimat selber und war in der Lage, im Kloster Sitten auch deutschsprechende Patres für die Aushilfe im Oberwallis zur Verfügung zu halten.

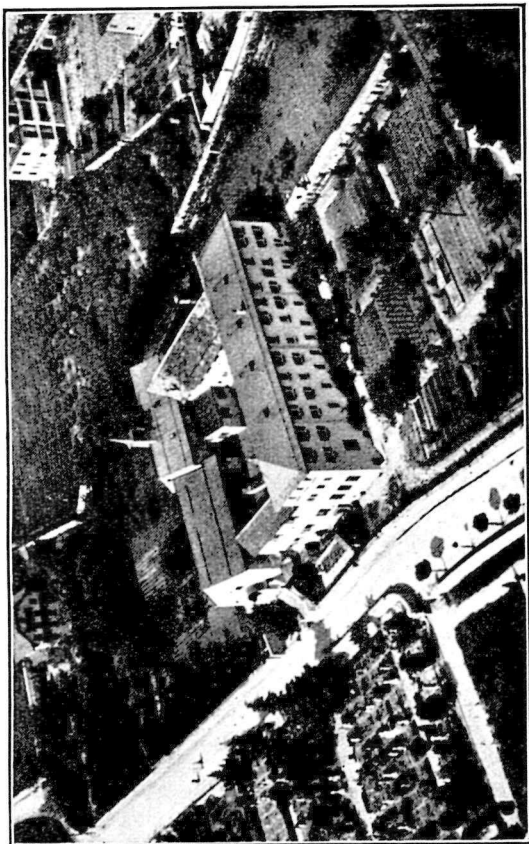
Die Verhandlungen, welche von den zuständigen Behörden geführt wurden, zeitigten als Ergebnis das Breve (päpstliche Gesetzesurkunde) des Heiligen Vaters Clemens XIII. vom 8. Februar 1766. Kraft dieses päpstlichen Erlasses wur-

den die beiden Klöster von Sitten und St. Maurice der schweizerischen Kapuziner Provinz einverleibt. Von da an beherbergt das Kloster von Sitten Patres der beiden Landesprachen. Ihre größte irdische Freude ist es, in den beiden Sprachhälften dem einen Walliser Volke, seinem Klerus und Bischof Dienste zu leisten und Hand in Hand mit allen Gutgesinnten an der Ausbreitung des Reiches Christi zu arbeiten.

Der Ausbruch der französischen Revolution stürzte, wie unser Vaterland überhaupt, so auch die schweizerische Kapuziner Provinz in schwere Prüfungen. Die beiden Kapuzinerklöster im Wallis gingen knapp am völligen Untergang vorbei. Im Jahre 1811 hatte Napoleon das Wallis Frankreich einverleibt als „Departement du Simplon“. Das folgende Jahr 1812 brachte den Klöstern von St. Maurice und Sitten die Aufhebung. Als nach dem Sturze Napoleons 1814 das Walliserland wieder selber Herr seiner Geschichte geworden war, beeilten sich Volk und Regierung, die Kapuziner wieder in ihre beiden Heimstätten zurückzurufen. Die Freude war beiderseits groß. Seither besteht zwischen den beiden Klöstern und dem Walliservolke sowie seinen kirchlichen und weltlichen Behörden das denkbar schönste Verhältnis.

Auf dem Kalvarienberg des Kapuzinerklosters in Sitten.

Der geräumige Garten im Kloster Sitten umschließt einen Hügel, auf dem von Alters her ein Kreuz steht und der Kalvarienberg heißt. Von hier genießt das entzückte Auge einen wunderbaren Rundblick über die Stadt Sitten und die weite Walliserheimat, talabwärts bis nach Martinach, talaufwärts bis über Leuf hinauf. Da



Das Kapuzinerkloster in Sitten. Links ein Teil des neuen Stadtfriedhofes. (Luftaufn. Wyrsch, Wabern)

liegt „das Land am Rhonestrand“ aufgeschlagen wie ein mächtiges Buch, mit der riesigen obstbaumbesäten Kottenebene, Ackerland, Wiesen und Weiden, Kirchen und Burgen, mit den höchsten

Gipfeln unserer Alpenwelt, die mit ihrem ewigen Schnee hineinragen ins tiefe Blau des Walliser Himmels und in reinem Firnelicht Gottes Allmacht preisen: alles ein Psalm, ein vielstimmiger Lobgesang, ein wuchtiges Te Deum, geschrieben von Gottes eigener Allmachtshand.

Und auf dieser weiten Ebene und in den langen Seitentälern hausten um die Zeit des Kaisers Augustus und der Geburt unseres Herrn vier intelligente, regsame, tapfere Völker keltischer Abstammung. Um jene Zeit zogen mit den Legionen des Kaisers Augustus die siegreichen Adler Roms ins Land. Römische Staatskunst und Kultur faßten diese vier Völker zu einer Civitas, zu einer Cité, zu einem einheitlichen Staatswesen zusammen vom Lemman bis zur Furkahöhe. Mit den Römern zog in aller Stille auch die Religion des Kreuzes ein und gewann das Wallis sehr früh für Christus und sein Reich. Später teilte dieses Volk mit den einwandernden Germanen willig Boden und Kultur, Blut, Geist und Glaube, von Siders abwärts mit den treuherzigen Burgundern und von Leuf aufwärts mit den hochgemuten Alemanen. Seither bekennt und preist das Walliservolk in zwei Landessprachen, aber mit einer einzigen katholischen Seele unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

Die Mitte dieses Landes und Volkes und seiner Geschichte nimmt gerade unserm Kalvarienberg gegenüber jener schön aufsteigende Hügel ein, der in Fels und Stein geformte Inbegriff der Walliser Geschichte. Eine altherwürdige Gebäudegruppe krönt den Gipfel, wie aus dem Felsen gewachsen, alles überragend wie eine bischöfliche Mitra, von den ehemaligen schlichten Domherrenwohnungen und Festungsmauern umgeben wie mit einer Fürstenkrone. Und der Inhaber des Bischofsstuhles der Valeria-Kathedrale

trug Jahrhunderte lang nicht bloß den Hirtenstab, sondern seit König Rudolf III. von Burgund, vielleicht schon seit Karl dem Großen, dazu auch das Grafenzepter und das Schwert der obersten staatlichen Gewalt.

Die beiden Gewalten bestehen heute noch unverfehrt, doch ruhen sie nicht mehr in einer einzigen Hand, sondern die Träger der kirchlichen und staatlichen Oberleitung wohnen getrennt, aber in treuer Nachbarschaft am historischen Plantaplatz im Schatten der neuen Kathedrale, die weltliche Gewalt im Regierungsgebäude, für das irdische Wohlergehen der Bürger treu besorgt, im Hause nebenan, gebaut gerade vor hundert Jahren, der oberste Auspendender der göttlichen Geheimnisse und Führer des kirchlichen Lebens mit dem Hirtenstab der Heiligen Theodor und Heliodor in der hohenpriesterlichen Hand. Ganz nahe der bischöflichen Wohnung grüßt in blendendem Weiß das Priesterseminar, von wo Jahr für Jahr Priester ausziehen, um die im Klerus entstandenen Lücken auszufüllen, und daneben steht die Kantonschule, das Kollegium und Lehrerseminar, die wichtigen Bildungsstätten für das katholische Jungwallis. Von dort reißt wie aus einer langen Reihe ähnlicher Bildungsanstalten landauf landab im Geiste unserer heiligen Kirche der Nachwuchs heran, aus dem fortwährend der Stand der Gebildeten und die Reihen der Beamteten ihre Rekrutierung erhalten.

Das Glöcklein des Klosters ruft zum Chorgebet, mahnt auch zum Gebet für das liebe Vaterland. Mein Herz fleht in kindlicher Dankbarkeit:

„Gott erhalte dich, du einzig schönes Walliserland — einig, schweizerisch und katholisch!“



Verzeichnis

aller

Walliser Kapuziner

Nach den Quellen zusammengestellt von
P. Kassian Lauber von Glis, Kapuziner.

Vorbemerkungen:

Dieses Verzeichnis beruht auf nachstehenden gedruckten und ungedruckten Quellen:

Provinzarchiv der schweiz. Kapuziner Provinz im Kapuzinerkloster Wesemlin, Luzern (abgekürzt: Arch. Luc.).

Archiv des Kapuzinerklosters, Sitten (Arch. Sed.).
Kapuzinerbibliothek Sitten mit Manuskripten der Patres Sigismund Furrer, Isidor Rudaz, Théodul Ferrey, Joseph Alex (Bibl. Sed.).

P. Anastasius Bürgler, die Franziskus-Orden in der Schweiz, Schwyz 1926 (Bürgler).

Blätter aus der Walliser Geschichte, Gessler, Sitten, 1895, 1907, 1920 (BWG).

Chronique de Gaspard Bérody, Pierre Bourban de St-Maurice, Fribourg 1894 (Chr. B.).

Chronica Provinciae Helveticae Ordinis S. P. N. Francisci Capucinatorum, Solodori 1884 (Chr. H.).

P. Sulpice Crettaz, Les Capucins en Valais, 2me édition, St-Maurice 1939 (Crettaz).

Sanct Fidelis, Stimmen der schweiz. Kapuziner Provinz, Zweimonatsschrift, Luzern (Fidelis).

Kapuziner Mission im Wallis. Manuskript von P. Sigismund Furrer (FKW).

- Helvetia sancta, P. Laurenz Burgener, Benziger, Einsiedeln 1860/62, 3 Bd. (Helv. S.).
- P. Magnus Künzle, Die schweiz. Kapuziner Provinz, Festschrift, Einsiedeln 1928 (Künzle).
- Liber ordinationum Sedun. 1672-1757 et 1762-1895, Bischöfliches Archiv (Lib. ord.).
- Nécrologe des Capucins de la Province de Savoie 1902 (Nécr.).
- Table chronologique des Chapitres de la Province de Savoie 1898 (Tab. Chr.).
- Tamini, Essay de la Vallée d'Illeiez, 2me édition, St-Maurice 1924 (Tamini).
- P. Siegfried Wind, Zur Geschichte unserer «Walliser Mission», Collectanea Helvetico-Francescana, 2. Band, 1./2. Heft, Luzern 1937 (Wind).
- P. Charles de Genève, L'Histoire des Missions des Pères Capucins de Savoye, Chambéry 1867.
- Bertrand J. B., Le Valais, Sion 1909.

*

Ausser den oben bei den einzelnen Quellen vermerkten Abkürzungen kommen noch folgende zur Verwendung: Prof. = Ordensprofess; Prw. = Priesterweihe; Fr. = Kleriker (Student); Br. = Laienbruder.

Den einzelnen Ordensnamen werden in runden Klammern die Namensbezeichnungen beigelegt, welche die betreffenden Ordensmitglieder im bürgerlichen Leben trugen.

Der Vollständigkeit halber setzen wir dem Verzeichnis von P. Kassian Lauber, das mit dem Jahre 1611 beginnt, die von P. Siegfried Wind zusammengestellte Liste jener Schweizer Patres voran, welche vom Jahre 1603—1630 im Wallis gewirkt haben. Vom Jahre 1611 datiert die Gründung des Kapuzinerklosters St-Maurice, der ersten dauernden Niederlassung der Kapuziner im Wallis.

Im übrigen macht das Jahr 1766 einen Einschnitt in unser Verzeichnis. Damals wurden die beiden Walliserklöster vom Apostolischen Stuhle der schweizerischen Provinz angegliedert. Den Patres und Brüdern aus dem Wallis stand es frei, im bis-

herigen savoyischen Provinzverband zu verbleiben oder in die neue Provinz überzutreten. Sämtliche Walliser Kapuziner schlossen sich der Schweizer Provinz an.

*

Von 1603—1630.

Im ersten Zeitabschnitt der Walliser Mission, in den Jahren 1603—1606, wirkten im Wallis:

P. Andreas Meier von Sursee, als Superior, mit drei Unterbrechungen, von Ende April 1603 bis in den September 1606. Als Mitarbeiter hatte er:

P. Franz Schindelin von Altdorf, von Ende April bis Ende Juli 1603.

P. Cherubin Iwerenbold von Zug, seit Oktober 1603 bis Frühjahr 1604.

P. Paul Schuselbüel von Beromünster, von Oktober 1604 bis Frühling 1605.

P. Stephan Ehrenreich von Stans, vom Oktober 1605 bis September 1606.

Im zweiten Abschnitt dieser Mission, in den Jahren 1628—1630, arbeiteten im Wallis:

P. Andreas Meier von Sursee, Exprovinzial, abermals Superior: vom September 1628 bis gegen Ende November 1630. Seine Mitarbeiter waren diesmal:

P. Beat Grüniger von Stans, vermutlich vom September 1628 bis 7. Juni 1629, da er in Sitten als Opfer der Liebe im Dienste der Pestkranken gestorben ist.

P. Pius von Kastelmair aus Rönsherg bei Feldkirch, vermutlich seit September 1628 bis 7. November 1629, da er in Leuk ebenfalls als Opfer der Nächstenliebe gestorben ist.

P. Jsaak Büttel von Baar, vermutlich von Anfang September 1628 bis Ende Mai 1630.

P. Massäus Bluntschli von Muri und

P. Julian Ullman von Luzern, beide wohl von 1629 bis Ende Mai 1630.

P. Peregrin Senn von Meienberg, wahrscheinlich von 1629 bis gegen Ende November 1630.

Von 1611—1766.

P. Benedikt de Niom von Sitten, Prof. 17. Febr. 1611. Er hielt 1623 in Sitten die Fastenpredigten. Während vorher kaum 300 kommunizierten, waren es am Ende der Fastenzeit über 1500. Sechs der vornehmsten Bürger schwuren in voller Ueberzeugung der Irrlehre ab. So schrieb der hochw. Herr Joh. Sator, Domherr und Dekan der Kathedrale von Sitten am 21. April 1623. (FNB 117, Néc. 23, 392, P. Charles: Missions Cap. 185, Chr. B. 66).

P. oder Fr. Ambros von Granges, 1617 (Néc. 105).

P. Bonaventura Emery (Immehic) (Franz) von Siders, studierte 1597 an der Universität Freiburg im Breisgau, Vikar in St-Maurice 1628, gestorben am 15. Januar 1629 und beerdigt in Leuf, wo er mit andern Mitbrüdern mit großem Eifer den Pestkranken diente. Sein Tod setzte die Leute in tiefe Trauer. (Néc. 9, 391, Chr. B. 102, BNG IV, 112, VI, 221).

Br. Sekund von Monthey, gestorben im Dienste der Pestkranken in Rumilly am 11. November 1631 (Néc. 209).

P. Theodul Barberini von Bionnaz, Prof. 2. Juli 1619, gestorben in Sitten 1644 (Néc. 139, 391).

Br. Remigius von St-Maurice, geboren 1581, Prof. 4. Juni 1621. Ein heiligmäßiger Ordensbruder, erbaute alle durch seine Geduld, Armutsliebe und Gebetseifer. In seiner innigen Andacht zur lb. Gottesmutter fastete er jeden Samstag. Nach Chr. B. 182 und Néc. 175 wäre er in Aosta gestorben am 20. September 1641. Doch nach dem glaubwürdigen Berichte seines Zeitgenossen Br. Sekund ist er im Juli 1642 in Sitten gestorben. Etwa zwei Jahre nachher sollten neben ihm P. Theodul Barberini von Bionnaz beerdigt werden. Als Br. Sekund mit dem Klosterknecht Claude das Grab bereitete, kam durch einen Erdstöß der Leichnam des Bruders zum Vorschein. Er war noch ganz unversehrt, weich und biegsam und verbreitete einen lieblichen Wohlgeruch (Néc. 340), (Chr. B. 73 nennt ihn irrtümlicherweise anstatt Remigius Resignus, 1624).

P. Remigius de Fago (Johann) von St-Maurice, geboren 1581, Prof. 4. Juni 1622 in Chambray. Er war früher Schmitt und dann Magister (Direktor) (Nécr. 205, Chr. B. 61).

P. Urban von Leuf, Prof. 1622, gestorben 1629. Nicht zu verwechseln mit P. Urban von Lecco, gestorben 1611, der auch im Wallis wirkte (Nécr. 167, BWG VII. 378).

P. Michael Angelus Jost (Egidius) von Münster, Bruder des Bischofs Hildebrand, Domherr 1607, Prof. am 15. Juli 1624, gestorben im Dienste der Pestkranken und im Ruhe der Heiligkeit in Moutiers am 29. März 1630. Einige Tage nach seinem Tode erschien er dem P. Nikolaus von Pontauffrey, der noch Student war, und sagte ihm, daß sein und seiner Mitbrüder Tod nicht zu beklagen sei, da Gott sie überaus belohnt habe. Auch verkündete er ihm, daß noch mehrere seiner Mitbrüder sterben werden, nicht aber er (P. Nikolaus) und P. Sigismund. Dieser hörte das Gespräch, ohne etwas zu verstehen. (Nach F&W 358, 361 BWG III. 22 starb er an der Pest in St-Maurice 1629, doch Chr. B. in St-Maurice erwähnt seinen Tod nicht, Nécr. 59, 299, Chr. B. 68).

P. Mauritius Luppi (Wolf) von Val d'Iliez, Prof. 10. August 1624. Guardian in Sitten 1643—46, gestorben am 22. August 1647 in Annecy auf der Hinreise zum Provinzkapitel in Conflans. Mit den Patres Sigismund, Gruper und Theodul war er am 1. Juni 1631 bei der Einsegnung des Kreuzes zur Gründung des Klosters Sitten zugegen (Nécr. 155, 391, Arch. Seb.).

P. Sekund von Monthey, Prof. am 26. Oktober 1627 (Nécr. 203).

P. Sigismund Bérody (Wilhelm) von St-Maurice, Sohn des Notars Joh. Franz, Bruder des Chronisten Kaspar, geboren nach 1585, wurde 1616 in Annecy Priester, war Rektor in Sitten, dann Pfarrer in Vex, 1618—19, reg. Chorberr, Pfarrer und Dekan in St-Maurice 1619—26, unterschrieb am 25. April 1626 die Synodalia von Bischof Hildebrand Jost. Im gleichen Jahre trat er mit P. Gruper Després in Annecy in den Kapuzinerorden. — Prof. am 14. Juni 1627,

Guardian in St-Maurice 1637—41, gestorben 1666. Als Greis von 80 Jahren schrieb er das Leben des hl. Sigismund, König und Martyrer, Sitten 1666. Im Jahre 1612 verfaßte er das Lustspiel: Der Streit zwischen Apollo und Mars, aufgeführt im August; später das Mysteriespiel: Die Eucharistie, aufgeführt am 2. Mai 1626 in St-Maurice. Als Manuscript hinterließ er: 1) Chronica Sedunensis Episcopatus, 2) Liber annotationum; 3) Annales du Chateau épiscopal de la Majorie à Sion; 4) Catalogue des évêques du Diocèse de Valley; 5) Vita St. Maurici et Sociorum Martyrum (FNB 225, 238, Néc. 203, 391, Chr. B. 39, 81, 92, 152, 169; Bertrand, Le Palais 72, 94, Dictionnaire histor.-biogr. II. 133).

P. Gruperius Desprès (de Prates) von St-Maurice, Sohn des Johann, vorher Westpriester, Beneficiat in Sitten, Prof. mit P. Sigismund in Annecy am 14. Juli 1627 und lebte noch 1641 (Néc. 71, 381, 391, Chr. B. 92, 109, 165, 180).

Fr. Desideratus Calchi (Theodul) von Leuk geboren 1602. Schon in früher Jugend zeigte es sich, daß er zu etwas Hohem bestimmt sei; denn in seinem ganzen Wesen war nichts Leichtfertiges, sondern eine seltene Bescheidenheit und tiefer Ernst prägte sich in all seinen Zügen aus. Wegen seiner Gelehrsamkeit und seines sittenreinen Wandels wollte man ihn schon als Alexiter zum Domherrn wählen. Allein er zog das rauhe Ordenskleid den kirchlichen Würden vor. Damals bedurfte der Bischof Hildebrand Fost, gedrängt durch die traurigen Zeitumstände, tüchtige Priester und freute sich daher des fähigen Calchi, der ihm in Rat und Tat in seinem Amte beistehen würde. Er suchte ihn drum für sich zu behalten. Als aber dieser seine wichtigen Gründe erklärte, sprach der Bischof zu ihm: „Nun, gehen Sie und Gott ist mit Ihnen!“ Er trat zu Ensisheim, Elßaß, unter dem heiligmäßigen Novizenmeister Joh. Chrysostomus Schenk von Oberbüren, St. Gallen, ins Noviziat und legte am 24. Juli 1628 die hl. Gelübde ab. Darauf wurde er zur Vollendung der Studien nach Stans geschickt. Er hatte ein frohes Gemüt und eine große Andacht zur Himmelskönigin, führte ein wahrhaft heiliges Leben. Er starb daselbst an der

Best die damals überall herrschte, am 26. September 1629. Wie er verschieden war, flog ein Vögelein, gleich einem Rotbrüstlein, herbei und ließ sich nicht vertreiben bis der Leichnam der Erde übergeben war. Nach seinem Tode sah man, wie eine vom Teufel besessene Person, Abole genannt, vor seinem Grabe sich heftig entsetzte und dasselbe floh. Darüber gefragt, antwortete sie, sie könne seine Demut nicht ertragen (Fidelis VI. 232, Silvester Mediolanus 534, Helv. G. 407, Chr. Helv. 134, Annales Prov. tom. II. 797).

P. Rosier von Monthey, Prof. 1626, vorher Notar (Nécr. 145, 276).

P. Peter Luppi (Wolf) von Sitten, ein tüchtiger Missionär im Wallis 1633, Guardian in Sitten 1641 bis 1642 (Nécr. 41, 173, JKW. 225).

P. Theodul Viderboft (Nikolaus) von Ritzingen, Sohn des Hauptmann Peter und der Barbara Stodasper, geboren 1607, studierte 1627 an der Universität Freiburg im Breisgau, Prof. in der Schweizer Provinz am 14. Mai 1630, Missionär im Oberwallis, errichtete 1646 in Turtmann die Rosenfranzbruderschaft, gestorben in Luzern am 7. Februar 1660 (Nécr. 205, JKW 144, 225, WWV I. 267, IV. 114. Arch. Luc.).

P. Florian Berren (Peter) von Bellwald, geboren 1608, trat in Thann, Elßaß, unter dem Novizenmeister P. Rudolf Rompeltgardus, ins Noviziat am 14. Mai 1629, war 1632 in Stans, dann in der Provinz Savoyen, wo er 1641 in die Bruderschaft von Thonon eingeschrieben wurde. Zurückgekehrt wirkte er in Feldkirch 1643, Weilderstadt-Hospiz 1644, Freiburg 1646. In diesem Jahre wurde er von den Obern als Missionär fürs Wallis bestimmt, wurde aber auf Wunsch des P. Provinzial von Savoyen durch P. Belagius ersetzt und kam dann nach Regenz 1646, Rottweil 1653, Engen Vikar 1657, Schüpfheim Vikar 1661, Zug Vikar 1666, Guardian daselbst vom 17. April bis November 1668, Schüpfheim Vikar 1670, wo er im Herrn sanft entschlief am 11. Oktober 1673. (Arch. Luc., Annales Prov. tom. II. 797. Wird auch in der Perrigchronik erwähnt: WWV V. 152, Nécr. 77 genannt von Ernen, weil damals Bellwald zur Pfarrei Ernen gehörte. — Nécr. 105 als „Noble de Beringe“ weil er

im Fahrzeitbuch von Bellwald in die Stiftung der Familien Berringen [= Berren] eingetragen ist. Cretta (140).

P. Ignatius Furrer (Peter) von Bisp, Neffe des Domherrn Peter Brantschen, studierte an der Universität Freiburg im Breisgau, Domherr 1618, Raron Pfarrer 1620, Bisp Pfarrer 1623—1624, Generalvikar 1627—1630, Dekan der Valeria 1624—30. Lange schon wollte er in den Kapuzinerorden eintreten. Doch weil er die Zierde und Säule des Domstiftes war und das ganze Vertrauen des Bischofs Hildebrand Jost besaß, riet ihm am 9. April 1628 der Nuntius, mit seinem Vorhaben zu warten. Er schrieb ihm: „Sie kennen besser als ich, welche schreckliche Stürme Ihre Kirche und Ihr Vaterland bedrohen. Es braucht daher eifrige Arbeiter und tüchtige Ruderer, damit das Schifflein durch die Wogen nicht sinke. Durch eine besondere Gabe Gottes haben sie einen großen Einfluß auf Ihre Mitbrüder. Darum müssen Sie alle Ihre Kraft aufbieten, um diesen bevorstehenden Schiffsbruch abzuwenden und die so sehr gewünschte Ruhe wieder herstellen. Tun Sie dies, wie ich es wünsche und von Ihrem hl. Gehorsam es erhoffe, so bringen Sie Gott dem Herrn gewiß ein sehr angenehmes Opfer, wofür Sie im Himmel eine große Belohnung empfangen werden. Bleiben Sie in Ihrer Stellung und wenn der Herr, der über Winde und Meere gebietet, sich würdigt, einen gnädigen Blick auf Ihr Vaterland zu werfen und die Stürme besänftigt, dann können Sie Ihr heiliges Vorhaben, ein strengeres Leben zu führen, erfüllen.“ Ein ähnliches Schreiben erhielt er auch von P. Dominikus, Provinzial der Savoyer Provinz. Als der Bischof nach Rom wanderte, übergab er ihm die geistliche und weltliche Leitung des Bistums. Doch schon nach 15 Tagen entriß ihm der Landeshauptmann F. Roten die weltliche Herrschaft. Er eilte nach Rom zu seinem Bischof. Auf der Rückreise wurde er mit dem Bischof auf dem Großen St. Bernhard fünf Monate gefangen gehalten und dann aus dem Lande verbannt. Nun ging er nach Savoyen und empfing das Kleid des hl. Franziskus und legte am 14. Januar 1631 die hl. Profess ab. 1644 war er Guardian in Moutiers. Am 3. De-

zember 1649 wurde er mit P. Desiderius oder Desiderat Blaschi von Bischof Adrian I. als Missionär für das Oberwallis erwünscht, konnte aber nicht kommen. 1652 war er Custos im Aostatal. Als er hörte, daß sein unglückliches Vaterland von der Pest hart heimgesucht werde, erhielt er von seinen Obern die Erlaubnis, seine Kräfte für die Pestkranken einzusetzen. Als Opfer der Pest und seines Eifers und seiner glühenden Nächstenliebe starb er in St-Maurice 1657. Sein Tod wurde allgemein beklagt und die Kranken jammerten, daß sie ihre Stütze verloren haben. Sein Leichnam wurde nach 36 Jahren beim Aufbau des Klosters, das durch eine allgemeine Feuersbrunst zerstört wurde, ganz unverfehrt aufgefunden (Grenat, Histoire du Valais 234, Diction. histor.-biogr. III. 292, Cretetaz 162, 234, Helv. G. I. 408, WWG II. 93, FAW 142, 259, Tab. Chr. 41, Néc. 37, 98, 219, 377, Arch. St-Maurice, Néc. 139 nennt sein Todesjahr schon 1631 oder 1632, was nicht stimmt).

Br. Sabin von St-Maurice, Prof. am 4. Oktober 1631, gestorben in St-Maurice 1693 (Néc. 179).

Br. Secund v. St-Maurice, Prof. am 4. Oktober 1631, lebte noch 1642 (Néc. 201, 340, 376).

P. Desiderat (Desiderius) Blaschi (Joh. Stephan) von Jnden, Leuf, geboren 1610, studierte er an der Universität in Freiburg in Breisgau 1628, empfing am 21. März 1631 in Ueberlingen das hl. Ordenskleid, wirkte 1632 in Appenzell, trat dann in die Savoyerprovinz, weil diese wenig deutsche Patres hatte. Hier war er 1648—49 Definitor. Als solcher zeigte er für die Hebung des Ordens und für das Wohl der hl. Kirche einen bewunderungswürdigen Eifer. Es war gerade die Zeit, wo sich fast das ganze katholische Europa für die Seligsprechung des Bischofs von Genf, Franz von Sales, beim hl. Stuhle verwendete. P. Desiderat bewog die Definition (Provinzrat), 1648 nach dem Beispiele anderer Orden eine Bittschrift an den Papst zu richten, damit er diesen großen Mann auf die Altäre erhebe. Ende 1649 wurde er von Bischof Adrian IV. als Missionär für das Oberwallis berufen. 1650 hielt er die Volksmission in Vagnex und Siders (Arch. Sed. VIII. 3). Im Jahre 1656 (Arch. Sed.

VIII. 6) errichtete der um die katholische Religion viel verdiente Oberst Kaspar von Stodalper den Kapuzinern von Savoyen ein Hospiz in Brig, nahe an der Salinabrücke, umrahmt von schönen Wiesen und Bäumen. P. Desiderat wurde Superior dieses Hauses. Mit apostolischem Eifer verkündete er unermüdllich die Wahrheiten des Heiles, tröstete die Kranken, Be-
trübten und Sterbenden. Großes wirkte er durch seinen heiligen Wandel und seinen liebevollen Umgang. Aber seine Kräfte waren früh erschöpft. Im Alter von 48 Jahren starb er am 19. Dezember 1659 und wurde am folgenden Tage in der Pfarrkirche zu Glis im Hauptgang vor der Kanzel in Gegenwart einer zahlreichen Volksmenge beigesetzt.

Der damalige Pfarrer Imboden schrieb in das Sterbebuch: „Im hohen Rufe der Heiligkeit ward am 20. Dezember 1659 R. P. Desiderius (Desiderat) aus der Familie Plaschi von Leuf begraben. Bei der Beerdigung sorgte ich, daß alle andern Gebeine von ihm sorgfältig gesondert wurden und ließ sein Grab umherum mit Platten besetzen, damit man leicht seine Ueberreste finden kann.“ — Sein Portrait befindet sich im Kapuzinerkloster Sitten. Mit der linken Hand hält er an der Brust ein Kreuz, die rechte ist segnend ausgestreckt. Züge der Heiligkeit, Demut, Ernst und Würde strahlen aus seinem Blicke. Sein Tod wurde allgemein betrauert, um so mehr, da er der einzige deutsche Missionär war und man fürchtete mit Recht, das neuerrichtete Klosterlein könnte aus Mangel an deutschsprechenden Patres wieder eingehen. Und wirklich verließen die Savoyer Patres 1660 das Klosterlein. Im Jahre 1741 war es noch bewohnt von einem gewissen Michael Visier, später wurde es durch eine Feuersbrunst zerstört. Die Kirche wurde aber im Mai 1762 (F&W 174) in ein Theater für das Jesuitenkollegium umgewandelt. Die Schweizerprovinz wäre um das Jahr 1660 wohl bereit gewesen, auch das Wallis in seinen Wirkungskreis einzubeziehen. Die Tagsatzung zu Baden meinte am 12. November 1662, man sollte die Walliserklöster mit der Schweizerprovinz zu verbinden suchen. Doch all diese Bestrebungen blieben bis 1767 ohne Erfolg (B&W IV. 113, V. 163,

JKW 132, 142, 146, 151, 161, Helv. S. I. 136, Bürgler 93, Méc. 33, Tabl. Chr. 39—40, Grenat, Histoire du Valais 313, Diction. histor.-biogr. V. 307).

P. Alegius Bonvin von Sitten, geboren in Donc d'Ossola, Italien, Prof. 1636, gestorben 1641 oder 1642 (Méc. 171, Bibl. Sed.).

P. Sigismund Zurlauben von Zug, heritammend von den Herren Thurn = Gestelnburg (was nach Diction. histor.-biogr. VII. falsch sein soll), Bruder des Abtes Placidus von Muri, geboren 1617, Prof. 1637, vollendete seine Studien in Engen 1637; Ueberlingen 1641, Konstanz 1644, Luzern 1648. Als Pater wirkte er in Sursee 1650, Appenzell 1655. Am 5. Dezember gleichen Jahres wurde er mit zwei andern Mitbrüdern nach Arth gesandt, wo sie zuerst in einem geringen Häuschen wohnten. Hierauf kam er nach Sursee 1661, Wil Guardian 1663, Bremgarten Guardian 1666, Carren Vikar 1668, Schwyz Vikar und Definitor 1670, Sulz Guardian 1672, Sursee Guardian und Definitor 1673, Solothurn Guardian und Definitor 1675, Baden Vikar und Definitor 1677, Provinzvikar 1678, Vikar und Definitor 1679, Sursee Guardian und Definitor 1680, Schwyz Guardian und Definitor 1683, Vikar 1686, Arth Guardian und Definitor 1687, gestorben am 25. April 1688. Das Bullarium Capucinarum nennt ihn einen Mann von großen, heiligen Eigenschaften. Die Chronica Helv. schreibt: „Wie eine Feder vom Libanon stand er im Hause des Herrn und zeichnete sich aus durch Wissenschaft und Weisheit, durch getreue Beobachtung des Ordenslebens und echt seraphischen Geistes.“ (Chr. S. 407, Bürgler 87, Rünzle 405, JKW 228, P. Sigism. Furrer, Geschichte des Wallis I. 142.)

P. Matthias von Troistorrents (JKW 228 ohne Zeitangabe).

Br. Christoph von Ardon, Prof. am 19. März 1638, lebte noch 1647 (Méc. 125. Méc. 235 nennt ihn von Sitten, vielleicht ist es der gleiche).

Br. Joseph von Ardon (de Chardon?), Prof. am 18. März 1638 (Méc. 21).

Br. Maurus von St = Maurice, Prof. am 19. Januar 1638 (Méc. 83).

P. **Simeon** von St= Maurice, Prof. am 18. August 1639 (Nécr. 195).

P. **Anselm Marclay** (Joh. Kaspar) von Val d' Illiez, Prof. am 11. September 1639, Guardian in Sitten 1667, gestorben 1678 (Nécr. 77, 87, 205, Lami-
ni 359).

P. **Cherubin** von St= Maurice zirkte 1643 (Nécr. 223).

P. **Sigismund de Fago** von St= Maurice, geboren 1621 (Nécr. 228)?

P. oder Fr. **Johann Joseph** von Ardon (von Sardon?) um 1656 (Nécr. 123).

P. **Hugo von Magnot**, Ardon oder Conthey, um 1656—72 (Nécr. 113, 115, 173).

P. oder Fr. **Bassan** vom Wallis, um 1665 (Nécr. 195).

P. **Eustachius Lagger** (Melchior) von Sarnen, stammend aus Goms, ein Nachkomme des Hieronymus, der 1540 nach Giswil auswanderte, geboren am 13. Dezember 1642, Prof. am 16. September 1664, studierte 1674—76 in Mailand, Gremona und Pavia; wirkte in Rapperswil 1676, Wil 1677, Chur 1680, Baden 1682, Altdorf 1684, Zug 1686, Sarnen Vikar 1687, Näfels Guardian 1688, Sursee 1690, Schüpfheim Vikar 1692, Appenzell Vikar 1694, Sarnen 1700, Wil Vikar 1702, Appenzell Vikar 1703, Sarnen 1704—19, Vikar 1704—10 und 1714—15, daselbst gestorben am 21. Oktober 1719. Im Jahre 1705 predigte er in Sachseln am Feste des seligen Bruder Klaus (Ming, Nikolaus von der Flüe, 92, Arch. Luc.).

P. **Johann Peter** von Val d' Illiez, um 1676 (Nécr. 149).

P. **Rudolph Jmsand** (Jakob) von Ulrichen, Sohn des Jakob und der Anna Gertschen, geboren 1644, begleitete den Bischof Adrian V. auf seinen Firmungsreisen vom Juli bis September 1687, war 1713 Vikar in Sitten (WBG I. 464, III. 9, P. Paul Amherd, Denkwürdigkeiten von Ulrichen 73, Nécr. 75, 177; Nécr. 85 nennt noch einen P. Adolph vom Goms, um 1698; vielleicht ist es ein Schreibfehler).

P. Hyacinth Marckey von Val d'Iliez, Prm 1679), gestorben 1689 (Lib. ord., Tamini 359, Méc. 131).

P. Adrian von Sitten, apostolischer Missionär. Er bekehrte in Sitten 1676 eine Protestantin Maria Linder aus dem Kanton Bern. Mit P. Rudolph von Ulrichen begleitete er 1687 als Prediger den Bischof Adrian V. und als Vikar von Sitten 1705 mit P. Joseph Alex den Bischof Franz Joseph Supersago auf den Visitationkreisen (Arch. Sed. VIII. 3, JRB 265, Méc. 137).

P. Franz Maria Jossen (Johann) von Meters, geboren zu Biel 1637, zuerst Weltpriester, Schulherr in Leuf 1662 bis 1663, Benefiziat in Sitten 1663, dann Kaplan in Leuf 1665, in Münster Pfarrer und Defan 1666 bis 1672, Domherr 1672, resignierte auf diese Würde und trat in Altdorf in den Kapuzinerorden ein. Prof. am 21. September 1674 und wirkte in Altdorf 1674, Zug 1679, Vikar 1683, Altdorf Vikar 1684, Landsr. Elsaß, Guardian 1687. Je mehr er aber die Verantwortung der Vorgesetzten beherzte, um so mehr drückte ihn sein Amt. Auf seine dringenden Bitten hin enthoben ihn seine Obern von den Aemtern. Er kehrte 1689 nach Altdorf zurück, wo er sich, obwohl in den besten Jahren, auf den Tod vorbereitete. Bei seiner Ankunft im Kloster sprach er: „Die Zeit meines Lebens geht bald zu Ende, ich muß mich rüsten!“ Er starb daselbst am 17. Juni 1691 im Ruhe der Heiligkeit (BBG III. 20, Selb. S. II. 430, Diction. histor.-biogr. IV. 291).

P. Ludwig von Bagnes (?) hat 1681 in Moutiers die niedern Weihen empfangen (Méc. 245 de Bages?).

P. Pacifit de Rucé von Bourny, Guardian in Sitten 1689—93, Definitor 1702—06, gestorben in Sitten 1719 (Méc. 201, JRB 226, Tabl. Ch. 59—60).

P. Angelitus de Challeng von Bourg-St-Pierre, Subdiakon in Sitten 1682, Prm. 1682 in Brunntrut, studierte als Frater in Solothurn und Baden 1682—84, zurückgekehrt in die Savoyerprovinz wird er Guardian in Chatillon, gestorben in St-Maurice am 12. Juni 1714 (Lib. ord.; Fidelis X. 196, Bibl. Sed. ex libris: Faber, Spinola etc. Méc. 109).

P. **Nikolaus** von Ernen, zum Diakon geweiht 1685 (Nécr. 209).

P. **Amand** von Troistorrents, Prw. 1688, gestorben am 14. Oktober 1705 in St-Maurice (Bib. ord.; Nécr. 191).

P. **Alexius Bonvin** von Sitten, Sohn des Karl und der Anna Schmid, um 1701, Kleriker 1689 (Bibl. Sed. ex libris: Kardus, Jves; Nécr. 85).

P. **Simeon** von Sitten um 1690 (Nécr. 157).

P. **Theodoret** von Sitten um 1690 (Nécr. 183, JNW 228 von Magnot).

P. **Florentin** von J'érables um 1690 (Nécr. 101).

P. **Dionys** von Monthey oder St-Maurice, wurde zum Subdiakon geweiht 1693, lebte noch um 1701 (Bib. ord.; Nécr. 123).

P. **Theodul** von Sitten um 1697 (Nécr. 207).

P. **Theodul** von Conthey um 1701 (Nécr. 167, oder der obige?).

P. **Johannes Mauritius** von St-Maurice, Prw. 1696 (Bib. ord.).

P. **Joseph Defago** von Val d'Iliez um 1700 in Nizza (Tamini 359).

P. **Michael Defago**, Bruder des Obigen, um 1700 in Nizza (Tamini 359).

P. **Felix** von St-Martin um 1700 (Nécr. 137).

P. **Peter Angelikus von Kalbermatten** v. Sitten, empfing die niederen Weihen in Sitten 1698; Guardian in Sitten 1722—27 (?), Definitor 1737—41 und 43; begleitete mit P. Adrian am 20. September 1721 den Bischof Franz Joseph Supersago auf der Visitationsreise nach Erschmatt; gestorben als Guardian von Sitten am 7. Mai 1744 (Bib. ord. BWS. III. 119; Nécr. 77, 93, Tabl. Chr. 71—73; Pfarrbuch Erschmatt).

P. **Leopold** von St-Maurice, Schreiber des kichtkranken P. Fidelis von Talissieu, welcher die Geschichte der Mission der Savoyer Kapuziner von P. Karl von Genf aus dem Lateinischen ins Französische übersetzte. 1680. Manuskripte Nr. 32, Kapuzinerbibliothek in Sitten. Er lebte noch 1701. (Nécr. 183).

P. **Theodoret** (Quennoz?) von St-Severin, Prw. am 21. Mai 1701, gestorben in Thonon 1717 (Arch. Sed. VIII. 11, Nécr. 213, JNW 228).

P. Constantin von Entremont (Wallis?) zum Diakon geweiht 1703 (Nécr. 175).

P. Peter Mauritius von St-Maurice, Brw. 1704, lebte noch 1743. Am 7. Oktober 1734 schrieb er als Vikar von St-Maurice dem Herrn Dr. Jakobser, daß die Savoyer Provinz nichts gegen eine Errichtung eines Hospizes im Goms (Münster) habe (Nécr. 83, Lib. ord.; Arch. Sed.).

P. Theodul de Vineis von Siders, Brw. 1716, gestorben in St-Maurice 1753 (Lib. ord., Nécr. 185).

P. Adrian von Gampel, Prof. am 11. Oktober 1707, begleitete mit P. Angelitus am 20. September 1721 den Bischof Franz Joseph Supersago auf der Visitationsreise nach Erschmatt (Pfarrbuch Erschmatt, Nécr. 141).

Br. Chrysogon von Troistorrents, Prof. am 4. Oktober 1710, gestorben in Rumilly am 15. Januar 1766 (Nécr. 9).

P. Franz Joseph Cleiva von Clivez, Ahent, Prof. am 16. Dezember 1715 (Nécr. 195. Crettaz, La Contée d'Ahent 186).

P. Benedikt Joseph Udrissard von Nax, Prof. am 20. Juni 1719, gestorben am 11. Oktober 1760 in Sitten (Nécr. 193).

P. Joseph Alexius Udrh (Udret) von Sitten, geboren 1700, Prof. am 2. August 1720. Sitten Guardian 1755—58, Superior 1766 bis 19. Juni 1767, Vikar 1764—66, 1767—70, daselbst gestorben am 24. Mai 1773. Von ihm steht im Arch. Luc.: ein Ordensmann von tiefster Frömmigkeit und ein guter Prediger, allgemein beliebt und von vornehmer Abkunft (Nécr. 153, Arch. Luc., Bibl. Sed.).

P. Fidelis Bruttin von Nax, Prof. am 2. August 1721, gestorben in Sitten am 21. September 1758 (Nécr. 175).

P. Ignatius Riedi (Peter Maria) von Bisp, Guardian in Sitten 1731 (Nécr. 37, BWC. VI. 264, JKW 227).

P. Ludwig Nikolaus Charletti von St-Maurice, Prof. am 25. März 1731, Brw. 1736, Guardian in Sitten 1758—61, gestorben in St. Jean de Maurienne am 5. Januar 1763 (Nécr. 3, JKW 227, Lib. ord.).

P. Johannes Damaszen Riondet (Ludwig) von Sitten, geboren am 27. Juni 1712, Prof. am 30. November 1730, war bei der Einverleibung in die Schweizer Provinz 1767 in Sitten, 1769 in St-Maurice, wurde 1773 wieder nach Sitten bestimmt, starb aber noch in St-Maurice am 17. September 1773 (Nécr. 219, Arch. Luc.).

P. Philipp Ballifard von Sitten, geboren am 28. Dezember 1709, Prof. am 4. Oktober 1731, Priv. am 22. September 1736, gestorben in Sitten am 23. März 1780 (Nécr. 47, Lib. ord. Arch. Luc.).

P. Basil Masserey (Ignaz) von Venthône, Siders, geboren am 4. Dezember 1709, Prof. am 25. März 1733, Priv. 1738, Prediger in Sitten 1767, gestorben am 3. Juli 1768 (Nécr. 21, Lib. ord. J&W 227, Arch. Luc.).

P. Florentin Beney (Karl) von Auent, geboren am 28. Februar 1717, Prof. am 4. Oktober 1740, Priv. 1750, St-Maurice Vikar 1767–68 und in Sitten Vikar 1775–77, gestorben am 3. Oktober 1796 in Sitten (Nécr. 43, 173, Lib. ord. Arch. Luc.).

P. Paul Bosson (Peter Anton) von Mage, Prof. am 4. Oktober 1739, geweiht als Diakon 1744, gestorben in St-Maurice 1766 (Lib. ord. Nécr. 187).

P. Adrian de Gombis von Leuk um 1745 (Nécr. 197, J&W 228).

P. Patriz Krüttli (Peter Joseph) von Sitten, Bruder des P. Prosper, geboren am 28. Mai 1720, Prof. am 12. November 1742, Priv. am 29. September 1748, St-Maurice 1767, Freiburg und Romont 1768, Sitten 1773, im gleichen Jahre in St-Maurice Vikar, Sitten 1774, St-Maurice 1784, Sitten 1785, wo er sich für die Missionen zur Verfügung stellte, gestorben daselbst vom Schläge getroffen am 10. März 1789 (Lib. ord.; Nécr. 191, Arch. Luc.).

P. Johannes Riondet (Joseph Anton), Bruder des P. Johann Damaszen von Sitten, geboren am 6. September 1724, Prof. am 4. Oktober 1744, Priv. am 28. März 1750, St-Maurice 1767, Sitten 1769, da gestorben am 12. April 1777 (Lib. ord. Nécr. 133, Arch. Luc.).

P. Seliodor Bourgoz (Peter Franz) von Bruson, Bagnès, geboren am 6. September 1720, Prof. in Savoyen am 4. Oktober 1744, Delsberg 1767, Bulle 1768, Freiburg 1769, Sitten 1771, St-Maurice 1774, Sitten 1779, Bulle 1780, Sitten 1783, St-Maurice 1789, Sitten 1793, gestorben am 16. Sept. 1804 in Sitten (Lib. ord. Subdiaconat in Sitten am 31. Mai 1749; Néc. 193, Arch. Luc.).

P. Peter Anton Galley (Joseph Anton) von St-Maurice, geboren am 28. Januar 1728, Prof. 17. September 1743, zum Diakon geweiht 1748, Sitten 1767, Vifar 1770—74, St-Maurice 1774, Vifar 1775, Guardian 1778, Vifar 1780, Sitten 1781, Vifar 1781—86, 1789—1792, gestorben daselbst am 16. September 1804 (Néc. 193, Arch. Luc. Lib. ord.).

Br. Candid Chevalier von Monthey, gestorben in Rumilly 1753 (Néc. 91).

P. Bonaventura de Preux (Jakob) von Siders, Sohn des Franz Xaver und der Katharina de Werra, Oheim des Franz Joseph de Preux. Er war zuerst Offizier und verlobt mit einem Fräulein de Vineis. Um ihr einen Brautschmuck zu kaufen, ritt er nach Sitten und fiel in die Rhone. Gerettet, bat er im Kapuzinerkloster um die Aufnahme, kehrte dann mit einem Stück Ordenskleid zum Vater zurück und sprach: „Hier ist mein Brautkleid, das ich erwählt habe. Ich verzichte auf all meine Rechte und wünsche nur, unter die Söhne des hl. Franziskus aufgenommen zu werden.“ Er lebte um 1754 und starb im Rufe der Heiligkeit (Néc. 249, Helv. S. III. 234).

P. Adrian Willa (Franz Paul) von Leut, Prof. am 25. März 1750, gestorben in La Roche am 14. März 1759 (Néc. 43, FKW 228, der ihn Paul nennt).

P. Theodul Perron (Johann Stephan) von Sarreher, Bagnès, geboren am 13. August 1720, Prof. am 15. August 1752, Brw. am 13. März 1756, St-Maurice 1767, Bulle 1770, Sitten 1771, St-Maurice 1779, gestorben daselbst am 1. Mai 1786 (Néc. 87, Lib. ord., Arch. Luc.).

P. Felix Bomey (Johann Franz) von Ardou, geb. am 30. Oktober 1731, Prof. am 19. August 1751, Brw. am 13. März 1756 in Sitten, St-Maurice Guardian

1767, Vikar 1769, Freiburg Prediger 1771—77, Vikar 1771—76, St-Maurice Guardian 1777, gestorben daselbst am 17. Dezember 1777. Ein tüchtiger Prediger. In Freiburg predigte er mit großem Erfolg in der Fastenzeit während fünf Jahren, Samstag ausgenommen, täglich (Chr. S. 522, Néc. 79, Arch. Luc., Lib. ord.).

Vr. Simon Maréchal (Benedikt) von Entremont (Wallis?), Prof. am 24. September 1752 (Néc. 75).

P. Franz Joseph Rouiller (Hyacinth) von St-Maurice, geboren 1736, Prof. am 24. Juni 1753, Sitten Prediger in der Theodulskirche 1766—67, dann Lektor (Professor) an der Ordensschule in Freiburg. Mit seinem Oheim P. Peter Anton arbeitete er für den Anschluß der Walliser Klöster an die Schweizer Provinz. Später trat er über in die Provinz der Normandie und starb nach einem sehr bewegten Leben voll Enttäuschungen in Rom 1798 (Néc. 207, FNB 182, 185, Cretta 236).

P. Prosper Krüttli (Jakob), Bruder des P. Patriz, geboren 24. Juni 1728, Prof. am 28. August 1753, St-Maurice 1767, Sitten 1787, St-Maurice 1789, Sitten 1790, gestorben am 23. Mai 1795 (Lib. ord. Prw. in Sitten am 23. März 1765; Néc. 49, Arch. Luc.).

P. Sigismund Hugo (Johann Baptist) von Leuf, Sohn des Martin und der Christina Reichtr., geboren am 19. Juni 1739, Prof. am 17. September 1759, und ist der letzte Pater aus dem Wallis, der in Savoyen die hl. Profess abgelegt hat. Prw. 1767, Sitten Student der Theologie 1767, Pater 1769, Bruntrut 1773, Sitten 1774, Vikar 1774—77, St-Maurice Vikar 1778, Guardian 1780, Sitten Guardian 1783, Vikar 1786, Guardian 1789, St-Maurice 1791, Sitten 1805, St-Maurice 1806, gestorben daselbst am 23. April 1809. Er begleitete als Prediger 1785 den Bischof Melchior Zenzliffen auf den Visitationsreisen. Im Freiheitskampfe der Walliser mit den Franzosen 1798 sandte General Bergier ihn, weil er bei dem Landvolk in hohem Ansehen stand, zu dem Oberwalliser Heere zur Unterhandlung. P. Sigismund suchte nun seine Mitbürger zu überreden, mit dem Feinde zu verhandeln und die Waffen niederzulegen. Er wies besonders

hin auf die Unmöglichkeit eines längern Widerstandes gegen die Uebermacht der Franzosen, deren gewaltige Heere von allen Seiten heranziehen. Diese Friedensworte machten einen nachhaltigen Eindruck auf die Gemüther und man wollte mit Vergier in Unterhandlung treten. Da vernichtete der Resident Mangourit all diese Erwartungen. Er erklärte, daß sich das Oberwallis auf Gnade oder Ungnade unterwerfen müsse (Jmesch, Die Kämpfe der Walliser 1798—99, 54, 59, Bibl. Sed. Arch. Luc. Néc. 199, BWS II 395, F&W 183, 228).

Von 1766 bis heute.

P. Desiderat Zenruffinen (Arnold Philipp) von Leuf, Sohn des Johann Franz und der Maria Katharina Allet, Bruder des Bischofs Melchior Zenruffinen, geboren am 9. November 1735, Prof. am 12. November 1758. Nach dem Eintritt der Walliser Klöster in die Schweizer Provinz studierte er noch in Stans und Sursee 1767, dann wirkte er als Beichtvater in Bulle 1768, St-Maurice 1770, Sitten 1775, St-Maurice 1778, Sitten 1780, starb dort am 31. März 1796 (Néc. 61, BWS VII. 444, F&W 182, Arch. Luc.).

P. Chrill Oggier (J. J. Stephan) von Albinnen, geboren am 21. Februar 1738, Prof. in der Schweizer Provinz am 9. Juni 1760. Sitten 1767, Olten 1768, Bremgarten 1769, Sursee 1772, Baden 1774, Luzern 1777, Dornach Vikar 1780, Altdorf 1782, Zug 1785, Altdorf 1788, Andermatt Superior 1792, Unterböz 1798, Bremgarten 1800, Stans 1802, gestorben daselbst am 4. September 1803. Guter Prediger (BWS IV. 222, Bibl. Sed., Arch. Luc.).

P. Exuperius de Combis (Peter Christian) von Gampel, geboren am 9. März 1755, Prof. am 21. April 1774 in Zug, studierte in Arth und Delsberg 1774, Sitten 1778, Freiburg 1781; als Pater in Sitten 1782, Freiburg Prediger 1785, Bruntrut Lektor (Professor) 1787, Sursee Lektor 1788, Altdorf Vikar und Novizenmeister 1793, Zug Vikar und Novizenmeister 1795, Sursee Prediger 1799, Solothurn Lektor 1801, Sitten Guardian 1802, Luzern Guardian und Definitor 1805, Solothurn Vikar und Definitor 1808, Schwyz Guardian und Definitor 1810, Solothurn

Guardian und Definitor 1813, Provinzial 1816, Solothurn Vikar 1819, Luzern Guardian 1820, Definitor 1822, Schwyz Guardian und Definitor 1823, Definitor generalis 1824, konnte aber wegen Krankheit nicht nach Rom gehen und blieb als Guardian in Schwyz bis zu seinem Tode am 11. August 1826.

Die Chr. Helv. schreibt über diesen Vater folgendes, was auf deutsch ungefähr so lautet: Der hochwürdigste P. Gruperius stieg wegen seiner hervorragenden Verdienste nach und nach zu den ersten Aemtern der Provinz und des Kapuziner Ordens. Von Gott gerufen, legte er in Zug unter P. Faustinus von Sempach den ersten Grund zu seinem Ordensleben und sein späteres Leben zeigte, wie tief er diese Grundlage gelegt hatte. Den Geist Christi, den er im Noviziat dürstend in sich aufgenommen hatte, verließ er nicht mehr, sondern nährte ihn alle Tage mit unablässigem Eifer durch Betrachtung und Lesung geistiger Dinge. Zu den philosophischen Studien befördert, betrieb er diese Wissenschaft nicht um ihrer selbst willen, sondern nur so weit sie im Dienste des Glaubens steht. Während seiner theologischen Studien ging sein Streben nach einer beständig wachsenden Gotteserkenntnis und deshalb ließ er um der Studien willen nie vom Geiste des Gebetes ab, sondern steigerte ihn von Tag zu Tag. Trotzdem überragte er alle seine Mitschüler beständig, nicht bloß an Wissenschaft, sondern auch an übernatürlicher Bildung, welche er der Wissenschaft weit voranstellte.

Deshalb erachteten ihn seine Obern mit Recht zur Uebernahme aller Aemter befähigt, und so wurde er zunächst zum Prediger bestimmt und kurz nachher zum Vektor (Professor) gewählt, damit er andere auch das lehre, was er vorher zutiefst sich angeeignet hatte. Unmittelbar nach der ehrenvollen Vollendung seiner Professur wurde er als Novizenmeister bestimmt und hat seine Pflicht in diesem schweren Amte während acht Jahren mit restloser Hingabe erfüllt. Nachdem er viermal zum Guardian und dann zum Definitor gewählt wurde, ward er auserkoren zum Provinzial der Schweizer Provinz. Diese Aemter hat er so gut verwaltet, daß er am Schlusse seiner dreijährigen Amtsführung mit der Stimme fast aller Teilnehmer am

Kapitel wieder in den Provinzrat berufen wurde und von neuem als Provinzial gewählt wurde, wenn er nicht freiwillig darauf verzichtet hätte. An Stelle dieser Würde aber wurde er von Papst Leo XII. zu einer höhern berufen, indem dieser Heilige Vater ihn zum Generalbesuitor ernannte (mit dem Sitz in Rom). — Er war ein Mann von gediegenem Wissen, ohne daß er es zur Schau trug; ein Mann von hervorragendem Tugendeifer, ohne daß er als solcher gelten wollte; befähigt zu jedem Amte, ohne daß er nach einem strebte. Er war der Obere und Vater aller, schien aber nur der dienende Bruder aller zu sein (Chr. S. 683, Diction. histor.-biogr. II. 640, Arch. Luc.).

P. Cyprian Ricndet (Johann Peter) von Monthey, geboren am 29. Juni 1754, Prof. am 16. November 1776, studierte in Arth 1776, Mels 1777, Sitten 1778, Schwyz 1781, Vater in St-Maurice 1784, Sitten 1788, Vikar 1795—1802 (wegen der Revolution kein Wechsel), St-Maurice 1803. Sitten 1808—12 im Februar. Bei der Aufhebung der Klöster blieb er mit Dispens des päpstlichen Nuntius Fabricius Testaferrata als Weltpriester im Lande und war Pfarrverweser in Colombey. Im Jahre 1812 sollte er Professor der Theologie in der Arbtel St-Maurice werden. Nach der Wiederherstellung der Klöster 1814, im November wieder in St-Maurice, daselbst Superior 1816, Guardian 1817, Sitten 1820, Guardian 1825—26, dann blieb er ohne Amt bis zu seinem Tode in Sitten am 13. August 1830. Er war gelehrt und eifrig. Beim Einzug der Franzosen in Sitten wurde er mit seinem Guardian P. Venustus mißhandelt und verwundet (Arch. Sed. XIII. 1, F&W 190. Bürgerler 77, Bibl. Sed., Arch. Luc.).

P. David Oggier von Leukerbad, Sohn des Johann Stephan und der Rosa Willa, Bruder des Domherrn Stephan, geboren zu Leuk am 23. September 1758, Prof. am 19. Januar 1778 in Arth, studierte in Mels 1778, Appenzell 1779, Solothurn 1780, wurde als Diakon geweiht in Freiburg 1781, Vater in Sitten 1786 (Pfarrverweser in Leukerbad 1788 von Januar bis März), Freiburg 1796, Sitten 1801, Pfarrverweser 1801 in Gampel während sechs Monaten, Ersch-

matt 1808, Kaplan in Fiesch 1811—12. Infolge der Aufhebung der Klöster 1812—14 blieb er als Weltpriester und Kaplan in Leut; dann Luzern 1814, Dor- nach 1819, Schwyz 1822, wo er vom Schlagfluß ge- troffen nach wenigen Tagen starb am 29. Dezember 1824 (BBG IV. 222, Bibl. Sed., Arch. Luc.).

P. Richard Planzer, gebürtig aus Altdorf, aber geboren im Wallis am 17. Oktober 1758, Prof. am 9. Oktober 1777 in Stans, studierte in Olten und Dor- nach 1778, Luzern, 1779, wirkte als Pater in Baden 1785, Wil 1788, Urth 1789, Appenzell 1792, Sarnen Vikar 1795, Guardian 1799, Vikar 1801, Schüpfheim Vikar 1803, Guardian 1805, Wil Vikar 1808, Stans Vikar 1809, Altdorf Vikar 1812, Chur 1814, Zug Vi- kar 1815, Guardian 1816, Altdorf Guardian 1819, Rigi 1822, wo er am 30. Januar 1823 starb (BBG V. 160, Leu, Schweiz. Geschlechterbuch IV. 426, Bibl. Sed., Arch. Luc.).

P. Sekund Loretan (Johann Franz Xaver) von Leu- terbad, Sohn des Jakob und der Katharina Gas- ner, geb. am 12. April 1753, Prof. am 4. Febr. 1777, Priv. in Altdorf, Priv. 1778, studierte in Rapperswil 1777, St-Maurice 1778, Schwyz 1779, Freiburg 1780, wirkte als Pater in Sitten 1783, Realp 1786, Luzern 1787. Im Jahre 1790 war er Militärkaplan in Paris, har- tete in den Wirren der Revolution beim Schweizerregiment aus und spendete an jenem denkwürdigen 10. August 1792 mit bewundernswürdiger Hingabe den Sterbenden die hl. Sterbesakramente. In der Vorstadt St. Ger- main fand er dann bei einem gutgesinnten Bürger bis zum 9. Oktober sichere Unterkunft und kehrte dann im Kleide eines Schneidergesellen nach Sitten zurück. Er erhielt die eiserne Medaille, welche die Eidgenossen- schaft allen Gardisten schenkte, welche diesen Schreckens- tag vom 10. August überlebten. Er wirkte dann in Sitten 1792, Solothurn 1793, Sitten 1794—99. Im Freiheitskampfe der Walliser gegen die Franzosen 1798 war er mit den Patres Sigismund Hugo von Leut und Franz Ludwig Ebner von Wiler Feldpater. Im folgenden Jahre Mitte Mai begleitete er als Mi- litärpfarrer des Schweizerregimentes Baron de Robé- réa. Laut des von ihm selbst geschriebenen Tauf-, Ehe-

und Sterbeverzeichnisses, das im Archiv des Klosters Sitten ist, war er am 19. Mai 1799 in Wallenstadt, am 24. Mai in Näfels, am 28. Mai in Muotatal (Schwyz), dann im Juli in Zürich, Oktober in Memmingen bei Lindau, im März 1800 in Augsburg, Mai bis Oktober in Ingoldstadt, Regensburg, im Dezember in Prag und zuletzt, April und Mai 1801, in Steiermark. Im Jahre 1802 nach Altdorf zurückgekehrt leitete er den Wiederaufbau des Klosters, das bei einem Brande des Fleckens am 5. April 1799 in Asche fiel. Das Verzeichnis der Wohltäter bei diesem Bau befindet sich im Archiv des Klosters Sitten. Hierauf weilte er in Sitten 1807, Ynderon 1811, Baden Februar 1812, Frauenfeld Vikar 1812, Bremgarten Vikar 1814, Sitten Superior November 1814, Vikar 1816, Solothurn 1818, Sitten 1819, wo er am 21. November 1821 starb. Vor seinem Tode erlebte er noch die Freude, daß am 20. August 1821 in Luzern das Löwentempel enthielt wurde und konnte in der Liste jener Unsterblichen seinen Namen eingeschrieben sehen: *Helvetiorum fidei ac virtuti*.

Seine Manuskripte im Archiv des Klosters in Sitten: 1. Beschreibung der Niedermehelung des Schweizerregimentes in Paris 1792. 2. Tauf-, Ehe- und Sterbebuch des Regimentes de Robérta 1799—1801. 3. Das Verzeichnis der Wohltäter beim Wiederaufbau des Klosters in Altdorf (BBG III. 221, Bürgler 42, 77, 135, P. de Vallière, Treue und Ehre 526, Spillmann, Tapfer und Treu; Arch. Sed. u. Luc.).

P. Nikolaus Daher (Anton) von Hérémence, geboren am 13. Februar 1750, Prof. am 31. August 1779, gestorben als Student und Pater in Sitten am 8. Mai 1787 (Arch. Luc.).

Br. Probus Werlen (Joseph Ignaz) von Münster, Sohn des Joseph Ignaz, geboren am 12. März 1743, Prof. in Zug 1779, im gleichen Jahre in Stans und Bulle, dann in Sitten 1782, St-Maurice 1784, Sitten 1785, Bruntrut 1787, St-Maurice 1789, Sitten 1790, St-Maurice 1791, Sitten 1794, Andermatt 1795, Sitten 1796, floh wahrscheinlich 1798 vor den Franzosen nach Italien, wo er in Alessandria starb am 2. Januar 1800 (Arch. Luc.).

P. Joseph Alexius Eggo (Johann Michael) von Leut, Sohn des Johann und der Maria Katharina Morenzi, geboren am 29. Oktober 1761, Novize in Altdorf, Prof. am 9. September 1779, dann Stans und Olten 1779, Bulle 1780, Sitten 1781, Sursee 1782, Freiburg 1784, Brm. Freiburg am 30. Oktober 1784, dann Pater in Pruntrut 1788, Bulle 1789, Freiburg 1796, Sitten 1800, Vikar 1802, St-Maurice Guardian 1805, Sitten Guardian 1808, Vikar 1811, Solothurn Februar 1812, Arth Guardian 1812 September, Näfels 1815, Luzern 1818, Sitten Guardian 1819, Vikar 1822, Freiburg 1827, Vikar 1829—30, daselbst gestorben am 26. April 1840. Er begleitete 1810 und 1819 als Prediger den Bischof Franz Xaver de Preux auf seinen Firmungsreisen (Bibl. Sed., Arch. Luc., Fidelis VII. 38, JkzW 189, 192).

P. Chrysogon Wissent (Joseph) von Grimentz, geboren am 24. März 1759, Novize in Zug, Prof. am 18. September 1780, studierte in Arth 1780, Wil 1781, Freiburg 1783, als Pater in St-Maurice 1789, Sitten 1790, Luzern 1803, Sitten 1804—12, während der Aufhebung der Klöster Weltpriester in St-Luc, dann 1814 wieder in Sitten bis zu seinem Tode am 16. Dezember 1833. Er war sehr besorgt um die Landbevölkerung (Bibl. Sed. Arch. Luc.).

P. Franz Ludwig Ebner (Chrysostomus) von Wiler, Löttschental, geboren am 27. Januar 1759, Novize in Altdorf, Prof. am 11. September 1780, studierte in Schüpfheim 1780, Sursee 1782, Pater in Sitten 1788, Rapperswil u. Luzern 1794, Sitten 1795—1802. Im Freiheitskampfe gegen die Franzosen las er als Feldpater am 17. Mai 1798 vor dem Treffen auf Montorge bei Sitten die heilige Messe. Nach der Niederlage der Walliser wurde er mit 60 andern in das Gefängnis geführt von Chillon und Bern und blieb da einige Wochen. Nachher wirkte er wieder in Mels 1802, Sitten 1804, Näfels 1806, Stans 1807, Mels Vikar 1810, Guardian 1813, Appenzell Vikar 1816, Altdorf 1819, Vikar 1820, Dornach 1823, Vikar 1823 bis 1825, gestorben daselbst am 18. März 1834 (BWB I. 474, Arch. Luc., Jmesch Kämpfe der Walliser 1798—99, 62, 74).

P. Bonitius Lauiner von Ernen, geboren am 5. Juni 1753, Robize in Altdorf, Prof. am 30. August 1781, Prw. am 30. März 1782, studierte in Stans und Sitten 1781, Freiburg 1783, Baden 1784, als Pater in Appenzell 1789, Mels 1790, Appenzell 1792–98. Hier wurde er im September 1798 mit sechs andern Patres in der Abwesenheit des P. Guardian vom Regierungsrat Zollikofer von allen priesterlichen Funktionen enthoben, im Speisesaal eingeschlossen und von Soldaten bewacht. P. Guardian konnte bei seiner Rückkehr nur erwirken, daß sie im Kloster die heilige Messe lesen und beicht hören konnten. Ende Dezember wurden sie aus dem Kanton Sätis verbannt, obwohl P. Provinzial beim Direktorium in Luzern ihre Unschuld klar bewiesen hatte. P. Bonitius kam nach Frauenfeld 1798, Sarnen 1800. Dort starb er als Prediger von Sachseln auf dem Wege zur Kanzel am 5. Juli 1801 (Chr. S. 540, 762, Arch. Luc., Lib. ord.).

P. Johannes Seltor Gottet (Franz Nikolaus Stephan) von Albinen, Sohn des Stephan und der Barbara Mathieu, geboren am 3. August 1756, Prof. in Altdorf am 30. August 1781, studierte in Appenzell 1781, Freiburg 1783, als Pater in Schüpfheim 1789, Freiburg 1790, Sitten 1796. Beim Einzug der Franzosen in Sitten 1798 wurde er gefangen genommen, ebenso am 17. Juni in Albinen, wo er wegen seiner Lungenschwindsucht die heimatliche Bergluft genoß. Bald nachher starb er dort am 23. Mai 1800 und wurde in der Pfarrkirche vor dem Hochaltar begraben (Arch. Luc., Bibl. Seb.).

P. Justin Perron (Johann Moriz) von Sarcher, Bagnes, geboren am 8. Dezember 1757, Prof. in Zug am 26. September 1782, studierte in Urih 1782, Schwyz 1784, als Pater in Sitten 1790, St-Maurice 1792, Sitten 1800, St-Maurice 1811 bis 1812, nach der Aufhebung der Klöster Welt-priester bis 1814, dann in St-Maurice 1814, Sitten Robizenmeister 1816, St-Maurice und Sitten 1817, Sitten Vikar 1818, St-Maurice Vikar 1820, Sitten Vikar 1821, St-Maurice 1822, Guardian 1822, Vikar 1825–28, gestorben daselbst am 11. April 1837 (Lib. ord. Prw. am 27. März 1784, Arch. Luc.).

P. Medard Werlen (Bonifaz) von Münster, Sohn des Michael und der Anna-Maria Imoberdorf, geboren am 27. Februar 1763, Prof. in Altdorf am 13. Oktober 1784, Subdiaconat in Freiburg 1785, studierte in Stans und Schüpfheim 1784, Solothurn 1786, Sursee 1791; war als Vater in Sarnen 1793, Schwyz 1796, Wil 1800, Rapperswil 1805, Sitten 1808, Altdorf und Andermatt Professor 1809, kehrte dann wieder krank nach Sitten zurück und starb da am 6. Dezember 1827 (BWB VII. 416, Arch. Luc.).

P. Theodul Ferrey (Peter Franz) von Places, Bagnes, geboren am 20. August 1765, Prof. in Altdorf am 11. Oktober 1787, studierte in Dornach 1787, Priv. 1788, Bruntrut 1789, Delsberg 1790, Luzern 1791, war als Vater in Sitten 1797, St-Maurice 1802, Sitten 1809—12; bei der Aufhebung der Klöster blieb er als Vikar in Conthey; Sitten 1814, St-Maurice 1816, Sitten 1820, Bulle 1824, Romont Dezember 1824, Bulle Vikar 1825, Sitten 1826, gestorben daselbst am 12. Januar 1831. Manuskript: Catalogus Capucinatorum Provinciae Helveticae 1797 (Arch. Luc. Bibl. Seb.).

Br. Basil Beney (Johann Franz) von St-Maurice, geboren am 28. Januar 1762, Prof. in Altdorf am 10. Januar 1788, Arth und Olten 1788, Sitten 1789, Bulle 1792, Freiburg 1793, Bulle 1794, Sitten 1796, St-Maurice 1800, Dornach 1812, St-Maurice November 1814, Sitten 1820, St-Maurice 1824, gestorben am 16. Dezember 1834 (Arch. Luc.).

P. Matthias Rey (Joseph Anton) von Montana, geboren am 9. Mai 1789, Einkleidung in Sitten am 12. Juni 1810. Weil ein französisches Heer ins Land einrückte, ging er mit seinen Mitnovizen Fr. Sigismund und Fr. Dominik im November nach Freiburg und legte dort am 12. Juni 1811 die hl. Profess ab. Priv. am 14. März 1812, Dornach 1815, Sitten 1817, Freiburg 1826, Sitten 1827, wo er fast immer krank gewesen ist und starb daselbst am 22. Mai 1844 (Fidelis VII. 134, Arch. Luc.).

P. Sigismund Furrer (Joseph Christian) von Unterbäch, Sohn des Theophil und der Maria Beney, geboren am 23. Dezember 1788. Als der dortige Pfar-

rer Alois Werlen als Prior nach Kippel ging, nahm er den talentvollen Knaben mit, um ihm die Rudimenta und Grammatica zu lehren und sandte ihn dann nach Sitten in das französische Kollegium. Hier nahm der Jüngling auf Valeria bei Abbé Cour, einem französischen Emigranten, seine Pension. Furrer genoß also eine ganz individuelle Erziehung, wie denn auch später sein nachhaltiger Einfluß gerade von seiner Persönlichkeit ausging. Bei seinen geistlichen Erziehern stand ihm eine für seine Bildungsstufe ergiebige Bücherei zu ausgewählter Benützung offen und legte in ihm den Grund zu einer großen Belesenheit. Die frühere Bekanntschaft mit den Pfarrarchiven und namentlich die Nähe der uralten Kirche auf Valeria mit den anschließenden archäologischen Sammlungen weckten in ihm eine ausgesprochene Vorliebe für die reiche Geschichte seines Heimatlandes, deren Erforschung er die besten Kräfte seines Lebens widmete.

Am 12. Juni 1810 trat er zu Sitten in den Kapuzinerorden ein. Die stürmischen Zeiten Napoleons I. drängten zu einem raschen Abschluß der Studien. Schon während des Probejahres mußte er mit seinen Mitnovizen nach Freiburg flüchten, weil ein französisches Heer ins Land einbrach. Hier erhielt er mit 13 Monaten Altersdispens vom Bischof Maximus Guisolan, Kapuziner, am 21. Dez. 1811 die hl. Priesterweihe, nachdem er zuvor am 12. Juni die hl. Gelübde ablegte. Hierauf setzte er seine philosophischen und theologischen Studien fort, wobei P. Anastasius Crus, Lektor, auch als kundiger Seelenführer einen nachhaltigen Einfluß auf ihn gewann. Im Herbst 1813 nach Luzern beordert, setzte er aus freien Stücken seine Studien fort.

Der Luzerner Aufenthalt wies dem geweckten Geiste Sigismund endgültig die Richtung. Hier trat er nicht nur mit kampferprobten Vertretern der fromtreuen Sailer'schule von Dillingen, Ingolstadt, Landsküt, den Professoren-Chorherren Geiger, Widmer, Gügler in Fühlung, sondern traf wiederholt mit dem gemüthvollen, allgemein hochverehrten Bischof Sailer selbst persönlich zusammen, wenn dieser seine Freunde und ehemaligen Schüler in der Schweiz besuchte. Ferner wohnte er den philosophischen und theologischen Vor-

lehrungen des P. Lektors Franz Maria Meyer von Zug
 bei, der ihn dabei in seine eigenartige, anregende Lehr-
 methode einführte, die offenbar jene der Sailer Schule
 war und die er später selbst mit großem Geschick in
 seiner langjährigen Lehrpraxis befolgte. Von der Tüch-
 tigkeit des strebsamen jungen Paters legt der Umstand
 beredtes Zeugnis ab, daß er vor dem Generalvikar
 Mgr. Franz Göldlin von Tiefenau mit bestem Erfolg
 das Juristenditionsexamen ablegte, obwohl der P.
 Guardian ihm erst am Vorabend von der abzulegenden
 Prüfung Mitteilung gemacht hatte, um ihn in seiner
 beständigen Kränklichkeit zu schonen. Nach einem Kur-
 aufenthalt in Schüpfheim 1816—17 lehrte dann P. Si-
 gismund bis 1826 in Solothurn abwechselnd die Phi-
 losophie und Theologie. In den Jahren 1826—29 stand
 er dem Heimatkloster Sitten als Guardian vor. In
 dieser Zeit war auch der spätere so berühmte Soziologe
 und Gründer der Schwester-Kongregation vom Heili-
 gen Kreuz, P. Theodosius Florentini in Sitten. Er
 hatte 1829 seine Studien vollendet, mußte aber noch
 mehr als ein Jahr auf die Priesterweihe warten.
 Während dieser Zeit hat wohl P. Sigismund privatim
 ihm eine Repetitio Theologiae oder einen Kurs in der
 Predigtübung gegeben, denn später sagte Theodosius
 von ihm: dieser Mann hat mich studieren gelehrt. Er
 hat mein geistiges Auge geöffnet. Im Auftrage des
 P. Sigismund mußte P. Theodosius Florentini seine
 erste Predigt als Neupriester in Leutervad halten. In
 den Jahren 1829—30 treffen wir P. Sigismund als
 Novizenmeister, von 1829—32 als Vikar in Sitten,
 1832—35 als Guardian. Dann wieder als Lektor der
 Philosophie und Theologie von 1830—40, obschon er da-
 mals dem Definitorium angehörte. Literarische Früchte
 jener Schaffensjahre sind die beiden Schriften: Au-
 thentische Erklärung der Regel der Minderen Brüder
 durch die Päpste Nikolaus III. und Klemens V., Sit-
 ten 1833; ferner: Des hl. Franz von Sales Brief an
 den Bischof von Bruges über die Weise zu predigen,
 übersetzt Sitten 1824. Im Herbst 1835 wurde er als
 Guardian nach Solothurn berufen, als welcher er das
 Leben des hl. Bernhard von Menthone in französischer
 Sprache schrieb, Luzern 1835. Im folgenden Jahre
 wurde er Provinzial und stand bis 1839 in bewegten

Jahren an der Spitze der Provinz. Die Redaktion der Kapitelsverordnungen zur Verbesserung unserer Studien und zur kräftigeren Handhabung der regulären Ordnung, 1836, war sein Werk. Nach Ablauf seiner Amtsdauer kehrte er nach Sitten zurück und blieb bis zu seinem Tode dort. Er war Vikar 1839, Guardian 1843, Vikar 1846, Guardian 1851, Vikar 1854, Guardian 1857 Vikar 1860—63, Definitor 1845—48 und 1854—57.

Als Nachfolger des Bischofs Augustin Sulpitius Zen-Ruffinen wurde der bescheidene, anspruchslöse Domherr Moritz Fabian Roten von Aron gewählt, der sich eine Wahl ausdrücklich verbeten hatte und die dennoch ihm übertragene Bischofswürde hartnäckig ablehnte, bis die ehrenvolle Bestätigung und der ausdrückliche Wunsch des päpstlichen Stuhles ihn zur Annahme bestimmte. — Neben ihm war auch P. Sigismund Furrer, Provinzial der ehrw. Väter Kapuziner in der Schweiz, auf die Kandidatenliste gesetzt und besonders durch den Domdekan Berchtold für den bischöflichen Stuhl empfohlen worden. Allein der würdige Sohn des hl. Franziskus von Assisi wies eine solche Zumutung allen Ernstes von sich und wurde nachher der aufrichtigste und beste Ratgeber seines Rivalen. (Pfarrer Kämpfen Peter Joseph 1827—73: Lebensbild und Zeitbild von Prof. Franz Jost, Walliser Nachrichten 1935, V. 22, 179.)

Bischof Moritz Fabian von Roten wollte P. Sigismund ein hohes Amt in seiner Diözese geben, wahrscheinlich die Leitung des Priesterseminars, das er aber mit Rücksicht auf seine Verpflichtungen dem Orden gegenüber ablehnte. Bischof Dr. Petrus de Preux berief ihn dann als Professor der Pastoral an sein Diözesanseminar, welches Amt er von 1845—48 bekleidete. Am 6. März 1848 übernahm P. Sigismund auf Wunsch der Regierung den Lehrstuhl der Philosophie am Lyceum in Sitten, den er bis 1850 behielt. Wie immer, so war er auch hier bestrebt, die studierende Jugend gegen die rationalistische Aufklärung zu feien.

Im Jahre 1850 erschien endlich in drei Bänden das Werk: Geschichte, Statistik, Urkundensammlung über das Wallis, Sitten 1850—52, die bedeutendste Arbeit

Furrers, die 1873—78 von Roger de Bons ins Französische übersetzt wurde. Es war die erste Walliser Geschichte in deutscher Sprache. Dr. Leo Hallenbarter, Brig, schreibt: Furrers dreibändiges Geschichtswerk hat sich im Laufe der Zeit oft den Vorwurf der Unzuverlässigkeit machen lassen müssen. Der Geschichte Furrers ist immerhin die Ehre zuteil geworden, daß sie mehr benützt und gelesen als gerühmt wurde. Das von starken religiösen und patriotischen Impulsen beeinflusste und verständlich geschriebene Werk hat dem Oberwalliser Volke, wie wenig andere Werke, nachher Sinn und Interesse für die Vergangenheit geweckt (BBG VII. 4). Im Jahre 1861 gründete er den ersten historischen Verein des Oberwallis.

Nebst seiner regen schriftstellerischen Tätigkeit tat sich P. Sigismund in vorbildlicher Weise durch erfolgreiche Ausübung des Priesteramtes hervor. Einer seiner Freunde schrieb in seinem Nachruf über ihn: Er blieb unermüdet in seiner apost. Wirksamkeit als Priester. Unermüdet verkündete er das Wort Gottes auf der Kanzel, im Beichtstuhl, am Krankenbette, auf Missionen zu Berg und Tal, häufiger als je noch im letzten Sommer und Herbst (1864). Wollte man ihn betrüben, so mußte man suchen, seinen Seeleneifer zu mäßigen, um ihn zu schonen. So mild er gegen andere war, so streng war er gegen sich selbst.

In den drei letzten Lebensjahren blieb P. Sigismund, obschon ein hochbetagter Greis, einer der regsten Mitarbeiter der in Sitten erscheinenden Monatsschrift für vaterländische Geschichte. Größere und kleinere Beiträge, die er 1862—65 dort veröffentlicht hatte, sind: 1. Die alte Simplonstrasse der Römerzeit; 2. Die Blandrate oder Herren in Visp und Goms; 3. Tourbillon, ein Bischofssitz; 4. Die Burg Valeria; 5. Erstes Bündnis zwischen Wallis und der Eidgenossenschaft, 1346; 6. Sitten, Hohes Alter und Denkwürdigkeiten; 7. Sitten im Krieg mit Savoyen; 8. Belagerung und Erstürmung der Stadt Sitten; 9. Das Feuergeschütz im Wallis; 10. Grädetsch, Granges und seine Herren und seine Rechte, Priorat; 11. Walliser Reise von Freiburg über den Sanetsch 1606; 12. Wie Adrian II. Bischof von Sitten, die Grenzen seines Bistums auf

der Brücke von St. Gingolph anerkannt hatte; 13. Mainaïda, Mainaïdes; 14. Auszug aus dem Teutschen Mißjambenbuch der Stadt Bern (Schlacht auf der Planta bei Sitten am 13. November 1475); 15. Zum Burgunderkrieg; 16. Friedens- und Bundesvorschlag zwischen Savoyen, Bern und Freiburg eines Teiles und Bischof, Kapitel und den Landsleuten vom Wallis andern Teiles, 1420; 17. Die Proklamation des Thomas Kiedi 1417; 18. Die dem aufgelösten Frauenkloster auf dem Gnadenberg zu Biesch (Fiesch im Goms) ehemals... zugehörenden Güter und Rechte; 19. Ceremonial zum Empfang des Bischofs bei seiner Rückkehr von Rom.

In Anbetracht der reichen literarischen Tätigkeit von Vater Furrer versteht man das Wort der Chronica Helvet. auf Seite 708: „Er war ein Mann von hervorragendem Wissen, Tugend und unermüdlichem Arbeitsseifer.“ Die III. allgemeine schweiz. Industrie-, Kunst- und Literatur- und Landes-Ausstellung Bern 1857 hat ihm am 18. September für die Geschichte und Urkunde des Wallis die Denkmünze III. cl. in Bronze urferkannt (Arch. Sed. VIII. 13).

P. Sigismund beherrschte auch die französische Sprache vollkommen. Seine zahlreichen Freunde aus dem Klerus und der Laienwelt gehörten sowohl dem französischen als auch dem deutschen Landesteile an. Die Gazette du Valais brachte am 4. Juni 1865 eine vorzügliche Charakteristik des Verbliebenen als Gelehrten. Es heißt darin, daß sein Gedächtnis eine lebendige Bibliothek war. Auch hatte er immer in seinen Unterhaltungen einige Anekdoten zu erzählen, welche auf die Geschichte des Landes, der Gemeinden und Familien des Wallis sich bezogen. Man konnte ihn nicht genug hören. Seine Gespräche waren stets geistreich, angenehm und oft ergötzend, seine historischen Kenntnisse waren überall so rühmlich bekannt, daß Gelehrte des In- und Auslandes ihn in dieser Beziehung zu Rat zogen. Dieser ausgezeichnete und bescheidene Ordenspriester war auch Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Den Anschauungen seiner Zeit entsprechend, war P. Sigismund als Schulmann den Formalitäten der damals ausgearteten Lehrmethode abhold. Er ließ

seinen Gedanken in freiem Vortrag, allerdings in logischer Gliederung und mächtiger Beweiskraft, freien Lauf.

Am 1. Juni 1865 hauchte P. Sigismund seine edle Seele in Sitten aus. Seine sterblichen Ueberreste wurden unter der Beteiligung des Welt- und Ordensklerus, der weltlichen Behörden des Kantons und der Stadt und einer dichtgedrängten Volksmenge unter allgemeiner Trauer auf dem Friedhof des Kapuzinerklosters Sitten zur letzten Ruhe gebettet (Fidelis I. 192, V. 122, VII. 134, BWS II. 93, Rünzle 362, Histor.-biogr. Lexikon der Schweiz III. 364).

P. Dominik Brigue (Johann Sebastian) von Lenz, geboren am 5. November 1790, Prof. in Freiburg am 12. Juni 1811, Priv. am 25. März 1813, Sitten 1816, St-Maurice 1820, Sitten 1824, Freiburg 1826, Landevon 1827, Romont 1828, Sitten 1830, St-Maurice 1831, Vikar 1832, Guardian 1833, Vikar 1836, Guardian 1837, Vikar 1840, Bulle Vikar 1841, Sitten 1842, gestorben daselbst am 27. Juni 1847.

P. Candid Beeger (Moiß) von Siders, geboren am 30. April 1791, Prof. in Baden am 9. März 1815, Priv. 1815, studierte in Baden 1815, Sitten Lektor 1818; Solothurn 1820, Baden 1821, Mels Vikar 1822, Mäfels Vikar 1823, Olten Vikar, März 1824, Wil 1828, Sitten 1831, gestorben daselbst am 14. Februar 1857.

P. Roman Bonvin (Eugen) von Auent, geboren am 7. Februar 1793, Prof. in Schwyz am 4. Oktober 1817, studierte in Schwyz 1817, Priv. am 24. Februar 1818, als Pater in St-Maurice 1820, Bulle 1822, St-Maurice 1823, Bulle 1824, Freiburg 1827, Bulle 1829, gestorben am 12. April 1830.

P. Eugen Feiß (Moiß) von Brig, geboren am 29. Juli 1798, Prof. am 1. Juni 1818. Andermatt Professor 1821, Sitten 1824—29 als Novizenmeister und Lektor, P. Theodosius Florentini war sein Schüler. Stanz Guardian 1829, Rapperswil Guardian 1832, Schüpfheim Vikar 1835, Sitten Guardian 1836, Rapperswil Guardian 1839, Sursee 1840, Dornach 1842, Freiburg 1846, Sitten 1847, Zug 1857, Sursee 1860, dort plötzlich ge-

storben in der Nähe der Kapelle Marienzell am 27. Oktober 1860. Als Guardian von Sitten hielt er, gesandt von den Ordensobern, in Yhon den Deutschen, etwa 6000 an der Zahl, im Jahre 1839 die Fastenpredigten. Am 19. März 1839 schreibt der Ordensgeneral an den Provinzial, daß der Erzbischof von Yhon den Eifer und den guten Erfolg des P. Eugen höchlich lobe und bitte, daß er den besagten Vater einige Zeit in Yhon belassen werde. Desgleichen befahl er dem P. Eugen, bis auf weiteres in Yhon zu bleiben. Dieser legte aber dem Ordensgeneral verschiedene Gründe dar, die ihn zur Heimkehr nötigten, unter andern könne er als Guardian die Klosterfamilie nicht allzu lange verlassen; dann sei der einzige deutsche Vater in Sitten kürzlich schwer erkrankt und bei dem in der Provinz herrschenden Personenmangel sei an einen Ersatz nicht zu denken. Wenn ihn die Obern später wieder nach Yhon senden wollen, sei er zu gehorchen bereit, denn er scheue die Arbeit nicht. Er kehrte aber nicht mehr nach Yhon zurück (Fidelis XVI. 112).

P. Sebastian Briguet (Franz) von **Leuz**, geboren am 30. August 1798, Prof. in Baden am 2. September 1818, studierte in Baden 1818, war als Vater in Bulle 1821, Romont 1825, Sitten 1828, Freiburg Prediger 1829, Romont Superior 1830, Freiburg Prediger 1831, Bulle 1834, Sitten Vikar 1835, Guardian 1839, St-Maurice Guardian 1842, Bulle Vikar 1845 St-Maurice Vikar 1847, gestorben daselbst am 16. Februar 1851.

P. Garin Neuraz (Johann Maria) von **Val d'Illiez**, gebürtig von Montrion, Savoyen, geboren am 24. Dezember 1793, Prof. in Sitten am 24. Mai 1819, Prw. am 6. Dezember 1818 in Sitten, studierte in Sitten 1818 Schwyz 1820, als Vater in St-Maurice 1822, Bulle 1828, Sitten Februar 1835, St-Maurice September 1835, Sitten 1843, St-Maurice 1847, Schwyz 1850, Sitten 1851, St-Maurice 1853, gestorben am 21. August 1858. Er erhielt die St. Helena-Medaille, die Napoleon III. 1857 für jene stiftete, welche 1792—1815 unter der französischen Fahne gedient hatten (Arch. Luc., Bib. ord.).

P. Blasius Carruzo (Friedrich) von Chamossion, geboren am 3. Januar 1794, Prof. in Luzern am 11. November 1819, Prw. 1820, studierte in Luzern 1819, Olten 1823, Freiburg 1826, Sitten 1830, Solothurn 1832, Luzern Krankenpater 1834, Vikar 1841, Sitten Guardian 1842, Luzern Krankenpater 1843—51, Vikar 1843—49, gestorben daselbst am 9. Mai 1851.

P. Sidor Rudaž (Johann Moriz) von Ber, Bruder des P. Sylbius S. J., geboren am 26. Oktober 1800, Prof. in Luzern am 4. Oktober 1820, Prw. 1822 oder 1823, studierte in Luzern 1820, Sitten 1824, St-Maurice 1828, Landeron 1831, Bulle 1835, Sitten 1836, St-Maurice 1843, Sitten 1848, gestorben daselbst am 19. April 1868. Direktorist der Diözese Sitten 1825—1839 und von 1851 auch der Provinz. Ein eifriger Chronist, seine Manuskripte: *Notes historiques* (meistens abgeschrieben von Domherrn de Ribaz) drei Folio-bände (I. Band dem Bischof geschenkt), *Catalogus Cleri Sedunensis* (gesammelt eigentlich von P. Sigismund Furrer), mehrere liturgische Schriften in der Klosterbibliothek des Kapuzinerklosters Sitten.

Br. Theodul Voide (Joseph) von St-Martin, geboren am 21. Januar 1795, Prof. am 16. November 1820, Sitten 1820, St-Maurice 1823, Romont 1825, Freiburg 1830, Landeron 1831, Freiburg 1838, St-Maurice 1839, Arth 1842, Freiburg 1843, St-Maurice 1847, Sitten 1848, St-Maurice 1851, gestorben daselbst am 21. August 1865.

P. Jeremias Loveh (Johann Baptist) von Orsieres, geboren am 5. November 1791, Prof. in Freiburg am 24. Januar 1822, Mitnovize des P. Alexander Schmid, des spätern Provinziales, Prw. am 1. Juni 1822, studierte in Freiburg 1822, Sitten 1825, Bulle 1826, Sitten 1831, gestorben daselbst am 28. August 1838 (Nideli's VII. 137).

P. Ludwig Rey (Peter Martin) von Hermignon, Leuz, Sohn des Joseph und der Maria Agatha Bonvin, geboren am 11. Oktober 1801, Prof. in Solothurn am 17. April 1823, Prw. in Freiburg am 20. Juni 1824, studierte in Solothurn 1823, Sitten 1826; Bulle 1827, Landeron 1828, Sitten 1831, Bulle

1835, Romont 1839, Solothurn 1840, Sitten 1842, gestorben daselbst am 16. Februar 1880.

P. Marzel Cornu von Bionnaz, geboren am 14. Februar 1802, Prof. in Schwyz am 18. Juni 1824, Priv. in Freiburg am 18. Dezember 1824, studierte in Schwyz 1824; Bulle 1827, St-Maurice 1831, Sitten 1836, wegen Kränklichkeit im Frühling 1840 nach St-Maurice versetzt, gestorben am 6. Juli 1840 in Neveulesaz und begraben in Bionnaz. Er war während drei und einem halben Jahr in Sitten ein seeleneifriger Prediger (Catalog. Cap. 1836, Fidelis VII. 138).

P. Léon Duhour von St-Gingolph, geboren 1802, Prof. in Savoyen am 19. September 1825, gestorben am 2. November 1830 (Mécr. 223).

Br. Georg Codonet (Franz) von Monthey, geboren am 13. Dezember 1804, Prof. in Sitten am 25. November 1827, Bulle 1827, Sitten 1834, Dornach 1837, Bulle 1840, Sitten 1848, gestorben daselbst am 15. Oktober 1858.

P. Gruperius Cretiaz (Andreas) von Placé, Aigent, geboren am 30. November 1806, Prof. am 9. Oktober 1827, Freiburg 1831, Romont 1833, Bulle 1834, Sitten 1835, Bulle 1838, St-Maurice 1840, Sitten 1845, Guardian 1846, St-Maurice Guardian 1848, Vifar 1851—54, Vandon Superior 1855, gestorben am 29. Juni 1860.

P. Leopold Ehrler (Joseph Alexander) gebürtig von Lauerz, Schwyz, geboren in Brig am 4. Januar 1804, Prof. in Schwyz am 2. Oktober 1828, studierte in Schwyz 1828, Sursee 1831, Stans 1833; Schüpfheim 1835, Dornach 1839, Urth 1842, Untervaz 1843, gestorben daselbst am 14. April 1844.

Br. Valentin Albrecht (Johann Christian) von Blißingen, Bruder des Br. Sigismund und Oheim des P. Anton, geboren am 6. Mai 1804, Prof. am 25. November 1828, Sitten 1828, Schwyz 1832, Freiburg 1835, St-Maurice 1836, Sarnen 1844—47, Socius (Reisebegleiter) des R. P. Johann Damaszen, Provinzial u. Generaldefinitors in den Jahren 1847 bis 51 und 1859—60, Luzern 1851—59, Zug 1860, Luzern Socius des R. P. Provinzials Aniset Regli 1870—72, Luzern 1872, gestorben daselbst am 1. April 1883.

P. David Zurtannen (Emmanuel) von Sitten, geboren am 20. Oktober 1806, Prof. in Luzern am 14. Oktober 1829, Prw. am 17. Oktober 1830, Mels 1834, Appenzell 1838, Wil 1842, Dornach 1847, Sitten 1848 (Pfarrverweser in Leukerbad 1854, Gampel 1858), Mels 1858, Stans 1861, Freiburg 1862, Unterbas 1864, Sitten 1869, gestorben daselbst am 23. September 1887.

P. Peter Anton Benetz (Severin) von Mörel, Oheim des Domherrn Dionys Jmesch und dessen Bruder Abbé Johann, geboren am 28. Febr. 1806, Prof. in Sitten am 12. Okt. 1830. Prw. in Sitten am 24. Sept. 1831, Sitten 1835, St-Maurice 1841, Luzern 1845, gest. daselbst am 31. August 1888 als Vorbild des Gebetes und des klösterlichen Lebens. Er bestieg wenig die Kanzel, war aber von Hoch und Niedrig ein geschätzter Beichtvater und Ratgeber. Sein hl. Wandel verlieh seinen Worten echte Zauberkraft. Die Patres Jesuiten in Brig, wo er studierte, stellten ihn als einen zweiten hl. Moses voll Unschuld, Frömmigkeit und Fleiß dar (BVG VII. 385, Catalog. Brig).

P. Joseph Maria Benon (Johann Joseph Andreas) von Sitten, geboren am 27. April 1809, Prof. in Sitten am 1. Mai 1831, Prw. am 22. Dezember 1832 in Sitten, studierte in Sitten 1831; St-Maurice 1836, Bulle 1837, Sitten 1838, St-Maurice 1839, Sitten 1840, St-Maurice 1851, Vandon 1853, gestorben daselbst am 12. Juni 1856.

P. Franz Ludwig Ebner (Johann Joseph) von Wiler, Löttschen, Nefte des P. Franz Ludwig, geboren am 14. November 1806, Prof. in Sitten am 17. Juli 1831, Prw. in Sitten am 16. März 1832, studierte in Sitten 1831—34; Altdorf und Bremgarten 1834, Stans 1835, Sursee 1836, Freiburg 1839, Sitten 1840, gestorben daselbst am 5. Dezember 1840.

P. Cyprian Duffer (Vinzenz) von Ber, geboren am 23. Januar 1812, Prof. unter dem Novizenmeister P. Anastasius Hartmann in Freiburg am 9. Oktober 1831, Prw. am 25. Januar 1835, St-Maurice 1837, Sitten 1840, Luzern 1842, Bulle 1843 Vitar 1844, St-Maurice Guardian 1845, Sitten Guardian 1848, Luzern 1851, St-Maurice Guardian 1854, Romont

Superior 1857, Sitten Guardian 1863, Freiburg Guardian und Definitior 1866, St-Maurice Vikar 1869, Guardian 1872, Vikar 1875, gestorben daselbst am 5. Dezember 1875.

P. Theodul Toffen (Johann) von Naters, geboren am 10. Januar 1806, Prof. in Luzern am 21. Mai 1832, Priv. am 21. März 1833, studierte in Luzern 1832; Schwyz 1836, Freiburg 1837, Schwyz 1840, Sitten Februar 1841, Chur 1847, Olten 1852, Schüpfheim 1854, Mels 1858, Chur Superior 1860, Mels Vikar 1869, Untervaz 1875, Näfels 1876, gestorben daselbst am 16. Januar 1885.

Br. Sigismund Albrecht (Anton) von Blichingen, geboren am 23. Februar 1809, Prof. in Sitten am 17. September 1832, Arth 1832, Bremgarten 1835, Sarnen 1839, Schwyz 1840, Schüpfheim 1841, Sursee 1845, Schwyz 1851, Rapperswil 1852, Näfels 1853, Arth 1855, Sitten 1858, Sarnen 1860, Freiburg 1864, St-Maurice 1868, Stans 1869, Sitten 1872, gestorben daselbst am 7. Oktober 1887.

P. Coelestin Jost (Peter Joseph) von Geshinen bei Münster, Goms, Sohn des Sebastian und der Katharina Eggis, geboren am 8. Mai 1799, Prof. am 1. Mai 1833, Solothurn 1837, Freiburg 1839, Sitten 1843, gestorben am 11. Sept. 1846 (BVG III. 25).

P. Joseph Michael Vagnoud (Michael) von Lenz, geboren am 27. September 1802, Prof. in Sitten am 1. Oktober 1835, Priv. am 29. Juli 1837, studierte in Sitten 1835, St-Maurice 1840, Sitten 1843, gestorben daselbst am 8. September 1865 (Lib. ord.).

P. Eliodor Valliard (Moriz) von Bruson, Bagnes, geboren am 26. August 1809, Prof. in Sitten am 1. Oktober 1835, Priv. in Sitten am 29. Juli 1837, studierte in Sitten 1835 und Schwyz 1837; Bulle 1840, St-Maurice Prediger 1843, Vandern Superior 1847, Sitten 1851, Vikar 1851—52, St-Maurice 1853, Vikar 1855, Guardian 1860, Bulle Guardian 1863, Vikar 1865, Sitten Guardian 1866, St-Maurice 1869, gestorben daselbst am 28. November 1869. Ein frommer, eifriger Ordensmann.

P. Elekt Lorenz (Johann Joseph) von Ulrichen, Sohn des Johann Joseph, Konvertit, Schlosser aus Berlin, geboren im Weiler Im Loch am 25. Dezember 1813, begann seine Studien in Brig 1830 und zeichnete sich schon anfangs durch besondere Frömmigkeit aus. Prof. in Sitten am 1. Oktober 1835, Prw. in Sitten am 29. Juli 1837, studierte in Sitten 1835; Solothurn 1840, Freiburg 1843, Sitten 1847, gestorben daselbst als Provinzsenior am 1. November 1895. Als frommer goldlauterer Ordensmann verwaltete er im Oberwallis als Verweser viele Pfarreien, so Randa 1850—51, 1856, Varen 1852, Bellwald 1851 und 57, Embd 1852, 54—55, Zeneggen 1854, Obergesteln 1857—58, und 67, 71—73, Mund 1859, Leukerbad 1859—60, Erschmatt 1859, Albinen 1875—76, Fiesch 1875, Eischoll 1878. Durch sein bescheidenes und einfaches Auftreten gewann er überall Achtung und Liebe. Jedesmal, wenn er auf seinen Missionsreisen ein Dorf verließ, segnete er es mit dem Kreuzzeichen (BWB III. 220, Lib. ord.).

P. Laurentius Burgener (Peter Joseph) von Balen, Saas, Sohn des Peter Joseph und der Theresia Supersago, geboren am 27. Dezember 1810, Prof. in Sitten am 7. Oktober 1835, Prw. in Sitten am 29. Juli 1837 in Sitten, studierte in Sitten 1835. Sitten 1840, Dornach 1842, Altdorf 1845, Sursee 1847, Saranen 1849, Schüpfheim 1852, Olten 1857, Sitten 1858, gestorben daselbst am 10. Dezember 1880. Bekannter Geschichtschreiber; seine Werke: 1. Der hl. Bernhard von Menthone, Luzern 1856 und 1870; 2. der hl. Franz von Sales, Luzern 1880; 3. Der hl. Mauritius, der Landespatron, Einsiedeln 1880; 4. Die Heiligen des Walliserlandes, Einsiedeln 1880; 5. Biographie du Vénérable Matthias Will, Chanoine, Sion 1875; 6. Helvetia Sancta, 3 Bände, Einsiedeln 1862; 7. Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz, 2 Bände, Ingenbohl 1864 (Künzle 362, Fidelis I. 201, BWB I. 445).

P. Severin Fumeaux (Severin) von St-Severin, Conthey, geboren am 13. Dezember 1812, Prof. in Freiburg unter dem Novizenmeister P. Anastasius Hartmann am 11. Oktober 1837, Prw. am 3. November 1839, studierte in Solothurn 1837 und Luzern

1838. Schwyz 1841, Sitten 1842, Freiburg 1845, Dornach 1846, St-Maurice 1848, Zug 1852, Schwyz 1853, Sursee 1855, Luzern 1859, Solothurn 1860, Freiburg 1867, Sitten 1870, gestorben daselbst am 2. Dezember 1887. Er war von 1870—74 Verweser des Rektorates in Blatten, Löttschen. Unter ihm blühte das Theater im Löttschental. 1871 ließ er das Lellspiel aufführen. Es war die erste Tellaufführung, von der die Löttscher noch lange nachher erzählten (Siegen, Löttschental; Baumberger, Das Wallis).

P. Roman Constantin (Bartholomäus) von Aigent, geboren am 5. April 1817, Prof. unter dem Novizenmeister P. Anastasius Hartmann in Freiburg am 11. Oktober 1837; Bulle 1842, Freiburg 1845, Sitten 1848, St-Maurice 1850, gestorben am 24. Februar 1851.

Br. Marcel Genolet von Hérémenche, geboren am 30. Juni 1812, Prof. am 7. Januar 1841. Sitten 1841, St-Maurice 1842, Freiburg 1844, St-Maurice 1847, Freiburg 1859, Socius des R. P. Anizet Regli und P. Maximus Kamber, Provinzial 1863—68, Sitten 1865, gestorben daselbst am 16. Februar 1868.

P. Joseph Alexius May (Moriz Eugen) von Sareher, Bagnes, geboren am 25. November 1821, Prof. in Freiburg am 31. Oktober 1843, Prw. am 29. November 1846, studierte in Solothurn 1843, Luzern 1846 und Schwyz 1847. Sitten 1848, St-Maurice 1852, Sitten 1856, Freiburg 1859, St-Maurice 1861, Guardian 1866, Sitten 1869—75, Vikar 1869—72, Bulle 1875, St-Maurice 1876, Sitten 1877, Guardian 1878, St-Maurice 1881, Vikar 1884, Sitten 1886, St-Maurice 1893, gestorben daselbst 26. Aug. 1896. Wegen seines lebhaften und schnellen Temperaments wurde er P. Telegraph genannt, war aber zugleich ein eifriger Ordensmann. Er baute 1868 in St-Maurice den jetzigen Klosterfriedhof.

P. Dionys Gay-Balmaz (Aldius Franz) von Savan, geboren am 21. November 1820, Prof. am 23. Oktober 1844, Prw. am 29. November 1846, St-Maurice 1848, Landeron 1851, Sitten 1853, Landeron 1856, Bulle 1857, Freiburg 1858, St-Maurice Vikar 1860, Landeron 1866, Freiburg 1867, St-Maurice 1869, Romont 1871, Bulle 1872, Romont 1875, Lan-

deron 1880, Bulle 1881, Vikar 1882, St-Maurice 1886, Vikar 1886—89, gestorben daselbst am 15. September 1892.

Fr. Franz Ludwig Rey (Viktor) von Chermignon, Lens, Aleriker, geboren am 24. September 1818, Prof. am 8. Oktober 1845, gestorben in Sitten am 9. Oktober 1850.

Br. Roman Constantin von Arbaz, geboren am 8. Oktober 1821, Prof. am 6. März 1846, Sitten 1846, Bulle 1865, Elten 1867, St-Maurice 1869, gestorben am 24. April 1870.

P. Samuel Braz (Johann Anton) von Bessonnaz, geboren am 19. Mai 1824, Robiz in Luzern, Prof. in Schwyz am 29. April 1852, Priv. am 21. Dezember 1852, studierte in Schwyz 1852. St-Maurice 1856, Sitten 1859, St-Maurice 1860, Sitten 1863, St-Maurice Guardian 1875, Bulle 1878, Romont Supérieur 1881, Bulle 1882, Sitten 1884, Freiburg 1885, Sitten 1889, gestorben daselbst am 1. Januar 1890.

Br. Viktorin Sierro (Matthäus) von S é r é m e n c e, geboren am 17. Mai 1833, Prof. in Sitten am 4. November 1856, Sitten 1856, Stanz 1857, Vandéron 1859, Freiburg 1860, Sitten 1862, Vandéron 1867, Freiburg 1869, Sitten 1875, gestorben daselbst am 28. August 1883.

P. Anton Albrecht (Augustin) von Bisp, Sohn des Valentin von Blißingen und der Barbara Imahorn, geboren am 14. Juni 1837. Prof. am 13. Oktober 1857, Priv. am 12. August 1860, studierte in Zug 1857 und in Schwyz 1859. Arth 1861, Freiburg 1863, Sitten 1877 bis zu seinem Tode am 7. Dezember 1907. Volle 30 Jahre war er demselben Kloster zugeteilt. Aber innerhalb seines Missionskreises war er ein unermüdlicher Wanderapostel. Alljährlich besand er sich monatelang auf Missionsreisen. Auf einem Maultier ritt er in die langgestreckten Seitentäler hinein. Weder Sonnenbrand noch Schneegeköber hielten ihn zurück. Er besuchte auf schwindeligen Saumwegen der Reihe nach jedes weltentlegene Bergdörflein, um überall auf der Kanzel und im Beichtstuhl auszuheilen. Mit allen Fasern seines Herzens war er dem lb. Walliserland

ergeben. Alles Volk in jenen Bergen kannte und liebte ihn. Mit einer patriarchalischen Zutraulichkeit wandten sich die schlichten Leute an ihren eifrigen P. Antöneli, um ihre Anliegen ihm vorzubringen. Er gab sich alle Mühe, um den Dritten Orden auszubreiten. Mit besonderer Liebe war er den Lehrern zugetan. Er unterstützte sie in ihrer Wirksamkeit, gab ihnen gute Anweisungen, erteilte den Lehramtskandidaten in Sitten öfters die hl. Exerzitien. Unter andern gab er auch eine Schrift heraus: Blütenlese für Lehrer von einem Erziehungsfreund.

Br. Candid Bonvin (Johann Joseph) von Hérenence, geboren am 28. Februar 1837, Prof. am 4. Mai 1857 in St-Maurice. Sitten 1859, Landeron 1860, Freiburg 1862, Zug 1864, Dornach 1865, Sitten 1868, Arth 1870, Olten 1873, Bulle 1875, St-Maurice 1877, Olten 1879, Schwyz 1883, Schüpfheim 1886, Sarnen 1890, Luzern 1895, Bulle 1902, Luzern 1903, gestorben daselbst am 24. Oktober 1918 als ältester Kapuziner der Provinz. Still und ruhig ging er seiner Arbeit nach, war mit jedem freundlich, war ein guter Koch und Pförtner. Noch manches Jahr nach seinem goldenen Professjubiläum, das er in Luzern feierte, blieb er ein unverbrossener Arbeiter. Durch verschiedene Schlaganfälle gelähmt, konnte er zuletzt nicht mehr arbeiten, aber um so eifriger benützte er die Zeit zum Gebete und bereitete sich durch die tägliche hl. Kommunion auf den Tod vor, der ihn von seinen Leiden erlöste (Fidelis VII. 96).

P. Garin May (Ludwig) von Sarreher, Bagnes, geboren am 11. November 1837, Prof. am 25. Oktober 1859, Prw. am 25. Mai 1861, studierte in Freiburg 1859, Solothurn 1860, Schwyz 1861 und Zug 1862. Bulle 1863, Sitten 1864, Bulle 1867, Freiburg 1868, Sitten 1873, St-Maurice 1875, Zug 1883 Bulle 1884, gestorben daselbst am 7. Juli 1895.

P. Emil Bérard (Franz Moritz) von Ardou, geboren am 3. Juli 1828, Prof. in Freiburg am 18. Oktober 1860, Prw. am 12. März 1864, studierte in Freiburg 1860, Solothurn 1862 u. Schwyz 1864. Freiburg 1865, St-Maurice 1866, Landeron 1867, St-Maurice 1875, Dezember Vikar, Sitten Guardian 1881,

St-Maurice Guardian 1884, Bulle Vikar 1887, St-Maurice 1889, Guardian Januar 1891, Vikar 1893 bis 1899, blieb daselbst bis zu seinem Tode am 15. Juni 1902.

P. Adolf Constantin von **Arbaz**, geboren am 23. Oktober 1837, Prof. in Freiburg am 18. Oktober 1860, Priv. am 12. März 1864, studierte in Freiburg 1860, Solothurn 1862 und Schwyz 1864. Bulle 1865, Freiburg Prediger 1867, Sitten Prediger 1870, Guardian 1872, Freiburg Vikar und Prediger 1875, Landeron Superior 1878, Freiburg 1880, Vikar 1884, Bulle Guardian 1886, Freiburg Guardian 1888, Vikar 1891, Sitten Guardian 1893, Bulle Guardian 1896, Vikar 1899, Romont Superior 1900, wo er das Hospiz in ein hübsches Klosterlein umwandelte, St-Maurice Guardian 1905, Vikar 1907, Sitten 1908, Longeborgne bei Sitten 1913, wegen Kränklichkeit zog er wieder ins Kloster Sitten zurück 1915 und erbaute seine Mitbrüder durch seine Gewissenhaftigkeit bis zu seinem Tode am 14. April 1918. Er war Definitior von 1888—94 und 1897—1900. Seine Lieblingsbeschäftigung war Malerei (Fidelis VI. 273).

P. Candid Sierro (Joseph) von **Héremence**, Sohn des Michael Thomas und der Magdalena Gauhe, Bruder des Ehrenherrs Anton, geboren am 18. März 1840, Prof. in Freiburg am 18. Oktober 1860, Priv. am 12. März 1864, studierte in Freiburg 1860, Solothurn 1862 und Schwyz 1864. Freiburg 1865, St-Maurice 1867, Bulle 1869. Im Mai 1870 wanderte er nach Brasilien, wo die Kapuziner die Indianermission der Provinz Grao Para übernommen hatten. Im August 1871 fuhr er stromaufwärts in die unerforschten Gebiete unermesslicher Urwälder, errichtete bei den Tempeß die Station Aldea de Assumpcao (Weiler Maria Himmelfahrt). Schon im Laufe weniger Monate entstand hier ein kleines Indianerdorf mit 60 Familien. Nach einem halben Jahre konnte P. Candid 150 Personen die hl. Taufe spenden. Durch täglichen Katechismusunterricht, feierlichen Gottesdienst, allabendlichen Rosenkranz wurde das religiöse Erkennen und Leben gefördert. Daneben lagen dem Missionar kulturelle Aufgaben ob. In einem weiten Umkreis

wurde der Urwald gerodet und der Boden bebaut, um die unsteten Naturmenschen an ein sesshaftes Leben in Arbeit und Gemeinschaft zu gewöhnen. Als P. Candid anfangs 1872 einen Gehilfen bekam, überließ er ihm diese hoffnungsvolle Station und gründete 20 Meilen aufwärts eine zweite Station beim Turuharastamm. Er trug sich mit dem Plan, das ganze große Flußgebiet des Rio Capin mit dem Netze von Missionsanlagen zu umgeben. Darum überließ er auch diese Siedelung bald seinem Mitbruder. Er selbst hatte vor, zu den Amanajés, einem sehr hinterlistigen, wilden, treulosen Volksstamm, vorzudringen. Umsonst suchte B. Michael Angelus, sein Missionsgenosse, ihm vor dem allzu gefährlichen Unternehmen zurückzuhalten. Er stellte ihm alle von den wilden Tieren und den grimmigen Indianerstämmen drohenden Gefahren, sowie die Tücke des gelben Fiebers vor Augen, das ihn schon einmal beinahe aufgezehrt hatte. Er sagte ihm den sichern Tod voraus. Alles umsonst. Der Zustand der armen, sich selbst überlassenen, wie wilde Tiere im Urwald herumstreifenden Indianer ließ seinem feurigen Seeleneifer keine Ruhe. Um sie für eine selige Ewigkeit zu retten, zögerte er keinen Augenblick, sein Leben zu opfern. Und wirklich wurde er schon in der ersten Nacht nach seiner Ankunft ermordet, Januar oder Februar 1874 (P. Adelsheim, Candido Sierro).

P. Romuald Bessé (Stanislaus) von Carreher, Bagnés, geboren am 19. Februar 1839, Prof. in Luzern am 18. Oktober 1861, Prw. am 6. November 1864, studierte in Freiburg 1861, Solothurn 1862, Zug 1864 und Schwyz 1866. St-Maurice 1867, daselbst gestorben am 8. April 1868.

P. Jeremias Bornet von Mendaz, geboren am 7. September 1837, Prof. am 4. Oktober 1862, Prw. am 22. Oktober 1865, studierte in Freiburg 1862, Solothurn 1864 und Schwyz 1865. Bulle 1866, Sitten Guardian 1869, Vikar 1872, Guardian 1875, Freiburg Guardian 1878, Sitten Vikar 1881, St-Maurice Vikar 1882, Sitten Guardian 1884, Vikar 1887, St-Maurice Guardian 1888, Rektor des Scholastikates (Kapuzinerschule) 1889, gestorben daselbst am 1. Januar 1891. Definitior 1882—88. Weil damals infolge der Geistes-

strömung nur wenige aus der französischen Schweiz in den Orden traten, reichte er als Vertreter der französischen Klöster im Provinzkapitel vom 31. Juli 1879 die Initiative zu einer Petition ein, unterzeichnet von fast allen französischen Patres. Darin wurde auf die Dringlichkeit einer geeigneten Anstalt hingewiesen und an die Obern die Bitte gestellt, möglichst bald die erforderlichen Schritte zu unternehmen, zumal diese Idee auch beim Weltklerus sympathische Unterstützung finde. Es wurde St-Maurice gewählt und mit dem Bau sogleich begonnen. Die Studenten besuchen die Kurse in dem von Augustiner-Chorherren geleiteten Gymnasium (Künzle 113).

P. Paul Amherd (Ludwig) von Obergesteln, wo sein Vater Landjäger war, gebürtig von Zwischbergen/Gondo, geboren am 8. Mai 1825. Er war zuerst Liguorianer 1845, Prw. am 5. April 1851, Missionär in Lothringen und Luxemburg, trat dann zum Kapuzinerorden über, Prof. in Luzern am 22. September 1864. Luzern 1864, Sitten 1865, Altdorf 1869, Solothurn Vikar 1870, Schwyz Spiritual in Jegenbohl 1872, Sitten 1873, Freiburg 1876, Sitten 1877–80. In dieser Zeit versah er die Pfarrei Ulrichen, baute eine neue Kirche, die infolge des sumpfigen Bodens nach 20 Jahren wieder zerfiel. Rapperswil 1880, Hospental Pfarrer 1881, Arth 1883, Rigi-Klösterli Mai 1884, gestorben daselbst am 8. November 1887. Ein tüchtiger Volksmissionär. In Lyon hielt er 1876 den Deutschen die Fastenpredigten. Er verfaßte: 1. Denkwürdigkeiten von Ulrichen 1879; 2. Historisches Drama: Thomas in der Bündt, 1880; 3. Epös: St. Franziskus, 1884; 4. Manuskript: St. Elisabeth, Epös; 5. Einige Erbauungsbücher: Maria, die Trösterin der Betrübten, 1856; Die Pilgerfahrt zu Maria, der Trösterin der Betrübten, 1857; Der fromme Pilger, Andachtsbuch zu Maria, der Himmelskönigin, Luzern 1896 (umgearbeitet von P. Benjamin Camenzind). — (Fidelis I. 208, 223, XVI. 113, Künzle 361, WWG I. 280, Bertrand, Le Balais 75).

P. Ehrhogan Martin (Peter) von St-Luc, geboren am 1. Januar 1836, Prof. am 30. September 1864, Prw. am 3. November 1867 in Sitten. Sitten

1867, Freiburg 1873, Sitten 1877, gestorben in Bulle am 24. Juli 1884.

P. Gruperius Rey (Martin) von Hermignon, Lens, Sohn des Peter Joseph und der Patienza Duc, geboren am 31. März 1839. Als 8jähriger Knabe verlor er seine Mutter und kam zu seinem Oheim Augustin Rey, der 32 Jahre in St-Luc Pfarrer war. Dieser erzog ihn mit Strenge, doch gepaart mit Liebe. Seine Studien machte er in Brig und St-Maurice und trat dann in das Priesterseminar Sitten ein. Doch bald entschloß er sich, in den Kapuzinerorden einzutreten. Zwei seiner nächsten Verwandten, P. Ludwig und Fr. Alexiter Franz Ludwig, gehörten schon dem Orden an. Prof. am 18. Januar 1865, Prw. in Sitten am 9. Februar 1868. Bulle 1870, Sitten 1875, Landeron 1877, Superior 1880, St-Maurice Direktor des Scholastikates, das er sein Rivo Torto nannte 1881, Sitten 1883, Romont Superior 1884, Freiburg Vikar 1887, Sitten Guardian 1890. Abhold aller Würden wirkte er wieder als einfacher Pater in Sitten 1893, St-Maurice 1897, gestorben am 19. Dezember 1916. Ein echter Franziskussohn, ein Mann der Abtötung und der Strenge mit sich, ein Mann des Gebetes und voll Seeleneifers. Sein Lieblingsfach war Mathematik, Astronomie und Musik (Fidelis V. 231).

P. Sebastian Fragnière (Joseph Anton) von Clèves, Nendaz, Sohn des Sebastian und der Anna Maria Braz, geboren am 12. Dezember 1835, Prof. am 9. Oktober 1865, Prw. am 25. November 1868, studierte in Zug, 1865, Schwyz 1866 und in Sitten 1867. Sitten 1868, Bulle 1870, St-Maurice 1872, Landeron 1875, Bulle 1877, Freiburg 1878, St-Maurice 1879, Freiburg Guardian 1881, St-Maurice Direktor des Scholastikates 1884—85, Präseft des Scholastikates 1885, Bulle 1889, Vikar 1889—90, St-Maurice Vikar 1891, Guardian 1893, Sitten 1896, Guardian 1896, Vikar 1899—1905, dort plötzlich an einem Schlaganfall gestorben am 28. März 1912. Er baute 1879—80 das Scholastikat in St-Maurice. Sein rasches Temperament war mit einer außerlesenen Freundlichkeit, Liebe und Milde verbunden (Fidelis I. 50, Rünzle 113).

P. Marzellan Fournière (Joseph Ludwig) von Veysonnaz, geboren am 20. Januar 1836, Prof. am 9. Oktober 1865, Prw. am 25. November 1868, studierte in Zug 1865, Schwyz 1866 und Sitten 1867, St-Maurice 1868, Bulle 1871, gestorben am 20. Juli 1874.

Br. Theodul Grettaz (Andreas Anton) von Ahenz, geboren am 17. Juli 1839, Prof. am 8. Oktober 1867, St-Maurice 1867, Sitten 1868, Freiburg 1869, Bulle 1876, St-Maurice 1878, Romont 1880, Vandon 1884; Sitten 1893, gestorben am 1. April 1900.

Br. Marcel Abdy (Peter Nikolaus) von Orsières, Zwillingssbruder des P. Marcel, Sohn des Peter Anton und der Anna Maria Tornay, geboren am 1. August 1845, Prof. am 7. April 1870, Sitten 1870, St-Maurice 1871, Sitten 1872, gestorben daselbst am 12. Oktober 1872.

P. Marcel Abdy (Alphons) von Orsières, geboren am 1. August 1845, Prof. in Luzern am 10. September 1872, Prw. in Freiburg am 19. September 1875, studierte in Freiburg 1872, Zug 1875 und Schwyz 1876. Freiburg 1877, Vektor 1879, Sitten 1880, St-Maurice 1885, Sitten Guardian 1887, Bulle Guardian 1890, Freiburg Vikar 1893, Guardian 1894, St-Maurice Guardian 1896, Bulle 1899, Guardian 1899, Vikar 1900—06, Romont 1910, Vikar 1914—15, gestorben als Provinzsenior am 4. April 1929. Definitor von 1900—03. Ein wahrer Bruder Zimmerfroh, der alles von der besten Seite betrachtete. Mit seinem Jonathas, P. Hubert Abdy, war er ein feuriger Apostel des Dritten Ordens. Man nannte ihn nur den General des Dritten Ordens. Die 240 Drittordensgemeinden in der französischen Schweiz sind meistens von ihm gegründet worden. So z. B. errichtete er im Monat Mai 1884 im Mittelwallis, in Savièse, Grimsuat, St-Maurice-de-Lacques, St-Luc, Bissoie, Griment Drittordensgemeinden, kurz darauf in Grône, Chippis, St-Leonhard und Chalais; am 8. März 1885 in Siviriez bei Romont eine Gemeinde mit 70 Novizen, am 13. Juni 1894 in Montfaucon, Berner Jura, zwei Gemeinden mit 150 Mitgliedern, dann in Saignesgier, wo an einem Tage 230 um das Kleid der Buße baten. Am

31. August 1900 erhielt er vom Provinzdefinitorium das Amt eines Generalvisitors des Dritten Ordens für die ganze französische Schweiz, das er wegen vorgerückten Alters und Schwerhörigkeit 1919 niederlegte. Nahezu Uebermenschliches leistete er in diesem Amte. Er visitierte jedes Jahr die Drittordensgemeinde der verschiedenen Pfarreien, 1900 ihrer 153, 1907 ihrer 187, 1912 ihrer 211. Von da an hat sich die Zahl kaum merklich geändert. Auch predigte er nicht nur den Tertiaren, sondern übernahm an den Sonn- und Feiertagen die ganze Last der Kapuzinermission in den Pfarreien. Nebenbei fertigte er noch die Register aller Drittordensgemeinden in doppeltem Exemplar aus und schrieb eigenhändig alle wichtigen Dokumente, die sich auf den Dritten Orden bezogen. Die Drittordensrundschriften trug er lebendig in seinem Gedächtnis. Sein wertvolles achthundertseitiges „*L'abeille seraphique*“ ist eine wahre Geschichte des Dritten Ordens (Fidelis XVI. 84, Künzle 175—180).

Br. Adolph Duffer (Peter) von A h e n t, geboren am 13. April 1848, Prof. am 21. November 1872, St-Maurice 1872, Sitten 1873, Stans 1876, Landeron 1878, Solothurn 1879, St-Maurice 1880, Romont 1884, Freiburg 1885, Bulle 1892, Sitten 1893, Näfels 1897, Landeron 1898, Longeborgne bei Sitten 1908, Sitten 1914, gestorben daselbst am 14. Januar 1920 (Fidelis VIII. 175).

Br. Roman Duffer (Franz Joseph) von A h e n t, Bruder des Br. Adolph, geboren am 9. März 1846, Prof. am 21. August 1874, Stans 1874, St-Maurice 1875, Freiburg 1878, Landeron 1879, Sitten 1881, St-Maurice 1883, Romont 1887, Bulle 1889, St-Maurice 1892, Sitten 1897, gestorben daselbst am 10. Mai 1899.

Br. Andreas Dayer (Peter Viktor) von H é r é m e n c e, geboren am 20. September 1841, Prof. am 15. Juni 1871, Bulle 1871, Olten 1875, Solothurn 1876, Sitten 1879, St-Maurice 1881, Sitten 1883, Olten 1886, Solothurn 1887, Sitten 1890, dort gestorben am 14. Juni 1891.

P. Candid Fragnière (Jakob) von N e n d a z, Nefse des P. Sebastian, geboren am 29. Dezember 1852,

Prof. am 9. September 1878, Prw. am 26. Oktober 1879, studierte in Solothurn 1876, Luzern 1877 und Schwyz 1879. St-Maurice 1881, Bulle 1882, Freiburg 1883, Sitten 1887, St-Maurice 1888—92. Mit päpstlicher Dispens trat er aus dem Orden und war 1892 Vikar in Mendaz, gestorben daselbst am 4. Februar 1902.

Br. Leopold Duffer (Theodul) von A h e n t, Vetter der Brüder Adolph und Roman, geboren am 7. Juli 1854, Prof. am 11. September 1877, Wil 1877, Bulle 1879. Mels 1882, Schwyz 1883, Olten 1884, Schüpfheim 1889, Freiburg 1892, Romont 1893, Landeron 1896, Mels 1898, Romont 1900, St-Maurice 1902, Sitten 1907, Freiburg 1914, gestorben daselbst am 3. Februar 1917 (Fidelis V. 235).

Br. Columban Benhäusern (Ignaz) von Unterbach, geboren am 25. September 1850, Prof. am 9. September 1878, Arth 1878, Wil 1879, Luzern 1881, Freiburg 1884, Faido 1885, Luzern 1890, Solothurn 1893, Mels 1894, Appenzell 1899, dort gestorben am 25. September 1900.

P. Cyprian Crettaz (Joseph Philipp) von A h e n t, geboren am 31. Dezember 1849, Prof. am 14. Februar 1878, Prw. am 20. März 1881, studierte in Luzern 1878, Solothurn 1879 und Schwyz 1880. Freiburg 1882, St-Maurice 1883, Sitten 1889, St-Maurice 1892, Landeron Superior 1895, St-Maurice Vikar 1901, Guardian 1902, Landeron Superior 1905, Longeborgne erster und letzter Ordinarius (Oberer), 1907 erneuert er dort mit P. Adolph die Einsiedelei, welche nach dem Tode des letzten Waldbruders ganz vernachlässigt war. Wegen Altersschwäche kehrte er nach St-Maurice zurück 1919, dann nach Sitten 1920, wo er starb am 3. Januar 1923 (Fidelis XI. 89).

P. Andreas Perruchoud (Joseph) von Chalais, Sohn des Joseph und der Euphemia Rossier, Bruder des Pfarrers Benjamin, geboren am 11. Februar 1855, Prof. am 19. September 1879, Prw. in Sitten am 26. Aug. 1883, studierte in Freiburg 1879, Sitten 1880 und Schwyz 1883. Sitten 1885, Bulle 1887, Sitten 1890, St-Maurice Präfekt des Scholastikates 1892, Bulle

1898, Sitten 1903, Romont 1905, Sitten 1906, St-Maurice 1910, Sitten 1911, Freiburg 1912, St-Maurice 1914, Freiburg 1923, dort als Priesterjuiblar gestorben am 22. Februar 1934. Erfüllt mit tiefer Frömmigkeit, außergewöhnlicher Abtötung, lebenswürdiger Bescheidenheit, franziskanischem Frohmut und glühendem Eifer für das Heil der Seelen und für die gute Presse, gab er überall das Beispiel eines echten Ordensmannes. (Fidelis XXI. 127.)

P. Romuald Zufferey (Peter) von St-Luc, Bruder des Abbé Augustin, geboren am 16. April 1857, Prof. am 19. September 1879, Prw. am 26. August 1883, studierte in Freiburg 1879, Sitten 1880 und Schwyz 1883; Sitten 1885, Freiburg 1886, Bulle 1891, Landevon 1892, Superior 1893, Sitten Vikar 1895, St-Maurice Vikar 1899, Bulle 1901, Sitten 1902, St-Maurice 1907, dort gestorben am 9. April 1909.

P. Seraphin Rossier (Johann Nikolaus) von Drsjères, Sohn des Johann Baptist und der Katharina Maria Sarrazin, geboren in Bovernier am 30. Oktober 1857, Prof. in Solothurn am 19. September 1879, Prw. am 26. August 1883, studierte in Freiburg 1879, Sitten 1880, Schwyz 1883 und Zug 1884. Sitten 1885, St-Maurice 1886, Präsekt des Scholastikates 1889, Sitten 1892, Romont 1894, Sitten 1899, Landeron Superior 1901, St-Maurice Vikar 1902, Freiburg 1905, Landeron Superior 1907, St-Maurice 1910, Vikar 1910–1915, Sitten 1917, daselbst gestorben am 13. Februar 1928. Gottinnig im Gebet, seeleneifrig in der Arbeit, stets heitern Gemütes. (Fidelis XV. 128.)

P. Marzellin Fabre (German) von Saviese, Bruder des P. Evarist und Br. Germanz, geboren am 18. April 1859, Prof. in Luzern am 15. Oktober 1880, Prw. Luzern von Mgr. Vachat am 23. Dezember 1883, studierte in Sitten 1880, Schwyz 1883 und Zug 1884. Sitten 1885, Freiburg 1894, Sitten 1896, Bulle Vikar 1898, St-Maurice Guardian 1899, Sitten Guardian 1902, Vikar 1905, Guardian 1906, Vikar 1909, Guardian 1912, St-Maurice 1914, Sitten Guardian 1917, Vikar 1918, St-Maurice Guardian 1920, Sitten Guar-

bian 1923, Vifar 1926—33, blieb daselbst bis zu seinem Tode am 2. Oktober 1933. Weil er das volle Vertrauen der Obern besaß, war er seit 1899 beständig Guardian oder Vifar, Guardian in Sitten 12 und in St-Maurice 9 Jahre. Mgr. Abbet schenkte ihm eine besondere Liebe und Freundschaft und nahm ihn auf seinen Visitationsreisen oft als Prediger mit. Seine Predigten, sorgfältig und in schöner Diction ausgearbeitet, mit Feuer und Salbung, mit klarer wohlklingender Stimme vorgetragen, wurden von allen gerne gehört. Mit dem Alter verlor er immer mehr zu seinem tiefen Bedauern diese klangvolle Stimme. (Fidelis XX. 250.)

Br. German Fabre (Franz) von Saviese, geboren am 5. November 1861, Prof. in Schwyz am 5. April 1881, Andermatt 1881, Bulle 1883, St-Maurice 1886, Bulle 1893, Socius (Reisebegleiter) des R. P. Kasimir, Provinzial, 1894, Freiburg 1894, St-Maurice 1901, Sitten 1904, wo er am 14. März 1910 starb. Ein stiller demütiger liebevoller, gehorsamer Bruder. Während seiner langen Krankheit erbaute er alle durch seine Gottergebenheit und Freundlichkeit. (Fidelis I. 60.)

P. Ludwig de Cocatrix (Adolph) von St-Maurice, Sohn des Regierungsstatthalters Oscar und der Maria de Quartéry, einer Nachkommenin des Hauptmann de Quartéry, der ein großer Wohltäter der Kapuziner im Wallis und Gründer des Klosters St-Maurice war. Er wurde geboren am 18. Februar 1861, wollte zuerst in das Karthäuserkloster von Séguinac in Frankreich eintreten, er tauschte aber nach einigen Monaten das Mönchsgewand mit dem Bußkleid des hl. Franziskus. Prof. am 11. Mai 1881, Pbm. am 25. Mai 1884, studierte in Sitten 1881, Schwyz 1883 und Zug 1884. Sitten 1885, Bulle 1887, Vandon 1891, Sitten 1893, St-Maurice 1902, Bulle 1903, St-Maurice 1904, Vifar 1906, Bulle Vifar 1907, St-Maurice Guardian 1909, Romont Vifar 1912, Sitten 1913, Vifar 1913—18, St-Maurice 1921, starb dort nach einer langen geduldig ertragenen Krankheit am 25. Februar 1928. (Fidelis XV. 129.)

P. German Weissen (Cäsar) von Visp, Sohn des Arztes Dr. Andreas, gebürtig aus Unterbach und der Genovesa Clemenz, geboren am 4. Dezember 1857, studierte in Brig, St-Maurice und Sarnen. Prof. am 20. September 1881, Prw. am 5. Oktober 1884, studierte in Solothurn 1881 und Schwyz 1884. Freiburg 1885, Dornach 1886, Solothurn 1890, Arth 1891, Altdorf 1892, Stans Vitar 1896, Rapperswil Vitar 1897, Sitten Guardian 1899, Arth Guardian 1902, Olten Vitar 1905, Sursee Vitar 1906, Sarnen Vitar 1909, Zug 1911, Altdorf 1915, Sitten 1921, gestorben am 25. August 1923 im Kreisspital Brig an einer Operation und begraben in Sitten. In seiner vollen Manneskraft galt er als einer der besten Prediger der Provinz und wurde auch oft in Anspruch genommen nicht bloß als Volksmissionär, sondern auch als Redner bei großen Tagungen und Kongressen, so beim II. schweiz. Katholikentag in Freiburg 1906, dann in Karlsruhe. Dabei gehörte er nicht zu den landläufigen Improvisatoren. Er hatte alle seine Predigten und Reden gewissenhaft geschrieben und auch vorbereitet. Nie ist er auf eine Kanzel oder Bühne, ohne sich vorher Rechenschaft zu geben. Seine Hauptstärke lag in den apologetischen Predigten, die bei ihm die katholischen Wahrheiten in hellem Glanze aufleuchteten ließ und die er mit Vorliebe pflegte. Gerade hierin liegt der Vorzug seiner Missionspredigten. Ein anderer Zug in P. German's Charakter war die Liebe zur Heimat. Obwohl er nur 5 Jahre im Wallis gewirkt hatte, hing sein Herz mit jeder Faser am Lande, das ihn geboren hat. P. German hat gearbeitet, bis der Todesengel ihm Halt geboten hat. Der Verstorbene betete oft um die Gnade, nicht lange krank zu sein und andern zur Last fallen zu müssen. Der lb. Gott scheint sein Gebet erhört zu haben. Er rief seinen Diener mitten aus seiner Tätigkeit heraus. (Fidelis XI. 93, Briger Anzeiger 29. VIII. 1923.)

P. Bonaventura Benhäusern (Lorenz) von Unterbach, geboren am 5. März 1841. Er amtierte zuerst als Schullehrer in Visp. Doch bald folgte er einem höhern Rufe, empfing am 28. Juni 1874 die hl. Priesterweihe. Seinen ersten Wirkungskreis fand er in Leuf als

Schulherr. Ein Halsübel machte ihm die Schultätigkeit unmöglich und so wurde er Kaplan in Leuf 1877—78. Da dieses Uebel anhielt, übernahm er das Familienrektorat in Raron 1878—83. Damals hatte er sich ein großes Verdienst erworben um die Hebung des Kirchengefanges im Wallis. In verschiedenen Artikeln des „Walliser Bote“ 1881 wies er in grellen Farben nach, wie sehr die Kirchenmusik von ihrem Ideal abgewichen war. Er zeigte Mittel und Wege zu einer Reform. Namentlich rief er nach der Gründung eines Cäcilienvereines im Wallis. Im September 1883 trat er in den Kapuzinerorden ein und legte am 9. September 1884 in Luzern die hl. Gelübde ab. Er wirkte dann in Luzern und Freiburg 1885, Arth 1888, Altdorf 1891 und Ende des gleichen Jahres wurde er nach Sitten versetzt, wo er nach kurzem Unwohlsein in der Nacht vom 12./13. August 1926 plötzlich starb.

Volle 35 Jahre hat er im Oberwallis gewirkt. Die Heimatluft bekam ihm so gut, daß auch das Halsübel ihn nicht mehr an seiner Tätigkeit hinderte. Zumal in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit im Wallis hielt er viele Volksmissionen, Exerzitien und Jubiläumstribunen. Seine Predigten zeichneten sich aus durch Geiegenheit, Gründlichkeit, Bündigkeit und edle Natürlichkeit. Er gab auch den Anstoß, daß in den Pfarreien des Dekanates Leuf, Raron und Visp die regelmäßige Kapuzineraushilfe geordnet wurde. Mit Herz und Hand war er für das Oberwallis. Wer es nur versuchte dagegen ein Wort fallen zu lassen, mußte sich auf eine ebenso ernste, wie entschiedene Abfuhr gefaßt machen. (Fidelis XIII. 149.)

Br. Ludwig Daher (Peter Matthäus), Sohn des Peter und der Margaretha Daher von *S é r é m e n c e*, geboren am 12. November 1853, Prof. in Luzern am 5. August 1885. Freiburg 1885, Sitten 1886, Bulle 1887, St-Maurice 1905, gestorben daselbst am 6. Oktober 1933. Achtzehn volle Jahre beständig in Bulle und dann 28 Jahre in St-Maurice, ein Reford der Sektlosigkeit von diesem schlichten und oft humorvollen Bruder. (Fidelis XX. 251.)

P. Theodor Bortler (Joseph) von Ried-Brig, Sohn des Johann Joseph und der Kreszentia Wege-

ner, Bruder des Viktor, Pfarrers von Naters und des Moriz, Chorherrn vom Großen St. Bernhard, beide gestorben; und Oheim des Mgr. Viktor Bieler Bischof von Sitten; geboren am 28. Dezember 1850, Pbm. in Brigen am 28. Februar 1875, Rektor in Nidbrig 1875—77, sammelte für den Bau einer neuen Kirche dort etwa 20 000 Fr., dann bischöflicher Kanzler in Sitten 1877—85. Darauf trat er in den Kapuzinerorden ein und legte die hl. Profess ab am 4. Oktober 1886. Luzern 1886, Rom Sekretär des Ordensgenerals Rmus P. Bernhard von Andermatt 1893, 1908 wieder in die Schweiz zurückgekehrt, Luzern Vikar 1908, Guarbian 1909, Solothurn Vikar 1912, Luzern 1914, beliebter Krankenpater und Beichtvater, Exprovinzial titularis 1896, Definitor 1909—15, Priesterjubilär 1925. Er blieb von 1914 bis zu seinem hohen Lebensalter auf dem Wesemlin, wo er reich an Verdiensten starb am 19. Mai 1936.

Er war ein echter Ordensmann und Kapuziner. Der urchige Walliser besaß einen felsenfesten, opferfreudigen Glauben. Das franziskanische Ideal erfaßte er in seltener Vollkommenheit und die dienende Demut war bei ihm ein wahres Charisma. Seine Frohnatur machte aus ihm einen interessanten Gesellschafter. Er verfaßte: 1. Manuale practicum juris disciplinaris et criminalis Regularium ad usum Fr. Min. Cap. 1902; 2. Modus procedendi in causis disciplin. et criminal. Fr. F. Min. Cap. 1901; 3. Archiconfraternitas Mariae de Bono Spe 1902. (Fidelis I. 214, 307, XII. 106, XXIII. 163.)

Br. Viktorin Crettag (Andreas Georg) von A h e n t, Bruder des P. Cyprian, geboren am 11. Juli 1867, Prof. am 9. Februar 1887, Saiso 1887, gestorben in Madonna del Sasso am 26. Oktober 1900.

Br. Sebastian Morard (Franz Joseph) von A h e n t, Sohn des German und der Elisabeth Morard, geboren am 6. Juli 1855, Profess am 5. September 1887, goldenes Professjubiläum am 5. September 1937, gegenwärtig das älteste Mitglied der Schweizer Kapuziner Provinz.

Br. Johann Marie Donnet (Theodimir) von T r o i s - t o r r e n t s, geboren am 10. Juni 1865, Prof. am

16. August 1888, Rapperswil 1888, Freiburg 1890, Solothurn 1892, Sitten 1894, Rigi 1895, St-Maurice 1899, Sursee 1902, Solothurn 1907, Sursee 1910, Schwyz 1916, Freiburg 1917, gestorben in St-Maurice am 22. Mai 1919. Br. Johann Maria hatte einen leutseligen offenen Charakter, eine sonnige Frohnatur. Seine tiefe Hochachtung vor dem Priesterstande war ein Erbstück seines Elternhauses, das Jahrzehnte lang den Kirchendienst von Troistorrents besorgte. In seinen zwei letzten Lebensjahren nagte ein heimtückisches Leiden an seiner Gesundheit und bereitete dem sonst kräftigen und stattlichen Manne ein rasches Ende. (Fidelis VII. 362.)

P. Adrian Imhof (Leo) von Ernen, Sohn des Johann Joseph und der Katharina Schmid, Bruder des H. H. Pfarrer Peter, geboren am 19. Dezember 1868, Prof. am 1. Oktober 1888, Prw. am 8. September 1891, studierte in Sitten 1888 und Schwyz 1891. Sein erstes Arbeitsfeld war Olten 1893, dann Prediger in Arth 1898, ebenso in Schwyz 1900 und Luzern 1903. Weil infolge des Klostersturmes in Frankreich der Personenbestand der Provinz Savoyen zurückging und ihrer Sorge zwei Missionen, Seychellen und Brasilien, anvertraut waren, wurde die Schweizer Provinz um Hilfe ersucht. So zog P. Adrian mit P. Justin, dem nachherigen Bischof, im Dezember 1903 nach den Seychellen-Inseln, um die dortigen Mitbrüder zu unterstützen. Mit Hilfe der Wohltäter aus der Heimat baute er in Cascade eine Kirche. Aufgerieben durch seine Arbeit lehrte er mit seinem Bischof Mgr. Fudrisier und P. Anton nach seiner Heimat zurück, starb aber schon in Chambéry, Savoyen, im Juli 1909. An den Grenzen seines irdischen Vaterlandes wurde er von Gott zum himmlischen Vaterland berufen, dem er hier mit allen Kräften diente.

P. Adrian war Redaktor des „Seraphischen Kinderfreundes“. Er brachte die Abonnentenzahl von 485 auf 12 000. Mit P. Dr. Adelhelm Jann war er der Verfasser des Werkes: P. Anastasius Hartmann, Luzern 1903. Auch andere kleinere und größere Werke gab er heraus: 1. Aus alten und neuen Zeiten im freundlichen Olten, Olten 1898; 2. Ein Blick in die

schweiz. Volksschule unmittelbar vor der Helvetik, Einsiedeln 1901; 3. Trost im Leiden vom Mgr. Hartmann, dritte vermehrte Ausgabe, Einsiedeln 1903; 4. Der Heimat zu, Gebetbuch für fromme Christen, Einsiedeln 1903; 5. Wacht und betet, Einsiedeln 1903; 6. Biographische Skizzen sämtlicher VV. Kapuziner aus dem St. Schwyz, Schwyz 1904; 7. Eine Niederlassung der Kapuziner in Ernen und Lax 1740—46, in den Blättern der Walliser Geschichte 1907, III. B. 144—71; 8. Das religiöse Leben der Seychellianer, Schweizer. Kirchenzeitung, 1904; 9. Kreolisch, Schweiz. Rundschau 1903—04; 10. Geologische Formationen der Seychellen Inseln und wissenschaftliche Expeditionen nach den Seychellen, Schweiz. Rundschau, V. Jahrgang. (Fidelis I. 217.)

P. Cajetan Cerini (Johann Gregor) gebürtig aus Sambuggeto, Italien, geboren in Sitten am 18. November 1856. Zuerst war er Uhrmacher und dann begann er seine Studien mit 28 Jahren, legte am 23. September 1889 in Luzern die hl. Profess ab und wurde Priester am 14. August 1892, studierte Philosophie und Theologie in Solothurn 1889, Freiburg 1890, Zug 1892. Sein Wirkungsfeld war St-Maurice 1894, Bulle 1899, Sitten 1901, wo er am 16. Dezember 1916 wohl vorbereitet starb. Er war ein eifriger Missionär und seine Predigten waren sehr volkstümlich und gut vorbereitet. — (Fidelis V. 230.)

P. Severin Bessard. (Joseph) von Sarreyer, Bagnez, geboren am 11. Februar 1860, Prof. am 23. September 1889, Prw. am 14. August 1892, studierte in Solothurn 1889, Freiburg 1890 und Sursee 1892. Sitten 1894, St-Maurice 1895, Freiburg 1897, Romont 1899, Bulle 1901, St-Maurice 1903, Bulle 1904, Romont 1905, Bulle 1908, St-Maurice 1909, Romont 1913, Freiburg 1918, St-Maurice 1920, wo er am 30. Mai 1921 selig im Herrn entschlief. Ein treuer Sohn des seraphischen Vaters, ein Bruder Immerfröh. (Fidelis IX. 159.)

P. Kassian Lauber (Alphons) von Glis, geboren am 30. Mai 1868, Prof. am 23. September 1889, Prw. in Sitten am 28. August 1892, goldenes Professjubiläum am 23. September 1939.

Anmerkung des Herausgebers:

Hochw. P. Kassian, der Verfasser dieses Verzeichnisses, ist der Bruder von Hochw. Herrn Pfarrer und Jubilar Lauber in Agarn. Im Herbst 1939 feierte das geistliche Brüderpaar gemeinsam in Agarn ein goldenes Jubiläum, P. Kassian das Professjubiläum und sein Bruder im Weltpriesterkleide das Priesterjubiläum. Ad multos annos!

P. Barnabas de Cocatrix (Robert) von St-Maurice, Bruder des P. Ludwig, geboren am 15. August 1869, Prof. am 23. September 1889, Priv. am 28. August 1892, goldenes Professjubiläum am 23. September 1939.

P. Peter Anton Viner (Franz) von Birmatt, Sohn des Franz, geboren am 27. Juni 1867, Prof. am 26. September 1890, Priv. am 20. August 1893, studierte in Solothurn 1890, Freiburg 1892, Schwyz 1893 und Zug 1894. Luzern 1895, Appenzell 1897, Arth 1900, Rapperswil 1903, Sitten 1905, Schüpfheim Vikar 1910, Zug Vikar 1911, Arth Vikar 1912, Guardian 1913, Sursee Guardian 1915, Mels Guardian 1916, Olten 1918, gestorben im Spital zu Sitten am 2. Oktober 1919. Ein Mann der Ordnung und der Arbeit, ein Freund der Armut und der Einfachheit, streng mit sich selbst, leutselig mit dem Volke, widmete er sich ohne Vorbehalt seinem schönen Berufe als Volksmissionär. Sehr oft nahm er als tüchtiger Arbeiter an den Volksmissionen teil, und hielt an vielen Orten Exerzitien ab. Seine Predigten, immer gut durchdacht, klar aufgebaut, mit Ueberzeugung und Kraft vorgetragen, hat er bis aufs letzte Wort geschrieben. Diese aufreibende Tätigkeit mußte den nicht allzu starken Mann vor der Zeit aufzehren. Schon in Olten fühlte er sich sehr schwach. Ein hartnäckiges Lungenleiden hatte seine Lebenskraft an der Wurzel angegriffen. Er bat die Obern um einen Kuraufenthalt im sonnigen Sitten. Doch die Krankheit schritt unaufhaltsam voran. Jetzt aber zeigte sich seine edle Seele in neuer Schönheit. Kurz vor seinem Tode äu-

berte er sich: „Ich will gerne wieder arbeiten, gerne leiden, aber noch lieber sterben, wenn es so Gottes hl. Wille ist.“ (Fidelis VIII. 172.)

P. Evarist Favre (Johann) von S a v i è s e, geboren am 17. Juni 1867. Mit 19 Jahren begann er seine Studien in St-Maurice und ging 1889 nach Algïere, Afrika, zu den Weißen Vätern. Doch bald kehrte er zurück und vertauschte das weiße Kleid mit dem schlichten Kapuzinerbraun. Prof. am 17. September 1891, Priv. am 7. Juli 1895, studierte in Luzern 1891, Solothurn 1892, Freiburg 1893 und Zug 1895. Er wirkte dann in Bulle 1896, Freiburg 1899, Sitten 1900, Romont 1901, St-Maurice 1903, Sitten 1904, St-Maurice 1908, Sitten 1910, St-Maurice 1917, wo er nach einer schmerzlichen Krankheit, Halskrebs, starb am 23. Januar 1920. Er war ein unermüdlicher rastloser Arbeiter im Weinberg des Herrn. Fünfmal brach er zusammen, man hielt ihn für verloren, aber immer wieder erhob er sich zu neuer Arbeit. Sein Grundsatz war: Der Kapuziner darf nicht ruhen, außer im Paradiese. (Fidelis VIII. 176.)

P. Eliodor Fellay (Moriz) von V o u r t i e r, Bagnes, Bruder des P. Franz Ludwig, Augustiner Chorherr in St-Maurice; geboren am 15. Juli 1867, Prof. am 17. September 1891, Priv. am 29. Juni 1895, goldenes Profekjubiläum am 17. September 1941.

P. Protas Turrin (Julius) von M u r a z, Monthey, geboren am 30. April 1870, Prof. am 17. September 1891, Priv. am 29. Juni 1895, studierte in Luzern 1891, Solothurn 1892, Sitten 1893 und Schwyz 1895, Bulle 1896, St-Maurice 1899, Landeron 1902, Freiburg 1904, St-Maurice 1908, Viflar 1915, gestorben daselbst am 4. April 1917. Ein eifriger Arbeiter auf seinem Posten, obschon er von Jugend auf von verschiedenen Krankheiten heimgesucht wurde. Eine zarte Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria befeelte ihn, wohl ein Erbstück von seiner Mutter, die oft zur Unbefleckten flehte um einen Sohn, der Priester werde. (Fidelis V. 327.)

P. Augustin von Stodalper (Ludwig) von S t = M a u r i c e, Sohn des Adolph und der Stephanía Riche, Bruder des P. Heinrich, Chorcherr von St-Maurice,

geboren am 29. April 1869, Prof. am 17. September 1891, Brv. am 29. Juni 1895, studierte in Luzern 1891, Solothurn 1892, Sitten 1893 und Schwyz 1895. Vandon 1896, St-Maurice 1898, Präsekt des Scholastikates 1898—1908 und 1909—14, Guardian 1908 bis 1909, Sitten Guardian 1914, St-Maurice 1917, Guardian 1917—20, Definitör 1915—18. Als Direktor des Scholastikates brachte er diese Anstalt zur erfreulichen Blüte. Er erhöhte 1906 diesen Bau um ein Stodwert und das Haus konnte darum wieder 36 Studenten mehr fassen. Er starb am 2. Dezember 1935 in St-Maurice. (Fidelis XXIII. 25.)

Br. Fortunat Clibaz (Joachim) von Bissone, geboren am 23. November 1870, Prof. am 3. August 1892.

Br. Andreas Perruchoud (Balthasar) von Chalais, geboren am 13. Januar 1871. Nach dreijährigem mühsamen Studium in St-Maurice trat er als Laienbruder in Luzern in den Orden, Prof. am 23. Februar 1893. Luzern und Freiburg 1893, Bulle 1895, Sitten 1900, Romont 1905, St-Maurice 1907, Bulle 1914, Schüpfheim 1916, Freiburg 1919, Bulle 1924, dort gestorben am 9. Dezember 1927. Ein demütiger, schweigsamer, stiller Bruder und Väter, er liebte die Blumen und die Vögel. (Fidelis XV. 49.)

Br. Emil Grange (Petrus) vonully, Sohn des Johann Joseph und der Philomena Ancas, geboren am 19. Februar 1871, Prof. am 2. März 1893. St-Maurice 1893, Freiburg 1897, Sitten 1898, St-Maurice 1900, Freiburg 1901, St-Maurice 1903, Freiburg 1906, St-Maurice 1908, Vandon 1909, Bulle 1911, Sitten 1914, Romont 1920, Sitten 1922, Freiburg 1926, St-Maurice 1931, wo er nach einer langen und schmerzlichen Krankheit, Krebs, am 14. Januar 1933 gottgegeben starb. (Fidelis XX. 65.)

P. Hermann Murmann (Alexander) von Ferden, Lötzhental, geboren am 1. Juli 1870, Prof. am 12. September 1893, Brv. am 16. August 1896, studierte in Freiburg 1893, Solothurn 1894 und Schwyz 1896, Sursee 1897, Solothurn Professor 1899, Appenzell 1901, Rapperswil 1902, Sitten 1905, Dornach 1911,

Sarnen 1916, Olten 1921, Rapperswil 1924, Sitten 1925—36.

P. Hermann hatte diesen Grundsatz: „Erfüllet ganz gewissenhaft eure Pflicht, dann fraget weiter niemandem etwas nach, weder nach oben, noch nach unten, so hab' ich es immer gehalten!“ Er lebte wirklich auch darnach. Im ererbten Gebetsgeist des Röttschentaler Volkes weilte er stundenlang vor dem Tabernakel in innig-seufzendes Beten versunken. Seit mehreren Jahren litt P. Hermann an schweren Körpergebrechen und konnte darum in den Pfarreien nicht mehr Aus-hilfe leisten. Aber trotzdem wollte er für das Volk arbeiten und schrieb folgende Büchlein: 1. Was mich lieb' Mutter lehrte, Freiburg Kanisius; 2. König oder Knecht: Die Leidenschaften, See-Verlag, Höchst, Vorarlberg; 3. Der große Wurf im Menschenleben: Die Hauptleidenschaft, See-Verlag; 4. Die vollkommene Neue, See-Verlag.

Wie oft besuchte P. Hermann den Kalvarienberg in unserm Klostergarten und schaute talaufwärts — sein liebes Röttschental. Wie strahlte sein Landesstolz auf, wenn das Bietschhorn im stillen Abendglüh Heimatsgrüße zu ihm nieder sandte, die sein „träumflorter Blick“ auffing, wie Dämmer Schatten den Strahl vom ewigen Licht, das von den hohen Farbenfenstern einer gothischen Kathedrale bricht. Noch mehr galt ihm das Faldumrothorn, das wie der Turm seiner Faldumkapelle zum Himmel ragt und Heimatklage kündet. Die Kapelle der Schmerzensmutter von Faldum, die er einweihen durfte, war seine Freude — ein Ausdruck seiner Frömmigkeit und Heimatliebe. So grüßte ihn seine Heimat und P. Hermann betete für sie, so grüßten seine Heimatberge und P. Hermann segnete sie. Wie der hl. Vater Franziskus von seinem heißgeliebten Assisi, so nahm P. Hermann von seinem unvergeßlichen Röttschental Abschied — von seinem Heimwehland und dann ging er in seine traute Zelle und starb am 15. Dezember 1936, unerwartet rasch, aber stets darauf gerüstet und bedacht. — (Fibelis XXIV. 47.)

P. Berard Berthod (Joseph) von S i d e r s, geboren am 6. Februar 1864, Profeß am 17. September 1894,

studierte in Sursee 1894, Freiburg 1895, Solothurn 1896, Zug 1897 und Schwyz 1898. Prw. am 20. August 1898. Schon als Knabe war er entschlossen, Kapuziner zu werden. Nur hielt die Not des Lebens ihn noch lange Zeit davor zurück. Er sollte noch mit seiner Familie das Brot verdienen helfen, bis es ihm gelang, die Normalschule in Sitten zu besuchen. Nach deren Absolvierung übernahm er die Schule von Raron 1887—89 und erwarb sich so die Mittel seine Studien in Stans weiterzuführen. In der Vollkraft des Lebens begann er sein priesterliches Wirken, zuerst in Rapperswil 1899, dann als Hilfsmagister der Novizen in Luzern 1901, ferner Appenzell 1904, um von dort 1906 nach Maftrils und 1911 nach Andermatt als Pfarrer berufen zu werden. In Andermatt war es ihm nicht nur vergönnt, ein neues Pfarrhaus zu bauen und in einer Alpenwelt, wo kleine Fichten die Bergeshöhen säumen, einen vielfarbigen Blumengarten hervorzuzaubern, sondern auch ein Volk, das von großen Gefahren umgeben ist, im hl. Glauben und in der angestammten Art des einfachen Lebens zu erhalten und zu fördern. Der Pfarrer war allen sehr zugetan und allgemein beliebt und darum wollte das gute Bergvolk seinen unerwarteten Wegzug nicht verstehen. Eine unheilbare Krankheit hatte ihn ergriffen und darum suchte er 1922 wieder das milde Klima seiner Heimat auf. Der gute Pfarrer sollte in seinem fünfjährigen Leiden, wie er selber kurz vor seinem Tode bekannte, über sein früheres Wirken den Abendsegen bitterer Schmerzen und vielen Gebetes vom Himmel herabrufen. Stellen wir neben diese ganz übernatürliche Leidensauffassung noch sein Sinnen und Streben, die Ehre Gottes und der Kirche zu fördern, durch einen würdigen Gottesdienst, durch eigenen tadellosen Wandel, durch makellose Berufs- und Ordens-treue, dann haben wir einen kleinen Einblick in sein tieferes Seelenleben. In diesem echten Franziskusjohn schlug auch ein wahrer Patriotismus, der um die Geschichte und Geschehnisse seines Heimatkantons wußte und seine Kenntnisse beständig erweiterte. Er starb in Sitten am 21. Januar 1928. (Fidelis XV. 52, Walliser Bote und Briger Anzeiger, 28. Januar 1928.)

Dr. Hieronymus Bonbin (Franz) von Chermignon, Lens, geboren am 7. August 1867, Prof. am 16. April 1895. Freiburg 1895, Altdorf 1897, Sursee 1898, St-Maurice 1899, Rigi 1903, Mels 1904, Mafstrils 1906, Freiburg 1908, Bulle 1910, Sitten 1911 und daselbst gestorben am 5. September 1937.

Mit welcher Liebe schnitt er das Papier zurecht, um daraus die kleinen Päcklein zu machen und sie mit gesegnetem Heu zu füllen, die auf unsern Bettelstegen vom guten Bauernvolk so sehr erwünscht und beliebt sind. Er hat deren viele Tausend verfertigt, eine kleine unscheinbare Arbeit, aber doch wieder groß und verdienstvoll durch seine Gebete und schweren Körperleiden, die er mit größter Geduld ertrug. (Fidelis XXIV. 182.)

P. Christoph Fabre (German) von Saviese, geboren am 8. Juni 1875, Prof. am 23. September 1895, Priv. am 8. September 1899, studierte je ein Jahr in Sitten, Freiburg, Solothurn, Zug, Schwyz. Landeron 1900, St-Maurice 1902, Freiburg 1904, studierte daselbst auf der Universität 1907—09, Dr. phil. seit 1909 Professor in Stans und starb daselbst am 17. Oktober 1935.

P. Christoph war ein großer Gelehrter und Forscher. Den Gelehrten in P. Christoph, wenigstens was seine Beziehungen zur griechischen Sprache anbelangt, hat keiner besser würdigen können als sein betagter Professor Dr. Piccard in Freiburg, mit dem er durch drei Jahrzehnte in beständigem Verkehr durch Wort und Brief stand. Herr Prof. Piccard schrieb auf die Todesnachricht von P. Christoph: „... Er war nicht nur einer der ältesten und tüchtigsten Schüler, die hier in Freiburg zum Doktorat zu führen mir vergönnt war, sondern auch einer der treuesten und anhänglichsten, er war mein Freund. Dauernd standen wir in Gedankenaustausch, immer wieder berichtete er mir über seine Schultätigkeit und deren Erfolge, sowie über seine Weiterarbeit auf dem Gebiete der klassischen Philologie, vor allem seine nie unterbrochene Autorenlektüre. Und das half ihm auch zu dem ausgedehnten und soliden Wissen, über das er verfügte. In der Wissenschaft hat ihm auf dem Gebiet

der griechischen Lexikographie und Dialektkunde, die aus seiner Dissertation erwachsene umfangreiche Arbeit über das Vokabular der jonischen Inschriften im Vergleich zu Herodot für immer einen Ehrenplatz gesichert."

Charakter und heimatliche Beziehungen brachten es mit sich, daß der Forscher nicht bloß den griechischen Dialekten sich zuwandte, sondern auch denen seines Heimatkantons Wallis. Seit vielen Jahren bemühte er sich philologisch um seinen Heimatdialekt in Savièse. „Das ist hier von besonderer Bedeutung“, so schrieb Herr Professor Dr. Tappelot an der Universität in Basel in einem Nachruf, „da Favre gerade das für seine Lautformen berücksichtigte Patois von Savièse sprach, jener hochgelegenen Gemeinde nördlich von Sitten. Trotz der Nähe der Hauptstadt haben sich dort oben Sprache und Sitten erstaunlich gut erhalten . . .“ — Aus seiner Feder stammen:

1. Specimen thesauri verborum, quae in titulis joniciis leguntur cum Herodoteo sermone comparati. Dissertatio. Heidelbergae 1912;
2. Thesaurus verborum, quae in titulis joniciis leguntur cum Herodoteo sermone comparatus. Heidelbergae 1914;
3. Proverbes et dictiones de Savièse, in der Zeitschrift für romanische Philologie 46, 1926, 1—25;
4. Contes de Savièse, ebenda selbst 645—665;
5. Nouveaux contes de Savièse, ebenda selbst 48, 1928, 494—515;
6. Contes de Grimsuat, in romanischen Forschungen 41, 1927, 401—446, gemeinsam mit P. Zacharias Balet von Grimsuat herausgegeben;
7. Contes de St-Martin, in Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, 59, 165—188, gemeinsam mit P. Viktorian Beytrifon von St-Martin herausgegeben;
8. Contes d'Héremence, in Vox Romana 1936;
9. Extraits de la Comédie de Crettol, Pambhôr in l'ouès, in der Zeitschrift für französische Philologie, 53, 1933, 576—587;
10. Glossaire du patois de Savièse, 10,000 fiches manuscrites déposées à Bulle chez P. Zacharie Balet;
11. Dictionnaire du patois d'Héremence, Manuskript ca. 3200 Wörter;
12. Mélanges Lebronins, manuscrit de 81 pages, complètement à point, paraîtra probablement dans la Voix Romanica.

Eine stattliche Anzahl, an die achtzig kleinere und größere Aufsätze aus dem Gebiete der französischen und lateinischen Literatur, der Folklore, der Methodik für lateinische, griechische und französische Sprache, auch Biographisches aktuellen Interesses über französische Literaten, veröffentlichte P. Christoph in verschiedenen Tages- und Wochenblättern der deutschen und romanischen Schweiz, so im Vaterland, in der Schweizerische, in der Liberté, in der Schweizerischen Kirchenzeitung, im Courrier de Genève, im Courrier Catholique de Neuchâtel, im Nouvelliste Valaisan, im Courrier de Sion, im Echo de St-Maurice. Eine Anzahl erschienen in ausländischen Blättern, Etudes franciscaines; La Semaine Egyptienne, Cairo; in der Alexandriner Nea Techni, Athen; und im Pariser La Croix (Fidelis XXIII. 63.).

P. Alexius Violey (Franz) von St-Maurice, geboren am 4. Juli 1877, Prof. am 14. September 1897, Priv. am 23. März 1901, studierte je ein Jahr in Sitten, Freiburg, Solothurn, Zug und Schwyz. Sitten 1902, Landern 1906, Freiburg 1908, Bulle 1911, Sitten 1912, Freiburg 1921, Bulle 1924, St-Maurice, wo er am 31. Oktober 1938 starb. P. Alexius war ein guter Mensch und hatte für jeden Menschen ein freundliches Wort. Überall suchte er Freuden und Glück zu verbreiten und darum war er beim Volke beliebt. — (Fidelis XXVI. 21.)

Br. Hermann Pfammatter (Ferdinand) von Münd, Sohn des Klemens und der Aloisia Kamenzind, geboren am 20. April 1870, Prof. am 3. Juli 1899. Freiburg 1899, Sitten 1901, Sarnen 1903, Dornach 1904, Luzern 1908, Wil 1909, Stans 1910, wo er am 2. März 1913 starb. Der in den besten Mannesjahren Verbliebene hatte schwere Leidensjahre durchgemacht. Mit einer akuten Erkältung begannen die Krankheiten ihr Zerstörungswerk. In der Folge stellte sich Lungen-erweiterung und Wassersucht ein. Wenn Gott Menschen das Apostolat des betrachtenden Gebetes und andern das Apostolat der Arbeit überträgt, so war dem Br. Hermann das Apostolat des stillen Leidens, des unblutigen Martyriums beschieden. Eine seltene Verehrung hatte er zu seiner verstorbenen Mutter. Sie

war ihm nach Gott und den Heiligen alles. Als ihre Gebeine ausgegraben wurden, ließ er sich den Totenkopf übersenden, den er sorglich reinigte und auf seinen Mutationsreisen beständig mit sich nahm. Vor seinem Tode sandte er ihn wieder zurück, um ihn wieder auf dem heimatlichen Friedhof in Mund zu bestatten. (Fidelis I. 239.)

P. Jeremias Luisier (Moritz) von St-Maurice, geboren am 25. Juli 1876, Prof. am 12. September 1899, Priv. am 19. Juli 1903, seit 1905 in der Heidenmission Port-Victoria (Seychellen-Inseln).

P. Philemon Maytain (Marcellin) von Nendaz, Bruder des P. Blasius, geboren am 21. April 1881, Prof. am 16. September 1902, Priv. am 29. April 1906, seit 1922 in der Heidenmission Dar-es-Salam (Ost-Afrika).

P. Samuel Lohe (Joseph) von Nendaz, Sohn des Jakob und der Leodegaria Bourban, geboren am 9. September 1875, Prof. am 15. September 1903, studierte in Zitten 1903, Freiburg 1904, Zug 1905, Enolothurn 1906, Schwyz 1907. Priv. am 21. Juli 1907. Bulle 1908, Sitten 1909, Bulle 1916, Landeron 1918, Bulle 1920, St-Maurice 1921, Vitar 1924, Sitten Guardian 1926, St-Maurice Guardian 1928, Vitar 1930. Leidend an der Zuckerkrankheit suchte er im Oktober 1933 Heilung im Spital und dann im Kloster Sitten. Aber es war zu spät. Er starb im Kloster Sitten am 31. Oktober 1933. Bewandert in den Schriften der hl. Väter waren seine Predigten sehr belehrend. Im Verkehr war er stets liebenswürdig, ein angenehmer Gesellschafter, der immer etwas zu erzählen wußte. (Fidelis XXI. 29.)

P. Sulpiz Crettag (Emil) von Auent, Nefte des P. Cyprian, geboren am 19. November 1881, Prof. am 15. September 1903, Priv. am 21. Juli 1907.

P. Blasius Maytain (Stephan) von Nendaz, geboren am 30. Januar 1883, Prof. am 12. September 1905, Priv. am 10. August 1910, Dr. phil.

P. Franz von Sales Delacoste (Ernest) von Monthey, geboren am 20. Oktober 1877, zuerst Mitglied der Gesellschaft der Väter von La Salette, Prof. am 9. November 1906, Priv. am 28. Oktober 1909.

P. Sigismund Jaggy (Theobald) von Baren, geboren am 6. Oktober 1884, Prof. am 10. September 1907, Prw. am 9. Juli 1911.

P. Johannes Maria Granger (Isaias) von Troi=torrents, geboren am 8. November 1885, Prof. am 10. September 1907, Prw. am 7. Juli 1912.

Br. Alfred Fardel (Ramil) von Ahent, geboren am 4. März 1884, Prof. am 1. September 1908.

Br. Modest Morard (Eduard) von Ahent, Bruder des P. Cruperius, geboren am 3. September 1886, Prof. am 15. November 1910, seit 1922 in der Heidenmission Port-Victoria (Seychellen-Inseln).

P. Florin Zurwerra (Theophil) von Ried=Brig, geboren am 3. Januar 1887, Prof. am 16. September 1912, Prw. am 29. Juni 1916.

P. Franz Buistiner (Moritz) von St=Martin, geboren am 29. Januar 1888, Prof. am 16. September 1912, Prw. am 1. Juli 1917.

P. Ambros Mahor (Johann Baptist) von St=Martin, geboren am 7. Februar 1891, Prof. am 15. September 1913, Prw. am 13. Juli 1919.

P. Julian Mahor (Johann Martin) von St=Martin, geboren am 9. September 1891, Prof. am 15. September 1913, Prw. am 19. März 1918.

P. Remigius Claibaz (Ludwig Joseph) von Salvan, geboren am 14. Februar 1892, Prof. am 15. September 1913, Prw. am 19. März 1918.

P. Gilbert Rey (Peter Luzian) von Montana, geboren am 16. Juni 1882, Prof. am 8. September 1915, studierte in Stans, Sitten, Zug, Solothurn und Schwyz. Prw. am 24. April 1921. Luzern 1922, Dar-es-Salaam Mai 1923, wo er als Vorbild eines Missionärs durchglüht vom Seeleneifer in Sofi am 6. Juni 1925 starb. (Fidelis XII. 153.)

P. Venantius Fardel (Roman) von Ahent, Sohn des Joseph Andreas und der Rosa Morard, beide Tertiaren, geboren am 22. Juli 1892, Prof. am 8. September 1915, studierte in Stans, Sitten, Zug, Solothurn und Schwyz. Prw. am 24. April 1921. Sitten 1922, St=Maurice 1924, Bulle 1928, Freiburg 1929, St=Maurice 1930, Vikar vom 9. Januar 1934 an, gestorben: daselbst am 27. Januar 1934.

P. Venantius verbarg unter seiner einfachen und unscheinbaren Gestalt viele Talente und Geistesgaben, die er besonders in den Dienst des Dritten Ordens stellte und dadurch Großes wirkte. (Fidelis XXI. 78.)

P. **Maximus Braplan** (Aristides) von A h e n t, geboren am 12. Februar 1893, Prof. am 12. April 1916, Brw. am 24. April 1921.

Br. **Matthias Gspöner** (Moiß) von E m b d, Sohn des Quirinus und der Rosalia Leugen, Bruder des Br. Theodor, geboren am 25. Januar 1888, Prof. am 16. Februar 1916, seit 1922 in der Heidenmission Dar-es-Salam (Ostafrika).

Br. **Roman Betrişeh** (Viktor) von A h e n t, Sohn des Joseph Marie und der Katharina Morard, geboren am 17. März 1894. Er besuchte vier Jahre das Scholastikat in St-Maurice und trat dann als Bruderkandidat in Solothurn ein. Wegen Refruten Schule und Militärdienst konnte er die einfachen Gelübde erst am 16. April 1917 ablegen. Nüßels 1917, Solothurn 1919, Schwyz 1924, Sitten 1926 und daselbst gestorben am 11. März 1929. Stets fröhlich, dienstbereit, aufopfernd erfüllte er alle seine Arbeiten. Ein Herz- und Nierenleiden bereiteten dem sonst kräftigen jungen Manne ein rasches Ende. (Fidelis XVI. 116.)

P. **Moritz Roh** (Marzel) von C o n t h e y, geboren am 6. Januar 1898, Prof. am 17. September 1917, Brw. am 15. April 1923, seit 1934 in der Heidenmission Port-Victoria (Seehellen-Inseln).

P. **Theophan Salamin** (Adolph) von S t = L u c, geboren am 22. April 1896, Prof. am 9. September 1918, Brw. am 6. April 1924, seit 1925 in der Heidenmission Port-Victoria (Seehellen-Inseln).

P. **Tharjifius Grettol** (Peter) von R a n d o g n e, geboren am 11. Juni 1897, Prof. am 9. September 1918, Brw. am 6. April 1924.

P. **Lucian Coeur** (Fabian) von B a l d' J i l l e z, geboren am 20. Juli 1897, Prof. am 9. September 1918, Brw. am 6. April 1925.

P. **Martial Chebez** (Cäsar) von C h a l a i s, geboren am 3. September 1895, Prof. am 24. September 1919, Brw. am 28. März 1925, seit 1926 in der Heidenmission Port-Victoria (Seehellen-Inseln).

Br. Theodor Sponer (Lukas Joseph) von Embd, geboren am 27. Januar 1886, Prof. am 27. März 1919.

Br. Adolph Rey (Kasimir) von Ahent, geboren am 15. September 1892, Prof. am 13. Februar 1922, seit 1923 in der Heidenmission Dar-es-Salam (Ost-Afrika).

Br. Johann-Maria Rabillard (Anton) von Chalais, geboren am 1. Januar 1894, Prof. am 16. August 1922.

P. Benedikt-Joseph Bidel (Adolph) von Seebach-Zürich, geboren in Sitten am 2. September 1900, Prof. am 14. September 1922, Priv. am 8. August 1928.

Br. Moriz Constantin (Johann Joseph) von Arbaz, geboren am 30. November 1895, Prof. am 16. August 1922, seit 1926 in der Heidenmission Port-Victoria (Seychellen-Inseln).

P. Exuperius Morard (Chrill) von Ahent, geboren am 8. März 1903, Prof. am 9. September 1924, Priv. am 6. August 1930, seit 1932 in der Heidenmission Port-Victoria (Seychellen-Inseln).

P. German Abgottspen (Joseph) von Staldenried, geboren am 24. November 1904, Prof. am 8. September 1925, Priv. am 5. Juli 1931, Dr. Hist. Eccl.

P. Appolinarius Maret (Marcel) von Montagnier, Bagnes, geboren am 6. Januar 1905, Prof. am 8. September 1925, Priv. am 5. Juli 1931.

Br. Christophorus Grestenand (Leontius) von Fables, geboren am 22. November 1898, Prof. am 4. Februar 1926.

P. Gilbert Richaud (Leontius) von Bovernier, geboren am 7. August 1902, Prof. am 8. September 1926, Priv. am 22. September 1935.

P. Justin Barman (Joseph) von St-Maurice, geboren am 4. März 1907, Prof. am 8. September 1925, Priv. am 10. Juli 1932, seit 1933 in der Heidenmission Port-Victoria (Seychellen-Inseln).

Br. Vital Rouiller (Ernest) von Troistorrents, Bruder des Br. Ernest, geboren am 1. Januar 1908, Prof. am 29. September 1926.

P. Zacharias Balet (Gabriel) von Grimsuat, geboren am 13. Oktober 1906, Prof. am 6. September 1927, Prw. am 9. Juli 1933.

P. Hervé Voretan, (Moritz) von Sitten, geboren am 20. März 1907, Prof. am 4. September 1928, Prw. am 8. Juli 1934.

P. Evarist Maury (Leontius) von Mase, geboren am 16. Dezember 1908, Prof. am 4. September 1928, Prw. am 8. Juli 1934.

P. Marcel Mayor (Felizian) von St-Martin, geboren am 30. September 1909, Prof. am 17. September 1929, Prw. am 29. März 1936.

P. Rogatian Schmidt (August) von Chamoujon, geboren am 12. November 1909, Prof. am 17. September 1929, Prw. am 29. März 1936, seit 1936 in der Heidenmission Port-Victoria (Seychellen-Inseln).

P. Januarius Maytain (Philemon) von Nendaz, Neffe der Patres Philemon und Blasius, geboren am 11. Januar 1910, Prof. am 17. September 1929, Prw. am 29. März 1936.

Dr. Ernest Rouiller (Johann) von Troistorrents, geboren am 28. April 1910, Prof. am 10. Dezember 1929.

P. Sergius Lugon (Klodwig) von Evionnaz, geboren am 22. September 1905, Prof. am 15. September 1930, Prw. am 5. Juli 1936, seit 1937 in der Heidenmission Port-Victoria (Seychellen-Inseln).

P. Armand Salamin (Albert) von St-Luc, Bruder des P. Theophan, geboren am 21. April 1909, Prof. am 15. September 1930, Prw. am 5. Juli 1936. Dr. der Theologie.

P. Angelin Zufferey (Gustav) von St-Luc, geboren am 11. Juni 1909, Prof. am 15. September 1930, Prw. am 5. Juli 1936.

P. Agnel Coppez (Memilian) von Boubry, geboren am 16. Oktober 1909, Prof. am 15. September 1930, Prw. am 5. Juli 1936.

P. Gerard Antille (Markus) von Siders, geboren am 7. März 1910, Prof. am 15. September 1930, Prw. am 5. Juli 1936, seit 1939 in der Heidenmission Port-Victoria (Seychellen-Inseln).

P. Johannes vom Kreuz Delacroix (Emil) in Feschel geboren, eingebürgert, aber aus Italien stammend, geboren in Collombey am 25. September 1910, Prof. am 15. September 1930, Priv. am 5. Juli 1936, seit 1937 in der Heidenmission Port-Victoria (Schellen-Inseln).

P. Pascalis Rywalski (Konrad) von Lens, aus Polen stammend, geboren am 2. Oktober 1911, Prof. am 15. September 1931, Priv. am 4. Juli 1937.

P. Damian Mahoraz (Dionys) von Heremence, geboren am 14. Juni 1901, Prof. am 15. September 1931, Priv. am 4. Juli 1937.

Br. Roman Lattion (Marie Gratian) von Lides, geboren am 10. Juni 1913, Prof. am 14. September 1932.

P. Viktorian Behrison (Candid) von St-Martin, geboren am 20. August 1912, Prof. am 6. September 1932, Priv. am 3. Juli 1938.

Br. Blasius Fournier (Marcellin) von Renda, geboren am 19. Februar 1900, Prof. am 6. März 1933.

P. Magentius Jarquet (Leontius) von Volle-geß, geboren am 10. Dezember 1912, Prof. am 5. September 1933, Priv. am 9. Juli 1939.

P. Caelian Borgeat (Peter) von Chermignon, geboren am 24. Mai 1911, Prof. am 4. September 1934, Priv. am 7. Juli 1940.

P. Ludwig Daher (Albert) von Heremence, geboren am 24. Mai 1911, Prof. am 4. September 1934, Priv. am 7. Juli 1940.

P. Andreas Berruchoud (Adolph) von Chalais, geboren am 3. März 1914, Prof. am 4. September 1934, Priv. am 7. Juli 1940.

P. Paul vom Kreuz Bonvin (Leontius) von Lens, geboren am 2. September 1916, Prof. am 4. September 1934, Priv. am 7. Juli 1940.

Br. Julianus Big (Ludwig) von Grone, geboren am 15. Juni 1910, Prof. am 21. November 1934.

P. Venantius Praplan (Eduard) von A h e n t, geboren am 18. Oktober 1914, Prof. am 3. September 1935. Pwr. 6. Juli 1941.

P. Rodriguez Philippoz (Joseph) von A h e n t, geboren am 23. Januar 1916, Prof. am 3. September 1935. Pwr. 6. Juli 1941.

Br. Agatho Leiggener (Fridolinus) von A u ß e r b e r g, geboren am 14. Mai 1907, Prof. am 15. Dezember 1936.

Fr. Johannes Karl Mahor (Franz) von M a r, geboren am 5. September 1916, Prof. am 14. September 1937.

Br. German Ambort (Gustav) von B i s p e r t e r m i n e n, geboren am 29. Januar 1912, Prof. am 14. August 1938.

Br. Sigismund Andres (Johann) von B i s p e r t e r m i n e n, geboren am 26. September 1913, Prof. am 14. August 1938.



Ein Kapuziner-Trio aus Unterbach: P. Bonaventura Jenhäusern (links), P. Sigismund Furrer (mitte) und P. German Weißen (rechts). — (Aufnahme des Verfassers nach einem Bilde im Pfarrhaus Unterbach)

Inhalt

Zum Geleit	3
----------------------	---

I. Das christliche Wallis im Rückbild.

Im Rathause zu Sitten	6
Der Bischofsstuhl des hl. Theodor	8
Was Tourbillon erzählt	10
Fehden und Zwiste	12
Schutz- und Trutzbündnisse	14
Im Hause Supersago in Sitten	15

II. Jahre voll Sturm und Kampf.

(1603—1608)

Die Kathedrale auf Valeria bedroht	17
Die kalte Wipe von der Genmi	18
Die Bundeshilfe aus den Waldstätten	19
St. Franziskus und sein Orden	21
Der hl. Karl, Protektor der Schweiz	22
Der hl. Franz von Sales	25
Von Thonon nach St-Maurice	27
Die Kapuziner beim Bundesschwur in Sitten	29
Beim Landesbischof	29
S.D.S.=Rufe auf der Furka	30
Bei H. L. Frau vom Wesemlin	34
Die beiden ersten Kapuziner-Missionäre für das Oberwallis	36
Der Kampf beginnt	38
Der Gegenstoß der Calviner	40
Der taktische Rückzug	42
Die Laienapostel von Luzern	42
Ruf nach den Kapuzinern aus dem katholischen Goms	46

Der Kampf geht weiter	46
Vater Cherubin von Zug	47
Am Marthrium vorbei	48
Durchbruch auf dem Landtag in Visp	50
Die Sicherung des Sieges	53
Vater Paul Schufelbüel von Beromünster	55
Vater Martin Sidler aus der Gesellschaft Jesu	59
Erneuter Rotschrei nach den Kapuzinern von	
Luzern	60
Ein neues Walliser Jahr der Kapuziner Patres	62
Vater Stephan Ehrenreich von Stans	63
Vater Nikolaus von Rebstein in Visp	64
Die Weiterführung der Mission durch die Luzer-	
ner Priester	67
Tod des Fürstbischofs Adrian II von Riedmatten	68
Ein schwerer Rückschlag	69
Der Bischof dankt ab und geht nach Rom	70
Die Vertreibung der Jesuiten	71
Neuer Hilferuf an die Schweizer Kapuziner	72

III. Dem Siege und Frieden entgegen. (1628—1766)

Vater Andreas wieder im Wallis	75
Ein Kapuzinerhospiz in Sitten	75
Vater Andreas in Leuf	76
Guter Bericht nach Luzern	78
Im Dienste der Pestkranken	79
Vater Beat Grüniger von Stans	80
Vater Pius Kastelmaur aus Rönzberg bei Feld-	
kirch	81
Ein Job im Franziskuskleide erhält hohen Besuch	82
Der Apostel des Friedens	84
Ein unerwarteter Umschwung	86
„Nennt mir das Land, nach dem zurück...“	87
Eine peinliche Situation	88
Letzter Liebesdienst und Heimkehr des Vater An-	
dreas	90
Des Vater Andreas Trost im Sterben	92
Ein Blick über die Walliser Grenzen im Jahre	
1630	93
Die Gründung des Kapuzinerklosters in Sitten	97
Das Kapuzinerklosterlein in Brig	101

Ein Kapuzinergrab auf dem Glisader	104
Ächtzig Jahre später im Goms	105
Urkunden über Ernen/Lag	110
Nach dem Jahre 1766	117
Auf dem Kalvarienberg des Kapuzinerklosters in Sitten	118

Verzeichniß aller Walliser Kapuziner.

(Beigabe)

Nach den Quellen zusammengestellt v. P. Kassian Lauber von Glis, Kapuziner	122
---	-----



Buchdruckerei Klaus Mengis
W i p

